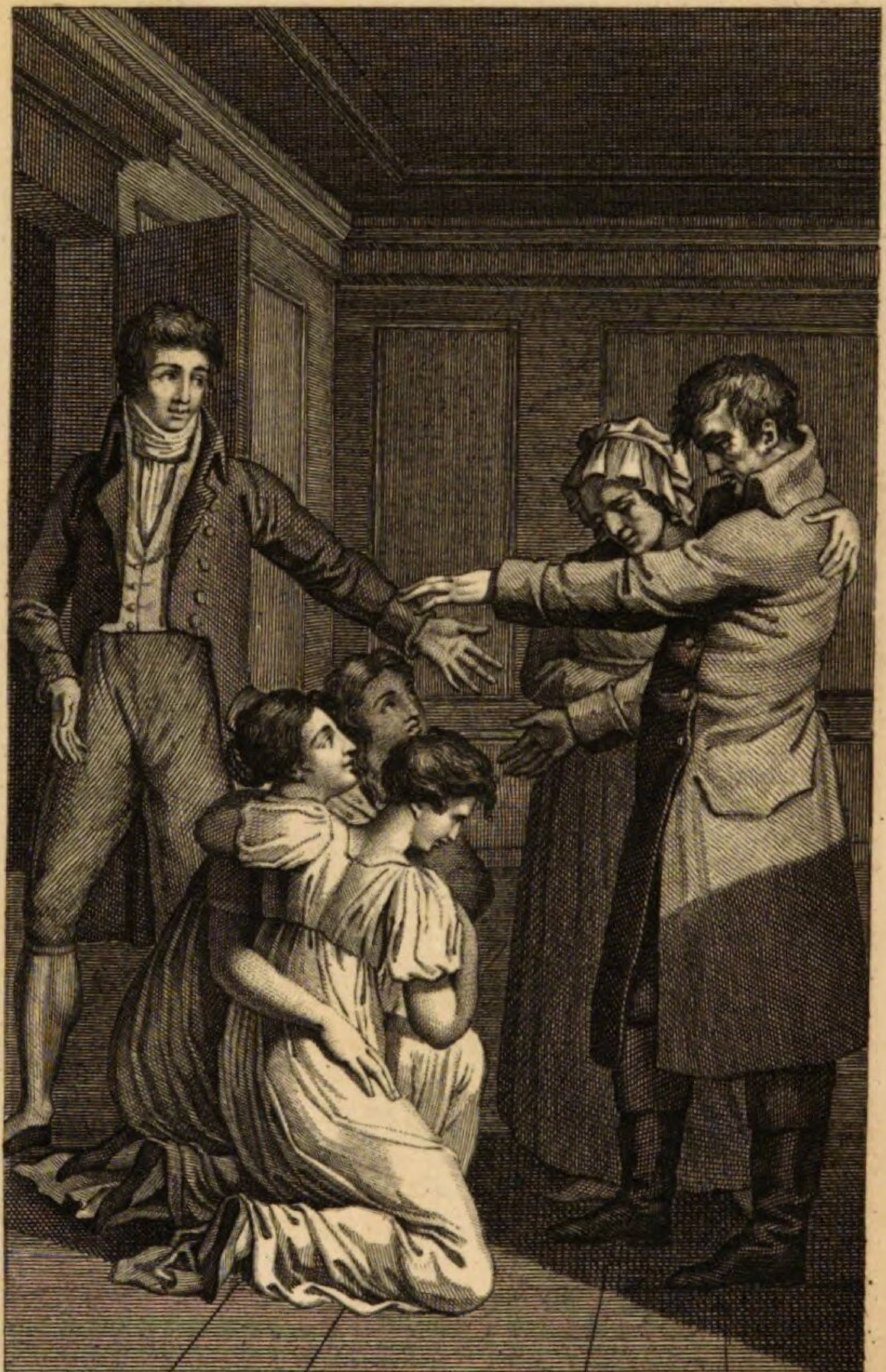
~~Sch. M. deutsche pag. 277.~~

P. O. germ

663

Hutt



Hutt
Lustspiele.

Erstes Bändchen.

Wien.
Bey J. V. Degen,
Buchdrucker und Buchhändler.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das war ich.

Eine ländliche Scene.

Personen.

Der Pächter.
Die Pächterinn.
Die Base.
Der Knecht.
Die Nachbarinn.

Ein Bauernhof.

Rechts das Wohnhaus des Pächters mit einer Holztreppe, unter welcher sich eine kleine Thüre, und eine Bank befinden. Vom Hause gegen den Hintergrund befinden sich einige Blumenbeete bis zu einem Zaunthürchen, welches in den Küchengarten führt. An den Blumenbeeten stehen zwey Gießkannen, und ein Kirschbaum, an welchen eine Leiter gelehnt ist. Die linke Seite und der Hintertheil des Hofes sind mit einer Mauer eingeschlossen, über welche benachbarte Häuser des Dorfes und Bäume ragen. An dieser Seite befindet sich ein Ziehbrunnen, an welchem eine Bank und eine Karre mit zwey Rädern stehen. Das Hauptthor im Hintergrunde gewährt die Aussicht in eine reitzende Landschaft.

Erster Auftritt.

Die Base einen Korb am Arme kömmt aus der untern Thüre des Wohnhauses.)

Base.

Ich freue mich über gar nichts mehr! Was soll mir der schöne Morgen, wenn ich am Hügel die Sonne nicht mit ihm aufgehen sehe? Was soll mir der dampfende Herd, wenn ich Mittags nicht theilen darf mit ihm, was gut und genießbar ist? – Abends, wenn der Mond herauf kömmt, sitzen der Vetter und die Muhme am Thore, und lachen und scherzen. Ich sitze dabey, und möchte schlafen aus Langweile, weil ich nicht mit ihm lachen und scherzen kann. — Es geht nicht, sagt der böse Vetter. Warum nicht? — Sind wir nicht beyde jung, gesund und fleißig, was fehlt uns wohl zu Weib und Mann? Ja! wenn Peter so alt, und so zänkisch wäre, und so blöde Augen hätte, wie die Nachbarinn da drüben, dann, sagt' ich wohl selbst: es geht nicht. Aber er ist so jung wie ich, und viel hübscher ist er als ich, und Augen hat er, Augen! — Ach! wenn ich an seine Augen denke, so stehen die meinen gleich voll Wasser (trocknet sich die Augen, und besteigt den Kirschbaum.)

Zweyter Auftritt.

Die Base, der Pächter.

(Er kömmt die Treppe herab, nachdem er vorsichtig in die Thüre gesehen, und leise zugemacht hat.)

Pächter. Sie schläft noch! — Ein prächtiger Morgen! — herrlich wird das Pfeifchen schmecken. (Während er sich auf der kleinen Bank zum rauchen anschickt, öffnet im Hintergrunde die Nachbarinn ihr Fenster, sie fährt bey seiner Erblickung etwas zurück, lauscht aber die ganze folgende Scene durch mit großer Aufmerksamkeit. Dieses Fenster muß so gestellt und beleuchtet werden, daß es den Zuschauern auffällt.)

Pächter. So! Nun verdampft euch ihr kleinen Sorgen, geht dahin im Rauch. (dreht sich sitzend gegen das Thor, und erblickt die Base) Jh Bäschen, guten Morgen!

Base. Guten Morgen, Vetter!

Er. Du tummelst dich schon gewaltig herum.

Sie. Muß wohl, sonst schilt mich die Muhme faul.

Er. Sie sind ja noch nicht reif. Komm herab, und laß uns ein Viertelstündchen plaudern.

Sie. Ich komme nicht. Die Kirschen müssen morgen auf den Markt.

Er. Ey! Thu du mir nicht so dicke. Bist wohl gar böse auf deinen Vetter?

Sie. Von Herzen böse.

Er. Schickt sich das, und warum?

Sie. Ey, er brummt immer, wenn —

Er. Wenn du mit dem Knechte schnatterst und plapperst Bäschen? da brumme ich, wenn du mit dem Knechte über Stock und Staude davon läufst, und in der Wirthschaft alles bunt durch einander geht, da brumme ich. Muß wohl brummen, darf dich nicht plaudern lassen mit ihm; dann gleich bist du stumm für uns alle, und das kann ich nicht leiden, weil ich auch gern plaudere mit dir, so gern wie der Knecht, darum steig herab, und komm her.

Sie. Ich thus nicht.

Er. Soll ich dich hohlen?

Sie. Untersteh er sich.

Er. Ich hohle dich (geht hin).

Sie. Er kriegt den Korb zum Kopfe.

Er. Das will ich sehen. (zerrt sie bey der Schürze) Wirst du herabsteigen, wirst du?

Sie (im herabsteigen.) Ich falle, ich falle ja!

Er (fängt sie auf.) Siehst du, was man für ein Unglück haben kann, wenn man ungehorsam ist? ein Bein hättest du brechen können (ergreift ihre Hand, und will sie zur Bank führen.)

Sie (macht sich los.) Ich mag nicht sitzen.

Er. Schon wieder eigensinnig! Bäschen! wer bin ich?

Sie. Er ist mir ein hübscher Vetter; allerley Kurzweil treibt er mit mir, bald neckt er mich, bald kneipt

er mich in die Wangen, bald drückt er mir die Hand. — Am Ende fürcht ich noch, die Nachbarinn hat Recht.

Er (etwas überrascht.) Die Nachbarinn?

Sie. Sie kann ihn zwar nicht leiden, weil er sie nicht heirathen wollte, wie sie Witwe wurde, aber sie kann doch Recht haben.

Er. Was sagt sie denn?

Sie. Sie sagt: Aus dem Wege gehen soll ich ihm, er hätte böse Absichten mit mir, so lieb, wie die Muhme hätte er mich, dem Knechte wäre er meinetwegen gram, und verführen woll' er mich. Ach! Thu er das nicht! Ich bitte, versprech er mir's. Es wäre eine rechte Schande, wenn er mich so mir nichts dir nichts verführte, ohne daß ich ein Wort davon wüßte.

Er (für sich.) Die Schlange! (laut) Sieh Kind, die Nachbarinn ist böse.

Sie. Aber klug.

Er. Sie haßt mich.

Sie. Das ist wahr — aber —

Er. Und da will sie Zwist unter uns stiften. Ich kann dich wohl recht lieb haben, aber hast du wohl jemahls gehört, daß ein Vetter in sein Bäschen verliebt war?

Sie. In unserm ganzen Dorfe ist kein Vetter in sein Bäschen verliebt.

Er. Siehst du, daß es nur ihr Grimm auf mich ist, der dir solche Dinge in den Kopf setzt. Sie hätte aber denken sollen, daß du klüger bist, und das einsiehst.

Sie. Es war recht grob von ihr, daß sie mich für so dumm hielt.

Er. Darum setz dich her zu mir, und immer mußt du bey mir sitzen, damit sie sieht, wie klug du bist.

Sie. Da sitz ich auch gut, (setzt sich auf die Karre.)

Er. Wie eigensinnig bist du doch, (steht auf.)

Sie. Ich darf aber nicht bey ihm sitzen.

Er (kömmt näher.) Hats die Muhme verbothen?

Sie. Die Muhme nicht. —

Er (immer näher.) Der Knecht? der untersteht sich zu verbiethen? und dir? und noch dazu, bey mir zu sitzen? Ey du Spitzbube, das sollst du mir büßen, warte, dich will ich! (plötzlich ergreift er die Karre, und führt sie darauf zur Bank.)

Sie. Aber Vetter! Vetter!

Er. Da bleibst du.

Sie. Wenn ich aber Verdruß habe.

Er. Verdruß sollst du haben, wenn du dir von dem Knechte nur einmahl noch etwas verbiethen läßt.

Sie. Das andere erlaubt er mir alles.

Er. Ich erlaube dir auch alles andere, nur das Reden mit ihm verbieth ich dir.

Sie. Geh er, es ist nicht wahr, daß er mich lieb hat.

Er. O ich hab dich lieb, recht lieb, so lieb — (sieht herum, und rückt näher.)

Sie. So lieb, daß er mir alle meine Freuden verdirbt, (geht von ihm.)

Er (steht auf.) Sieh nur, wie du mir Unrecht thust. Freut dichs denn nicht, wenn ich mit dir, wie mit einer Tochter rede, wenn ichs so mache (kneipt sie in die Wangen.)

Sie. Es freut mich schon —

Er (führt sie an der Hand zur Bank zurück.) Und wenn ich dich zum Bänkchen führe, und dir erlaube mit mir zu sitzen und zu plaudern. Freut dich das nicht?

Sie. Es freut mich schon, aber — —

Er (springt zornig auf.) Aber wenn dich der Knecht in die Wangen kneipt, wenn du mit dem sitzen und plaudern kannst? das freute dich mehr?

Sie. Ja, Vetter!

Er. Wenn ich dann an euch vorüber ging, als merkt ichs nicht, das freute dich auch?

Sie. Ja, Vetter!

Er. Der Bursche muß mir an der Stelle fort (will gehen.)

Sie. Vetter! Vetter! (hält ihn.)

Er. Er taugt nichts.

Sie. Vetter, das sag' er nicht.

Er. Wenn man den Burschen braucht, ist er nirgends zu finden, schick ich ihn auf den Heuboden, so geht er in die Milchkammer.

Sie. Weil er mir hilft.

Er. Brauch ich ihn auf dem Acker, so ist er im Kuhstall.

Sie. Weil die schwarze Kuh schlägt, und ich mich nicht hintraue.

Er. Niemahls ist er, wo ich ihn brauche, also fort mit ihm.

Sie (läßt ihn los.) Vetter jagt er Petern fort, so sterb ich. Im Ernste leg ich mich hin, und bleibe todt. Ich will ja nicht mehr mit ihm reden, ich will mir ja nicht mehr von ihm helfen lassen, nicht mehr ansehen will ich ihn, nur nicht fortschicken.

Er. Versprichst du das?

Sie. Das versprech ich.

Er. Hältst du auch Wort?

Sie. Will Wort halten.

Er. Nicht reden?

Sie. Nicht reden.

Er. Und nicht ansehen?

Sie. Nicht ansehen.

Er. Wie siehst du ihn denn an, Bäschen?

Sie. Wie ich ihn ansehe?

Er. Ja! Mach mir das Gesicht.

Sie. Ich! — ich. — Ach Vetter! euch kann ich nicht so ansehen.

Er. Nicht kannst du? — Gut! (will fort)

Sie. Aber Vetter! Nu! ich — ich — ich lache, und (drückt ihm freundlich lächelnd die Hand) mach es so. —

Er (feurig.) Und nachher, was geschieht hernach?

Sie (macht sich los.) Hernach laß ich ihn stehen, und lauf an meine Arbeit. (nimmt die Kanne, und läuft zum Brunnen.)

Er. Er läuft dir nach? (thut es.)

Sie. Nein, das thut er nicht.

Er. Wohl sah ichs, wie er dich am Brunnen hielt, damit du nicht hinein fielst, so — gerade so hielt er dich (faßt sie um den Leib.)

Sie (schlägt ihn hinauf, und läuft an die Blumenbeete.) Und ich habs immer so gemacht.

Er. Daraus macht er sich nichts, er läuft dir nach, und hilft dir gießen. (ergreift die Kanne.)

Sie. Das thut er (sie gießen.)

Er. Dann setzt er sich ans Blumenbeet, und pflückt die vollen Blüthen zu Sträußchen für die schönen Herren und Frauen in der Stadt, (setzt sich, pflückt und bindet Blumen.)

Sie. Das thut er.

Er. Du setzest dich zu ihm?

Sie. Ja, das thue ich.

Er. So thu es nur, und setz dich.

Sie (setzt sich etwas ferne.)

Er. So ferne sitzest du?

Sie. Nein, ich sitze so (rückt näher.)

Er. Das denk ich auch. Was thut dann Peter, wenn du ihm so nahe kömmst?

Sie. Was er thut?

Er. Sags nur, ich werde nicht brummen.

Sie. Er reicht mir die schönsten Blumen, und ich binde auch Sträußchen.

Er. Da hast du Schätzchen, da! (wirft ihr Blumen zu) Während du dein Sträußchen bindest, hat Peter ein erstes fertig, und steckt dirs an die Brust; (er thut es.)

Sie. Ja Vetter, das thut er.

Er. Und hernach?

Sie. Hernach?

Er. Er thut sicher noch etwas?

Sie. Das ich nicht wüßte.

Er. Er rückt näher, immer näher, und stiehlt — (will sie küssen.)

Sie (springt auf.) Und stiehlt mir nichts, denn ich springe davon, und werfe den ganzen Wust von Blumen nach ihm.

Er. Das leidet Peter nicht, er springt dir nach (will sie haschen.)

Sie. Vetter! Peter thut das nicht.

Er (ihr nach.) Er thuts! Du versteckst dich, er sieht seinen Vortheil, und an der Schürze hascht er dich.

Sie. Ahi! Ach!

Er. Er läßt dich nicht mehr los, setzt sich auf die Bank, zieht das scheue Bäschen so zu sich hin, hebt ihr gesenktes Köpfchen zu sich auf, und weg hat er einen Kuß. (küßt sie.)

Sie. Ach! (macht sich los.)

Nachbarinn (schreyt.) Nein, das ist zu viel! (schlägt das Fenster zu).

Beyde (sehen erschrocken in die Höhe.) Die Nachbarinn!

Sie. Sie hat uns belauscht, Vetter! Alles gesehen! Daß er mich neckte, daß er mich küßte! Sie wird der Muhme, sie wirds den Nachbarinnen plaudern, auch Peter wird es wissen. Eine unverschämte Dirne werde ich heißen, fortgejagt kann ich werden! Das alles ist seine Schuld, er böser, böser Vetter! (läuft weinend ab.)

Pächterinn (inwendig.) Bäschen! Bäschen!

Pächter. Mein Weib!

Pächterinn. Bäschen, wo steckst du?

Pächter. Die Alte da drüben plaudert, was thu ich?

Pächterinn. Bäschen, den Korb bring herein.

Pächter. Ich habe grimmigen Verdruß, wenns heraus kömmt. (die obere Thür geht auf) Da ist sie! (er versteckt sich hinter dem Rosenstrauch.)

Dritter Auftritt.

(Pächterinn kömmt aus der obern Thüre, und sieht umher.)

Pächterinn. Nirgend ist sie zu sehen (kömmt herab.)

Das ist doch ärgerlich mit dem Mädchen. Wo man sie hinschickt, da bleibt sie, und wo man sie sucht, da ist sie nicht zu finden. Ey, da steht der Korb auch noch leer! — Nein, aus dem Mädchen muß bald eine Pächterinn werden, sonst geht es ihr wie mirs gegangen, als mein Mann noch um mich freyte. — Muß schon wieder selbst daran. (nimmt den Korb und besteigt den Baum.)

Pächter (schleicht hervor.) So zieh ich mich heraus. (laut) Ih liebes Weibchen! schon aus den Federn, schon auf den Zweigen?

Pächterinn. Hast du die Base nicht gesehen?

Er. Mit keinem Auge. Die steckt gewiß wieder bey dem Knechte. Du mußt strenger mit ihr seyn.

Sie. Warum? Der Bursche ist so jung, so hübsch, und so verliebt wie du.

Er. Aber Knecht.

Sie. Mußt nicht stolz seyn, Herzensmann! warst auch einmahl Knecht, der keinem Pächter nachstand. Kann auch aus ihm ein Pächter werden.

Er. Du wärst also geneigt? —

Sie. Eh' ich zugebe, daß sie sich abhärmt.

Er. Man härmt sich nicht so schnell ab. (zerrt sie an der Schürze) Komm herab Schätzchen, und laß uns gießen (ergreift eine Kanne.)

Sie (steigt herab, und ergreift die andere.) Da bin ich schon. (langt in den Brunnen, um zu schöpfen.)

Er (thut erschrocken, und hält sie.) Jh! lehn dich nicht so weit hinüber, wie leicht könntest du —

Sie (lacht.) Sey nur kein Kind, ich werde in den Brunnen fallen!

(Beyde gehen an die Beete, und wollen gießen.)

Sie. Da ist ja schon gegossen worden.

Er. Bäschen wird hier gewesen seyn.

Sie. So ist sie nun, was man sie nicht heißt, das thut sie.

Er. Das kömmt von den ewigen Tändeleyen mit dem Knechte.

Sie. Und der Wust von Blumen, der da herum liegt, alles drunter und drüber. Die schönsten Veilchen in dem Staub getreten, das ist mir eine feine Wirthschaft (knieet hin, und ordnet die Blumen.)

Er (legt auch Hand an.) Wir dürfen nur immer aufräumen, was sie und der Spitzbube zerstören (setzt sich.) Mach dirs bequemer Kind, setz dich her zu mir.

Sie (setzt sich zu ihm.)

Er (wirft ihr Blumen in den Schooß.) Da hast du Vorrath. Nun laß sehen, wer schönere Sträußchen bindet.

Sie. Ich weiß schon, daß du's aus der Kunst verstehst.

Er. Muß wohl, habe ja die Gärtnerey gelernt. Oh die Fräulein auf dem Schlosse, wo ich diente, kamen alle Morgen zu mir herab in den Garten.

Sie. Kamen sie?

Er. Da mußte ich ihnen auch Sträußchen binden; aber bald versteckten sie mir eine Tulpe, bald eine Rose, bald schnitten sie mir die Bindfaden ab, bald steckten sie mir Disteln unter die Blumen, und wenn ich dann recht verlegen und ärgerlich wurde, so zischten sie mich aus, und lachten dir — lachten dir, daß sie so roth wurden, wie die Knöspchen da.

Sie. Da lachten sie dich aus.

Er. Das war eben mein Glück, denn so lange die gnädige Herrschaft den Diener zum Narren hat, steht er in Gnaden. Ich erwischte sie doch.

Sie. Das war recht klug von dir.

Er. Die Jüngste stand immer von ferne, sie lachte nicht, sie neckte mich nicht. Wenn ich nun fertig war, so stellt ichs immer so an, daß die Jüngste den schönsten Strauß bekam. Darüber ärgerten sich die andern.

Sie. War die Jüngste die Schönste? (steht auf, um nach einer fernen Blume zu langen.)

Er. Sie war die Beste. — Einmahl aber wär ich bald zu weit gegangen. (steht auf.) Einmahl ging ich hin zu ihr, mit einem wunderschönen Strauß, nahm mein Käppchen unter den Arm, einen Kratzfuß um den andern macht ich, und auf einmahl — auf einmahl steck ich ihr das Sträußchen an die Brust, so wie ich dirs jetzt hinstecke (sie hats.)

Sie. Das war keck von dir.

Er. Sie war nicht böse darüber; aber dicht hinter uns hatte die gnädige Frau alles gesehen. Nein, das ist zu viel! schrie sie hinter uns hervor, und zankte mich jämmerlich aus. Ich wäre bald um den Dienst gekommen wegen der Kinderey, und die Fräulein durften lange nicht mehr in den Garten.

Sie. Das war auch Recht von der gnädigen Frau. Wenn ich dich dazumahl gekannt, und erfahren hätte, daß du andern Mädchen Sträußchen bindest, und ins Mieder steckst, ich weiß nicht, ob wir gute Freunde geblieben wären.

Er. Jetzt ist keine Rede mehr von so was, jetzt bin ich Mann und Hausvater, aber damahls war ich ein munterer freyer Bursche, der der ganzen Welt gehörte, jetzt gehör ich dir, und du bist ja mehr, als die ganze Welt.

Sie. Was du artig seyn kannst. Man merkt dirs doch immer an, daß du in der Stadt gedient hast. Du bist nie um eine Antwort verlegen.

Er. Nie! Und weißt du, wie man das nennt?

Sie. Wie nennt man denn das?

Er. Gegenwart des Geistes, und das ist etwas, was nicht einmahl alle Generale haben. Ich will dir nur gleich ein Pröbchen meiner Geistesgegenwart erzählen. Der junge Herr auf dem Schlosse war in ein Mädchen verliebt, in ein schmuckes feines Mädchen, sie war aber nur eine Bauerndirne. Natürlicher Weise durften die

Aeltern von beyden nichts wissen, sonst wäre Feuer im Dache gewesen. Da faßte der junge Herr ein Herz, und vertraute mir sein Leid, weil er wußte, daß ich ein empfindsamer Mensch bin, der niemand ohne Hülfe lassen kann.

Sie. Der junge Herr war gewiß ein Spitzbube, der das arme Ding verführen wollte.

Er. Gib du nur Acht. Ich führte gewöhnlich alle Abend die Milch vom Mayerhofe auf einer Schubkarre in das Schloß. Große Kannen mit einer Strohdecke überlegt, damit kein Ungeziefer hinein käme. Was thu ich? Ich schleiche mich hin nach dem Mayerhofe, packe in aller Geschwindigkeit statt der Milchkannen das Mädchen auf, die Strohdecke darüber, und fahre so mir nichts dir nichts zum Schloßthore im Garten hinein. In einem Gartenhäuschen wartete verabredetermaßen der junge Herr.

Sie. Aber ich bitte dich, wenns herausgekommen wäre.

Er. Warte nur (ergreift die Karre.) Wie ich so am Bache, der durch den Garten läuft, mit meiner Karre vorüber fahre, und fahre, so höre ich etwas rauschen. Ich stehe still, und horche — es rauscht näher, und ich erblicke durch die Hecken die gnädige Frau, die gerade auf mich zukömmt.

Sie. Gerade auf dich zu?

Er. Ich, nicht verlegen, rufe dem Mädchen zu:

Rühre dich nicht; wende die Schubkarre um, und pums liegt sie dir im Bache.

Sie. Ach Gott!

Er. Das nenne ich mir doch Gegenwart des Geistes?

Sie. Das nenn ich schlecht. Das arme Mädchen, die Todesangst.

Er. Der Bach war ja nicht tief.

Sie. Aber ganz durchnäßt ist sie geworden?

Er. Besser, als daß sie ganz durchgeprügelt worden wäre, wenn es ihre Aeltern erfahren hätten.

Sie. Der ganze Handel gefällt mir nicht. Die Dirne ist gewiß unglücklich geworden. — Lieber Mann, du mußt dir deine Geistesgegenwart abgewöhnen. Ich habe dich viel lieber, wenn du unbeholfen bist, wie wir, als wenn du dich so aus einer Verlegenheit ziehst.

Er. Du denkst wohl, ich hätte mich nachher mit dem Mädchen herum getrieben?

Sie. So schlecht denk ich nicht von dir.

Er. Sie hat hernach geheirathet, und lebte recht glücklich.

Sie. Ist das gewiß?

Er. So gewiß, als wir glücklich leben, und du mir wieder gut bist. Bist du wieder gut? (er trägt an, daß er zur Bank am Rosenstrauche kömmt, und führt sie hin.)

Sie. Nun ja.

Er. Ganz gut?

Sie. So halb und halb.

Er. Pfuj! Halb gut seyn, ist schlimmer als aufs neue böß werden. Ganz gut mußt du seyn. Nicht das Köpfchen trotzig herab senken, mir freundlich ins Auge blicken, und mit einem Kusse die Aussöhnung versiegeln. (sie küssen sich.)

Sie. Nun ja, ich bin ganz gut.

Er. Du kömmst mir noch immer so zweifelhaft vor, und damit ich mich vollkommen überzeuge, so setz dich auf die Karre da. Es ist die nähmliche.

Sie. Die nähmliche?

Er. Ich habe sie zum ewigen Gedächtniß mitgebracht. Du setzest dich darauf, und ich fahre dich in unsern Küchengarten, wie die Dirne in das Schloß.

Sie. Was du kindisch bist. Wer uns solche Narrheiten treiben sähe, müßte glauben, wir hätten erst gestern unsere Hochzeit gehalten.

Er. Ich hab dich auch so lieb, als wenn erst gestern unsere Hochzeit gewesen wäre, und hast du mich auch so lieb, so fähreſt du.

Sie. Da sitz ich, fahr zu; aber das Umwerfen verbieth ich mir.

Er. Sorge nicht, es ist ja kein Bach in der Nähe. (er fährt sie in den Küchengarten.)

Vierter Auftritt.

(Die Nachbarinn schleicht herein.)

Nachbarinn. Ja, dem Unfuge muß ich ein Ende machen. Zuletzt könnte man nicht mehr herüber sehen ohne Aerger. Ey mein lieber Pächter! zu alt bin ich ihm, und schlechte Augen hab ich, und taub bin ich? Oh! ich will ihm beweisen, daß ich nicht zu alt bin, ihm sein Pfuscherhandwerk einzustellen, er wird mir noch zu seiner Schande gestehen müssen, daß ich nur zu gute Augen habe, und weil ich denn gar so hart höre, so ruht die Taube nicht eher, sie ruht nicht eher, bis sie einen recht argen Tumult im Hause angezettelt hat, damit der Tauben doch auch etwas zu Ohren kömmt. Wart er nur, wart er nur, es ist noch nicht alle Tage Abend. (schleicht spähend herum, und versteckt sich hinter den Rosenstrauch wie sie den Pächter erblickt.)

Fünfter Auftritt.

Die Nachbarinn, und der Pächter mit der Karre.

Pächter (stellt die Karre hin.) Das hat geglückt! (gegen das Fenster der Nachbarinn.) So, meine liebe Nachbarinn, sie alte Hexe, sie widerwärtiger Zankteufel, treib sie nur ihr Wesen immer fort, der Pächter

hat sich heraus gewickelt, und fragt nicht so viel nach ihrem Geklatsche (ab durch das Hinterthor.)

Nachbarinn (kömmt hervor.) Da bückt und krümmt sich das arme Weib, daß ihr die Tropfen an der Stirne stehn, und für wen? für einen Taugenichts, der mit ihrer Base buhlt. (ruft in den Küchengarten.) Schönen guten Morgen Nachbarinn! Schönen guten Morgen!

Pächterinn (von innen.) Guten Morgen!

Nachbarinn. Was sie doch immer geschäftig ist, immer thätig.

Sechster Auftritt.

Die Pächterinn. Die Nachbarinn.

Pächterinn. Muß wohl, liebe Nachbarinn. Sie hat ja selbst eine Wirthschaft, und da weiß sie wohl, muß man sich herum treiben, sonst geräth alles ins Stocken (spricht etwas lauter.)

Nachbarinn. Das kenn ich aus dem Grunde.

Pächterinn. Ich müßte aber lügen, wenn ich sagen sollte, daß mir das Mühe macht.

Nachbarinn. Mühe?

Pächterinn. Die Arbeit wird mir leicht, weil mir mein Mann hilft. Wir behalten doch jeden Abend und jeden Morgen ein Stündchen zum Plaudern für uns übrig.

Nachbarinn. Ja! übrig bleibt bey den Zeiten

freylich nicht viel. Aber Bäschen, wie schickt sich denn die zur Arbeit an?

Pächterinn. So ziemlich Anfangs, aber jetzt stecken ihr andere Dinge im Kopfe.

Nachbarinn. Stecken ihr? Ja wohl, ja wohl.

Pächterinn. Hat sies auch gemerkt?

Nachbarinn. Muß ihr das nicht angehen lassen, liebe Nachbarinn! muß nicht die Hände in den Schooß legen, muß darein schlagen, sonst wird die Dirne liederlich.

Pächterinn. Nein, dazu ist sie nicht geneigt, auch ist er ein braver fleißiger Junge, der Knecht.

Nachbarinn. Was spricht sie denn vom Knechte?

Pächterinn. Bäschen ist ja in den Knecht verliebt.

Nachbarinn. Wer ist verliebt?

Pächterinn. Bäschen und der Knecht lieben sich.

Nachbarinn. Das weiß ich, das weiß ich.

Pächterinn. Davon red ich ja.

Nachbarinn. Davon?

Pächterinn. Mein Mann wills aber nicht zugeben.

Nachbarinn (hastig.) Was will ihr Mann?

Pächterinn. Er will nicht, daß sie sich lieben.

Nachbarinn. Das glaub ich wohl.

Pächterinn. Er sagt Bäschen könne eine bessere Heirath thun.

Nachbarinn. Eine bessere? Ich sage, ihr Mann läßt sie gar nicht heirathen.

Pächterinn. Nein, dazu hat sie mein Mann zu lieb.

Nachbarinn. Lieb? Ja lieb hat er sie, oh ja! Lieb! (lacht.)

Pächterinn. Ich weiß nicht, sie führt so sonderbare Reden, gerade als wenn sie etwas auf dem Herzen hätte.

Nachbarinn. Habe was, Kind, drückt mich gewaltig, thut mir recht weh, daß ich weiß, was ich mir nie hätte träumen lassen.

Pächterinn. Es ist ihr doch kein Unglück? —

Nachbarinn. Unglück? — O ja! Ein recht großes unverzeihliches Unglück für so ein braves Weib.

Pächterinn. So rede sie nur deutlich.

Nachbarinn. Ein für allemahl gebe ich ihr einen Rath, einen recht freundschaftlichen, und nachbarlichen Rath.

Pächterinn. Wozu?

Nachbarinn. Was sagt sie?

Pächterinn. Was mir ihr Rath soll?

Nachbarinn. Helfen, liebes Kind, helfen.

Pächterinn. Brauch ich denn Hülfe?

Nachbarinn. Wer braucht nothwendiger Hilfe, als so ein braves Weib, wie sie. Ja! ihr muß geholfen werden, oder ich will nicht ruhig sterben.

Pächterinn. Sie scheint mir ein Bischen verrückt. Ich wüßte kein Unglück.

Nachbarinn. Eben der Blick, der einzige Blick vom Fenster zu euch herüber hat mir vieles aufgeklärt, darum folge sie meinem Rathe, und jage sie die Dirne fort.

Pächterinn. Welche Dirne?

Nachbarinn. Und das je eher, je lieber.

Pächterinn. Versteh ich sie, so will ich —

Nachbarinn. Sonst erleben wir Spott und Schand.

Pächterinn. Ums Himmels willen, von wem spricht sie?

Nachbarinn. Von ihrer Base.

Pächterinn. Lieber Gott! Sie wird sich doch nicht vergangen haben?

Nachbarinn. Vergangen! Ja, hier im Hofe, vor meinen Augen.

Pächterinn. Nicht möglich.

Nachbarinn. Von ungefähr mach ich die Balken auf, und sehe mich herum auf den Bergen nach der Witterung, eben will ich wieder zuschließen, und werfe nur einen Blick, einen einzigen kleinen Blick in euern Hof herüber, da sah ich das ärgerliche Zeug mit an.

Pächterinn. Der Knecht?

Nachbarinn. Da oben auf der Leiter steht ihre Base, und pflückt Kirschen, unten steht — ihr Mann.

Pächerinn. Mein Mann?

Nachbarinn. Und zerrt und zerrt das hübsche Bäschen an der Schürze.

Pächterinn. Das ist eben kein so großes Unglück.

Nachbarinn. Wenns dabey geblieben wäre, ließ sich noch ein Auge zudrücken; aber mein, sie steigt von der Leiter herab. — Da haben sie sich eine Weile recht auferbaulich herum getummelt; dann nahm Bäschen die Gießkanne, und schöpfte; damit sich das schuldlose Täubchen keiner Gefahr aber aussetzte, wußte sie der Herr Pächter so recht zierlich und geschmeidig am Leibchen zu fassen.

Pächterinn (lacht.) Ey liebe Nachbarinn, das war ich! Ich und mein Mann schöpften, die Blumen zu gießen.

Nachbarinn. Sie und ihr Mann? Wozu die Verstellung, liebe Freundinn?

Pächterinn. Gewiß, ich verstelle mich nicht.

Nachbarinn. Also wäre sies auch gewesen, die dort mit ihm an den Blumenbeeten saß, und Sträußchen band?

Pächterinn. Das war ich, und mein Mann.

Nachbarinn. Aber lieber Himmel! Ich sah ja so deutlich, wie ich sie jetzt sehe, daß ihr Mann dem Bäschen einen Strauß ins Mieder steckte.

Pächterinn. Das war ich! da steckt er noch der Strauß.

Nachbarinn. Ey, das ist doch ärgerlich, will sie mich zum Besten haben, oder glaubt sie auch, wie ihr böser Mann, daß ich blöde Augen habe?

Pächterinn. Das fällt mir gar nicht ein.

Nachbarinn. Was sagt sie also, wenn ich gesehen habe, wie sie sich mit Blumen warfen?

Pächterinn. Mein Mann warf mir die Blumen in den Schooß, weil ich nicht darnach langen konnte.

Nachbarinn (boshaft.) Ist sie also auch auf der Karre da gefahren worden, wie Bäschen?

Pächterinn. Ey liebe Nachbarinn, bald werd ich glauben, was mein Mann sagt. Er erzählte mir eine Geschichte von der Karre da, und da probierten wirs, wie wir nun kindisch sind, und er fuhr mich.

Nachbarinn (stampft mit dem Fuße.) Da sollte einen ja gleich die Galle würgen. Sie hat er gefahren?

Pächterinn. Ich werds doch wissen.

Nachbarinn (ergreift sie bey der Hand, und führt sie zur Bank am Rosenstrauch.) Da seyd ihr auch gesessen?

Pächterinn. O ja. Er auf der Bank. —

Nachbarin (freudig.) Auf der Bank, ganz Recht. Er — Und die er zu sich hinzog?

Pächterinn. War ich.

Nachbarinn. Wer?

Pächterinn. Ich.

Nachbarinn. Und die er küßte?

Pächterinn. War ich. Wir küssen ja den ganzen Tag.

Nachbarinn. (steht versteinert, und bricht dann in ein boshaft schallendes Gelächter aus.)

Pächterinn. Lache sie, wie sie will; entweder sie hat falsch gesehen —

Nachbarinn. Falsch, kenn ich denn nicht?

Pächterinn. Oder sie hat gut gesehen —

Nachbarinn. Ja, gut gesehen.

Pächterinn. Daß ich es war.

Nachbarinn. Die Base wars (schreit.)

Pächterinn. Daß sie meinen Mann haßt, weiß ich, weil er sie nicht heirathen wollte. Nun ärgert sie die Ruhe und Eintracht, in der wir leben.

Nachbarinn. Aergern? Des Friedens wegen sag ich ihr ja —

Pächterinn. Nun will sie uns mißtrauisch und falsch machen, daß wir uns das Leben verbittern sollen.

Nachbarinn. Gewiß nicht, meine Absicht —

Pächterinn. Soll sie nicht erreichen, und wenn Jemand von uns Aerger hat, so ist sies, weil ihr böser Anschlag nicht gelingt (will fort.)

Nachbarinn. Hör sie mich nur an.

Pächterinn. Ich bin taub auf beyden Ohren.

Nachbarinn. Und sey sie aufmerksam, so wird sie selbst sehen —

Pächterinn. Ja, sehen will ich — nach meinem Küchengarten (ab.)

Nachbarinn. Aber liebe Pächterinn. So hör sie

doch, Freundinn! Nachbarinn! — — Wie? Was? Ist das mein Dank? werd ich so belohnt? — Ist denn da oben nicht mein Fenster? Ist denn dieß nicht der Hof, der Baum, die Leiter? Kenn ich denn Bäschen, und den Pächter nicht? Sie wärs gewesen? Sie entschuldigt den liederlichen Mann, nimmt alles auf sich. — Dahinter steckt etwas. Ohne Absicht entschuldigen wir Weiber unsere Männer niemahls, das muß ich wissen. Ich begreife nicht; doch, wenn sie etwa? — Es könnte seyn. — Ja! — Gewiß! — Richtig! — Ich habs. — Es ist kein Zweifel (schreyt, und schlägt in die Hände.) Sie ist in den Knecht verliebt! Ja, ja! Verliebt ist sie in den Knecht! Das ist mir eine schöne Geschichte. Gehts so in dem Hause zu? Schon gut, schon gut. (will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Die Nachbarinn. Die Base mit einem Spinnrocken.

Nachbarinn. Jüngferchen! Jüngferchen! Nicht so schnell, nicht so lüftig. Komm sie ein Bischen her zu mir.

Base (furchtsam.) Da bin ich, was will sie?

Nachbarinn. Weiß sie wer sie ist?

Base. Ach! Ich bin ein unglückliches Menschenkind.

Nachbarinn. Eine liederliche freche Dirne ist sie.

Base. Kann ich dafür? — Der Vetter — —

Nachbarinn. Und weiß sie, was ich thun werde?

Base. Sie mag thun, was sie will, sie kann mir nicht heraus helfen.

Nachbarinn. Ihren Herzensknecht such ich auf, der muß die schöne Geschichte wissen, der soll mir nicht angeführt werden, der brave Mensch.

Base. Herzensnachbarinn! Liebe goldne Nachbarinn! Nur das thu sie nicht. Ich bitte sie, bitte sie, nur das nicht. (weint.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Die Pächterinn am Küchengarten.

Pächterinn. Wer lärmt denn so? Ey Nachbarinn, seyd ihr denn noch nicht ruhig? Was habt ihr mit dem Mädchen? Laßt mich und die Meinen in Ruhe, ich sags euch ernstlich, geht, oder ich rufe meinen Mann. — Weine nicht Bäschen, setz dich zum Spinnen, und antworte nicht. (geht.)

Base (setzt sich unters Haus, und spinnt.)

Nachbarinn. Ich gehe Frau Pächterinn! Ja, ich gehe, recht gerne gehe ich. Froh bin ich, wenn ich aus dem verdächtigen Hause hinweg komme. Mein Fenster da oben laß ich vermauern, lieber kein Tageslicht, als

das Licht mit solchen Leuten theilen. (zur Base.) Treib sie ihr Wesen nur so fort Jüngferchen. Gefällt ihr das Necken, Kneipen und Küssen? O küsse sie, daß sie blau werden möchte, aber ich ruhe nicht eher, bis ich sie schwarz gemacht habe bey allen Leuten, schwarz wie sie ist. (ab.)

Base (springt auf.) Die Muhme schilt mich nicht, sie nimmt sich meiner an, sie schmäht die Nachbarinn? Sie weiß es — und — ich bin in Todesangst.

Neunter Auftritt.

Die Base. Der Pächter.

Base. Vetter! Vetter!

Pächter. Was gibts?

Base. Die Nachbarinn —

Pächter. Ist sie wieder fort?

Base. Sie hat der Muhme alles erzählt, aber die Muhme —

Pächter. Ist gut mit dir?

Base. Sie hat mich nicht ausgezankt.

Pächter. Nicht gezankt?

Base. Sie hat der Nachbarinn mit euch gedroht, Vetter.

Pächter. Bäschen! Für die Nachricht muß ich dich küssen.

Base. Geh er doch, es kann gleich wieder ein Unglück geschehen.

Pächter. Sey nicht spröde, denn nur mir verdankst du, daß die Muhme nicht zankte.

Base. Ihm? Wie hat er denn das angestellt?

Pächter. Ich habs recht schlau gemacht. Ich habe die Muhme auch an der Schürze gezerrt, ihr auch ein Sträußchen in das Mieder gesteckt, sie auch gefahren und geküßt. Das hat die Nachbarinn nicht gesehen, und wie sies der Muhme erzählte —

Base. Ist's die Muhme selbst gewesen? — Vetter, nehm er mir's nicht übel, aber er ist ein ganzer Spitzbube.

Pächter. Wirst du schweigen? Das ist keine Spitzbüberey, das ist Geistesgegenwart.

Base. Da hab ich einen Gedanken, Vetter.

Pächter. Hast du auch Gedanken?

Base. Einen prächtigen Gedanken. Die Nachbarinn hat mir gedroht, sie wolle Petern alles erzählen. Wenns nun der erfährt, so schlägt er Lärm.

Pächter. Das wollt ich ihm rathen.

Base. Ja, da läßt sich Peter nicht einreden, er schlägt Lärm, und die Muhme kann leicht argwöhnisch werden.

Pätcher. Da hast du Recht, darum muß ich —

Base. Darum muß ich thun, was er that. Ich darf mich da oben auf dem Baume nur so stellen, als hört' ich ihn nicht, und gilts eine Wette, er zerrt mich an

der Schürze. Ein Sträußchen will ich auch bald im Mieder haben, und da er mich alle Tage auf unsrer großen Schaukel schnellt, so fährt er mich auch auf der Karre, wenn ichs haben will, und daß ich ihn zum Küssen bringe, darf ihm gar nicht bange seyn; das ist für mich nur Kinderspiel.

Pächter. Du wolltest also?

Base. Ich muß das thun, anderst ist meine Ehre nicht zu retten, und dabey darf ich mich gar nicht lange bedenken. Ich muß gleich gehen, und ihn herzulocken suchen, sonst trifft ihn die Nachbarinn früher, und alles ist verloren — Ich laufe schon (will fort.)

Pächter. Wenn ichs überdenke, so ist der Plan so übel nicht.

Base. Oh! Ich habe auch Geistesgegenwart.

Pächter. Nur glaub ich, daß dir weniger an deiner Ehre, als an dem Küssen liegt.

Base. Pfuj Vetter, da kennt er mich schlecht.

Pächter. Da wir also in so großer Noth sind, so erlaub ich dir die List.

Base. Das ist klug von ihm.

Pächter. Aber nur unter der Bedingniß, daß du ihm nicht mehr, als einen Kuß gibst.

Base. Natürlich. Er hat mir ja auch nur einen gestohlen (sieht in die Scene.)

Pächter. Sobald ich das überstanden habe, muß mir der Bursche fort (ab in den Küchengarten.)

Base. Ja — dort kömmt er — er ists — wenn ihn nur nicht die Nachbarinn getroffen hat. — Ich glaube nicht — nein — er macht ein heiters Gesicht. — Geschwind, geschwind auf den Baum (steigt mit dem Korbe auf die Leiter.)

Zehnter Auftritt.

Die Base. Der Knecht, mit gemähtem Grase auf dem Rücken und einer Sichel in der Hand.

Knecht. Da plag ich mich. Trage, und laufe mich heiß in der Mittagssonne, und für wen? Für einen unbarmherzigen Mann, der zu allen meinem Treiben und Thun scheele Gesichter macht, weil ich sein Bäschen liebe. Ists denn ein so großes Verbrechen? Hat ers denn nicht auch gethan, wie er noch ein freyer Bursche war, und machen sies nicht alle so? — Ich müßte mich wahrlich schämen, wenn ich nicht ein Band oder ein Wams trüge, von dem ich sagen könnte, es ist von meinem Mädchen, (legt das Gras ab, und nimmt den Hut herab.) und das kann ich sagen; also hats mit dem andern seine Richtigkeit.

Base (trillert ein Liedchen auf dem Baume.)

Peter (erblickt sie.) Ih! da ist sie ja leibhaftig. Bäschen!

Base (thut, als hörte sie ihn nicht.)

Peter. Pst! Pst!

Base (singt fort.)

Peter (sieht umher, und schleicht näher.) Bäschen hörst du? Ich bin da! Hörst du denn nicht? — So antworte doch.

Base (singt lauter.)

Peter. Ey mach mich nicht toll. Was treibst du denn für dummes Zeug? (zerrt sie an der Schürze.) Schau mich doch nur an.

Base. Was solls?

Peter. Wie du fragen kannst? Wenn ich rufe, weißt du sonst immer, was du sollst.

Base. Jetzt nicht mehr.

Peter. Du willst nicht mehr hören, wenn ich rufe?

Base (trillert.)

Peter. Nicht mehr nach mir sehen, nicht mehr zu mir herab kommen?

Base. Ja herab kommen will ich, (steigt herab.) aber nur um dir zu sagen, daß es aus ist mit uns.

Peter. Aus? Mit uns aus? Hab mich nicht zum Narren.

Base. Es könnte mir einfallen, daß ich mit dir scherzen sollte. (geht nach den Gießkannen.)

Peter (hält sie an.) Da bleiben sollst du, Rede sollst du mir stehen an der Stelle.

Base (fährt auf.) Zehn Schritte vom Leibe. (nimmt die Kanne, und geht zum Brunnen.)

Peter (prellt zurück.)

Base (langt mit der Kanne in den Brunnen.) Ey schon wieder kein Wasser in dem Brunnen, es thäte Noth, man hätte Arme, wie die Rebenstöcke. (Thut, als wenn sie ausglitschte, und in Gefahr wäre, hinab zu stürzen.) Ahi! Ach!

Peter (springt hin, und hält sie.) Ach Gott! Du fällst hinein.

Base. Bin ich doch recht erschrocken.

Peter (führt sie zur Bank.) Warum bist du so? Ich hätte besser langen können. Setz dich Liebchen, setz dich. Hast Herzklopfen. Ich will gießen.

Base (macht sich los.) Ist schon vorüber. Laß mich nur machen.

Peter. Helfen darf ich dir doch? (folgt ihr.)

Base. Nun mag ich nicht gießen. (setzt sich ans Blumenbeet, und bindet Blumen.)

Peter (setzt sich zu ihr.) So habe ich dich meine Tage nicht gesehen.

Base. Bist du mir denn immer im Genicke? (wirft ihm die Blumen ins Gesicht, und steht auf.)

Peter (folgt ihr.) Dich hat der Herr Vetter wieder einmahl in die Lehre genommen.

Base. Und wenns so wäre?

Peter. Wenns wäre, so solltest du mich lieber haben, als daß du dir von ihm den Kopf verrücken läßt.

Base. O! Ich bin nicht verrückt.

Peter. Aber ich kanns werden, wenn du so fortfährst. Ja, ins Tollhaus könntest du mich bringen, mit deinem Sprödethun. Stell dir nur vor, wenn ich nun das Bischen Verstand auch verlöre, was du mir noch übrig gelassen hast?

Base. Es ist nicht wahr, daß du noch Verstand hast. Nicht ein Bischen, nicht so viel hast du, sonst wär dirs eingefallen, daß mein Strauß von gestern schon lange welk ist, und du hättest mir einen frischen gebracht. (wirft den Strauß vom Pächter weg.)

Peter. Nicht hab ich daran gedacht? (sammelt Blumen.) Aber wie sollt ich zu Blumen kommen? Mußt ich nicht mit der Milch nach der Stadt? Mußt ich nicht nach den Bienenkörben sehen, und Gras mähen? Aber warte nur, warte nur! Das soll ein Strauß werden, ein Strauß, wie ihn kein Hofgärtner der Königinn bindet. Sieh einmahl her — diese Rose, diese Nelken, siehst du? — Und noch etwas — (langt einige Blümchen vom Hute.) Dein Lieblingsblümchen Rheseda, das hab ich schon im Hergehen für dich gepflückt.

Base. Ey, wenn du schon im Hergehen an mein Sträußchen dachtest, und wenn der Strauß schöner wird, als ihn der Hofgärtner der Königinn bindet, so sollst du auch eine Freude haben, die der Hofgärtner der Königinn gewiß nicht hat.

Peter. Weiß schon, du bezahlst mich.

Base. So habsüchtig bist du Peter?

Peter. O, ich bin grimmig habsüchtig, wenns deine Küsse betrifft.

Base. Und ich bin grimmig geizig, was meine Küsse betrifft. Um alles in der Welt gäb ich keinen aus.

Peter. Womit willst du mir denn sonst Freude machen ?

Base. Wenn ich dir erlaubte, das Sträußchen mit eigener Hand ins Mieder zu stecken, würde dir das keine Freude machen?

Peter (naht sich ihr.) Eine Himmelsfreude! Eine Himmelsfreude! — Da steckts! — Aber Mädchen ist das ein Strauß.

Base. Du guter Junge, wenn ich dir nur den ganzen Tag solche Freuden machen dürfte.

Peter. Macht dich das traurig Schätzchen?

Base. Wen sollte so was nicht traurig machen?

Peter. Dem wäre abzuhelfen.

Base. Sag an lieber Peter.

Peter. Wenn du weniger geizig seyn wolltest. — Einen — nur einen einzigen Kuß dürftest du mir alle Morgen geben, und gewiß, uns beyden würde leichter für den ganzen Tag.

Base. Glaubst du das wirklich ?

Peter. Versuch nur einmahl, es hilft besser als ein Doctor.

Base. Nu, so will ich uns helfen. Aber Peter,

nur einen Kuß, nur einen — einer mehr, könnte alles verderben.

Peter. So komm her (sie küssen sich.) Juhe! Nun ist mir kein Hofgärtner gleich.

Base. Wenn mir nur auch niemand gleich wäre.

Peter. Es kömmt dir auch niemand gleich, Röschen! Das kannst du auf mein Wort mir glauben.

Base. O gewiß. Stell dir nur vor, wenn ich nun die Königinn wäre, und du wärest ein angesehener Graf, oder Fürst.

Peter. Das wäre schön; dann wäre ich ja auch nur dein Knecht, und dürfte dich nicht lieben.

Base. Wenn du aber ein Prinz wärest?

Peter. Ein Prinz möcht ich schon seyn.

Base. Dann würdest du mir schöne Briefe schreiben.

Peter. Und seidne Kleider, und goldne Sträußchen —

Base. Und brilliantene Schleifen würden wir uns schenken.

Peter. In einem großen Hause würden wir wohnen.

Base. Und du würdest mich in einem prächtigen Wagen durch die Straßen führen.

Peter. Oder neben deinem Wagen reiten, wie die Herren in der Stadt.

Base. Und im Winter? Ja, daß du mich dann auf unserm alten hölzernen Schlitten durch den Schnee zö-

gest, einen Schlitten hätten wir aus purem Gold gegossen, und Pferde daran, Pferde, als wenn sie Flügel hätten

Peter. Schweig still. Solche Träume machen nicht glücklich. Wir könnten uns doch nicht mehr lieben.

Base. Da hast du Recht. Du selbst bist mir doch immer lieber, als die schönsten Briefe.

Peter. Und goldne Sträußchen riechen doch nicht so —

Base. So gut, wie deine Rheseda.

Peter. Und die Hutschleife da, glaubst du wohl, daß sie mir um eine brilliantene feil wäre?

Base. Im goldenen Schlitten würden wir auch frieren, und im Grunde ists doch immer nur eine eingebildete Freude, um die goldnen Sachen. Mag ich fahren, wie ich will. Wann du mich fährst, so ist das Fuhrwerk immer von Gold, und wenn ich auf der Karre da säße.

(setzt sich darauf.)

Peter. Oh! auf der Karre führt ich dich so gern zum Thore hinaus, wenn du dann mein wärst (fährt sie gegen das Thor.)

Base (springt von der Karre in seine Arme.) O! Herzens Peter, da dürftest du mich nicht fahren, da wollt ich schon laufen mit dir (beyde ab, durch das Thor.)

Eilfter Auftritt.

Der Pächter. Die Pächterinn
kommen aus dem Küchengarten, und tragen einen Korb mit grüner Waare zum Wohnhause.

Pächter. Und du glaubst ihr solche Dinge?

Pächterinn. Bewahre der Himmel, wie könnten mir solche Dinge in den Kopf kommen.

Pächter. Es macht dich aber doch ein Bischen unruhig das Geschwätze.

Pächterinn. Was du besorgt bist. Was soll mich denn unruhig machen? Daß mir die Nachbarinn erzählt, was ich mit dir vorgehabt habe, kann mich nicht unruhig machen, denn das ganze Dorf darf wissen, daß wir uns lieb haben, und wer unsere Neckereyen nicht sieht, der wird sichs wohl denken, daß wir nicht wie ein Ehepaar leben, welches bald seine goldene Hochzeit feyert.

Pächter. Aber daß die Nachbarinn nicht dich, sondern geradezu das Mädchen will gesehen haben.

Pächterinn. Daraus mach ich mir wieder nichts, denn fürs erste, ist uns die Nachbarinn gram, weil ich dich ihr weggehascht habe, fürs zweyte sieht sie wirklich schlecht. Was für ein Unterschied ist denn auch wohl in unsern Kleidern? Du mußt dir das nicht zu Herzen nehmen.

Pächter. Es ist mir nur um das Gerede im Dorfe.

Pächterinn. Ey, wenn sie mich munter, und uns beyde einig sehen, werden sie schon wieder schweigen.

Pächter. Du wirst sehen, sie ruht nicht, bis sie etwas Neues angezettelt hat.

Pächterinn. Ey, so ängstlich sah ich dich noch nie. Wenn du denn dieser Geschichte auf einmahl ein Ende machen willst, so weiß ich ein treffliches Mittel.

Pächter. Weißt du? O, laß uns das Mittel brauchen.

Pächterinn. Daß du die Base lieb hast, weiß das ganze Dorf, wer sollte auch das gute Ding nicht lieb haben?

Pächter. Man muß ihr gut seyn.

Pächterinn. Nun kann es leicht geschehen, daß du ihr den lieben langen Tag hindurch bald hier etwas reichst, bald dort etwas tragen hilfst, daß du ihr Mittags ein Favorittenstückchen auf den Teller legst, ja es könnte sich fügen, daß du ihr Morgens oder Abends zufälliger Weise in Küßchen gäbest. Ist aber darin etwas Arges? Sag selbst.

Pächter. Du hast Recht. Arges seh ich gar nichts darin. Sie ist unsere Verwandte, und im Grunde ein bloßes Kind.

Pächterinn. Nun, ein Kind möchte sie wohl nicht mehr seyn. Sie läßt uns merken, daß sie 18 Jahre alt ist.

Pächter (besorgt.) Wie meinst du das?

Pächterinn. Nu, die Geschichte mit dem Knechte ist doch ein Bischen mehr als Kinderspiel.

Pächter. Da hast du Recht. Sie macht vollkommen Ernst mit dem Knechte.

Pächterinn. Wenn wir beyde recht klug wären, sollten wir auch Ernst machen.

Pächter. Ih! Schätzchen, das habe ich schon lange geglaubt, daß du in dem Puncte strenger mit Bäschen seyn solltest.

Pächterinn. Strenger? Du verstehst mich nicht.

Pächter. Meinst du denn nicht so wie ich?

Pächterinn. Ich meine, Bäschen gibt den Knecht nicht auf.

Pächter. Das wollt ich sehen.

Pächterinn. Und der Knecht läßt Bäschen nicht.

Pächter. Drum soll er fort.

Pächterinn. Das darf er nicht; denn wenn die Nachbarinn ihre Neuigkeit im Dorfe herum trägt, und wir jagten den Knecht fort, so würden ihr die bösen Leute alles glauben, was sie von dir und Bäschen erzählt.

Pächter. Bleibt er aber, so wird dem Unfuge kein Ende.

Pächterinn. Da komm ich eben mit einem Mittel.

Pächter. Ich wüßte nicht.

Pächterinn. Was du doch mit aller deiner Geistesgegenwart zuweilen kurzsichtig bist.

Pächter. Ja liebes Kind, in gewissen Fällen —

Pächterinn. Verläßt sie dich. — Und in gewissen Fällen weiß ich mir zu helfen — — Heirathen müssen wir die jungen Leute lassen.

Pächter. Heirathen?

Pächterinn. Siehst du das nicht ein?

Pächter. Aber denk nur, Bäschen ist —

Pächterinn. Recht hübsch, aber der Knecht ist auch recht hübsch.

Pächter. Aber sie könnte —

Pächterinn. Glücklicher kann sie nicht werden, und ich würd ihrs übel nehmen, wenn sie glücklicher werden wollte als ich, und weißt du, was mich so glücklich macht?

Pächter. Was macht dich denn so glücklich?

Pächterinn. Daß ich dich zum Manne bekommen habe; gerade so geht es der Base mit dem Knechte.

Pächter. Mir scheint doch, du übereiltst dich Liebchen.

Pächterinn. gar nicht. Ich muß dir sagen, daß ich mich schon lange herum trage mit dem Plane.

Pächter. Mit dem Heirathsplane?

Pächterinn. Und ich sage dir, mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jeder Minute wird mir der Plan lieber.

Pächter. So seyd ihr Weiber, wenn ihr nur Heirathen stiften könnt.

Pächterinn. Ey Männchen, da kennst du uns schlecht, denn in der Regel zerstören wir lieber Heirathen, als daß wir sie stiften, wie dir die Nachbarinn beweiset.

Pächter. Aber wovon werden sie leben?

Pächterinn. Von ihrer Hände Arbeit, und von dem, was wir mit ihnen theilen.

Pächter. Willst du sie denn im Hause behalten?

Pächterinn. Bewahre! Da könnte die Nachbarinn noch allerley verkehrtes Zeug zu sehen bekommen. Wir kaufen ihnen ein kleines Häuschen, einige Grundstücke, ein Gärtchen dazu; sie pflegen es, sie verkehren, was ihre Wirthschaft trägt, sie sparen, sie sammeln, sie legen zurück, sie zahlen uns nach und nach das Geliehene, sie sind glücklich, wie auch, die böse Nachbarinn bestraft, und das Gerede hat ein Ende. Sag selbst, kann man etwas Glücklicheres erfinden?

Pächter. Das muß ich gestehen, gewaltig klug hast du das ausgesonnen.

Pächterinn. Und gewaltig schnell mußt du mir das ausführen helfen. Sonst, ja sonst spiel ich dir den Streich, und glaube, daß die Nachbarinn gute Augen hat.

Pächter. Was dir nicht alles einfällt.

Pächterinn. Kurz und gut. Bäschen ist mein Bäschen. Ich laufe gleich fort, und suche sie auf (will fort.)

Pächter. So warte doch, es ist erst die Frage, ob der Bursche ehrliche Absichten hat.

Pächterinn. Pfui! Und wenn er liederlich wäre, so würde ihn Bäschen brav machen. Ich hohle sie, oder noch besser, ich suche Petern auf, und du Bäschen. Es wird sie nochmahl so sehr freuen, wenn du ihr die Nachricht bringst, weil sie weiß, daß du es immer nicht haben wolltest.

Pächter. Du wirst sehen, sie sind wieder beysammen.

Pächterinn. Desto besser, so hören sies gleich alle beyde von dir (läuft ab.)

Pächter. Ja, ja! Fort muß sie, das seh ich ein, aber daß sie so fort soll, kömmt mir vor, wie eine Buße für schwere Sünden, und für meine Sünde ist die Buße doch ein Bischen zu streng (geht langsam ab.)

Zwölfter Auftritt.

Base. Der Knecht die Nachbarinn an der Hand.

Knecht. Daher soll sie kommen, daher, ohne Umstände.

Nachbarinn (sträubt sich.) Ich will aber nicht wieder in das verrufene Haus.

Base. Wenns verrufen ist, so geschah es durch ihre Lästerzunge.

Knecht. Gewiß, und sie soll die Freude nicht haben, so ungestraft Böses von uns zu reden.

Nachbarinn. Reden! Böses reden! Red ich denn nicht, was wahr ist?

Knecht. Beweisen muß sie ihre Wahrheiten. Warum schimpfte sie mein Mädchen, warum höhnte sie mich, als ich an ihr vorüber ging?

Nachbarinn. Warum? weil sie eine freche Dirne ist, die dich zum Narren hat ehrlicher Peter, die dich betriegt du lieblicher Junge.

Base (weint.) Aber Peter, duldest du das?

Knecht. Weine nicht, ich will sie ausreden lassen, und wenn sie fertig ist, will ich ihr antworten, und meine Antwort soll ihr beweisen, daß ich dich lieb habe, beweisen, daß sie daran denken soll (er macht die Miene des Zuschlagens.) Warum ist sie frech?

Nachbarinn. Was sagt er?

Knecht. Stell sie sich nicht tauber, als sie ist (ergreift Bäschens Hand.) Warum ist das ehrliche Mädchen da, mit dem treuherzigen Auge, mit der weißen Stirne, mit den rothen Bäckchen, wie kann sie frech seyn?

Nachbarinn. Weil sie mit dem Herrn Vetter im Garten verliebte Neckereyen treibt.

Base. Das ist nicht wahr.

Nachbarinn. Hört er, wie sie lügen kann.

Knecht. Sey still Kind. Wer sagt das?

Nachbarinn. Da oben von meinem Fenster hab' ichs gesehen, wie sie auf dem Baume stand, und er sie an der Schürze zerrte, damit sie herab sollte zu ihm.

Base. Das war ja Peter. Ich that, als hörte ich ihn nicht, weil ich böse war.

Knecht (treuherzig.) Ja, das war ich.

Nachbarinn. Der Vetter wars! sie ist auch herab gekommen zu ihm, das liebe, unschuldige, weißstirnigte Rothbäckchen, und hat sich dort am Brunnen recht gemächlich und zierlich am Mieder halten lassen, damit sie nicht hinein fiele.

Base. Das war ja der } zugleich.
Knecht. Das war ich }

Nachbarinn. O! Seine Besorgniß hat ihr die Röthe erst recht in die Wangen getrieben. Aha! Sie wird jetzt noch roth. Sieht er das Gewissen.

Base. Weil ich mich ärgere.

Knecht. Weil sie sich ärgert, sie alter blinder Teufel. Hätt ich sie sollen hinein fallen lassen.

Nachbarinn. Sey er nicht grob, der Vetter wars.

Base. Er wars! } zugleich.
Knecht. Ich! Ich! Ich! }

Nachbarinn (stampft.) Das dich! Wartet, ich will euch euer ewiges: Das war ich! geben. (nimmt ihn an der Hand und führt ihn hin.) Da komm er her zu mir, und schau er an. Sieht er den Strauß da im Mieder? der ist auch vom Vetter, mit eigener Hand.

Knecht. Wird sie schweigen? Das ist mein Strauß, den ich für Bäschen band.

Base. Da siehst du.

Nachbarinn. Da schweigst du. Er hat dir den Strauß? —

Knecht. Ich! Da ist ja noch die Rheseda von meinem Hute. Nein, das ist zu arg, da muß ich ja gleich (greift nach einer Schaufel.)

Base (hält ihn.) Nicht schlagen, ich bitte dich.

Nachbarinn (boßhaft.) Wenn ihr mich todt schlagt, so schrey ich, daß der Strauß vom Vetter ist, daß sie der Vetter küßte, daß —

Knecht. Küßte! Wer küßte?

Nachbarinn. Der Vetter — sie

Knecht (lacht aus vollem Halse.) Das war ja ich! Und damit sie sieht, daß ichs kann, so schau sie her (er küßt sie.)

Beyde. War das auch der Vetter? (lachen aus vollem Halse.)

Nachbarinn (schreyt.) Der Vetter, der Vetter sag ich! (zu ihr.) Nein, nein, deine Zauberkünste sollen dir nicht gelingen, und wenn alle zusammen schreyen, daß

sie dich neckten, und küßten, und auf der Karre führten. Das ganze Dorf mag schreyen. Das war ich! so schrey ich der Vetter! der Vetter! und wenn mirs die Lunge kosten sollte.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Pächter. Die Pächterinn von verschiedenen Seiten.

Pächterinn. Ey, das ist mir ein Lärm.

Nachbarinn. Es soll erst recht angehn (zum Pächter.) Ist er auch da? Seyd ihr alle beysammen? Recht gut, recht gut! (zur Pächterinn.) Liebe Freundinn, sie war böse auf mich, aber ich mache mir nichts daraus. Ich bin die Alte, und sag ihr: sie ist betrogen.

Pächter.
Base.
Knecht. } Ja, betrogen von der Alten da.

Nachbarinn. Sie wollen mich nicht reden lassen, aber sie ist ein vernünftiges Weib, und wenn man ihr beweist, was man sagt, so glaubt sies.

Pächter.
Base.
Knecht. } Sie lügt! Sie lügt!

Pächterinn. So laßt sie doch nur ausreden.

Nachbarinn (hält die Pächterinn fest.) Ja! reden, und immer reden, und ausreden. Der Bursche

dort, will auch das Mädchen an der Schürze gezerrt haben?

Pächterinn. Das sieht dem Burschen ähnlich.

Nachbarinn. Ihrem Manne auch, denn er hat's gethan.

Pächterinn. Das war aber meine Schürze.

Nachbarinn. Ich gebe das zu, aber der Bursche da, will auch dort am Brunnen das Mädchen gehalten haben.

Knecht. Es wäre nicht das erstemahl.

Pächter. Sie wird doch nicht wollen, daß ich mein Weib soll in den Brunnen fallen lassen?

Nachbarinn. Da oben von meinem Fenster sah ich, wie sie Blumen banden, und er ihr das Sträußchen ins Mieder steckte.

Pächterinn.
Base. } Hier ists!

Nachbarinn. Euer Mann dem artigen Bäschen da.

Pächterinn. Nein, mir!

Knecht. Ich! Ich!

Base. Mir! Die Muhme hat keine Rheseda.

Nachbarinn. Daß euch der Guckguck hohle! (zur Pächterinn.) Geküßt haben sie sich.

Pächterinn. Warum soll ich meinen Mann nicht küssen?

Nachbarinn. Habe ja nichts wider euer Küssen.

Aber daß der feine Herr ihr hinter dem Rücken da die Dirne küßt, sie auf der Karre fährt. —

Pächterinn. Wer wurde geküßt?

Nachbarinn (auf die Base zeigend.) Die da!

Knecht. Von mir.

Nachbarinn (auf den Pächter zeigend.) Nein, von dem da.

Pächterinn. Das war ich! Mein Mann —

Nachbarinn (führt die Base vor die Pächterinn hin.) Die da, fuhr ihr Mann.

Pächter (rüttelt sie.) Mein Weib hab ich gefahren, du Blinde.

Knecht (stößt sie.) Ja blind ist sie, blind!

Base (ihr unter das Gesicht.) Vor Aerger blind.

Pächter (dreht sie zu sich.) Und alt.

Knecht (dreht sie zu sich.) Und taub.

Pächterinn (dreht sie auf ihre Seite.) Und zänkisch.

Nachbarinn (die immer reden wollte.) Ist denn da oben nicht mein Fenster?

Pächter. Fort soll sie.

Nachbarinn (zum Pächter.) Ist er denn nicht?

Pächter.
Knecht. } Fort! gleich fort!

Nachbarinn (zur Base.) Bist du denn nicht? —

Alle. Hinaus! Hinaus mit der Lästerzunge.

Nachbarinn. Seh ich denn wirklich nicht? —

Pächter (führt die Karre vor.) Hinauf mit ihr.

Alle. Hinauf! (wollen sie packen.)

Nachbarinn. Wie? Was? Gewalt?

Alle. Ja, Gewalt!

Nachbarinn (sucht zu entkommen.) Hinausstoßen! Hinauswerfen! Mich?

Pächter. Nicht werfen. Fahren!

Alle. Nicht stoßen, nicht werfen. Fahren! (ergreifen sie, und setzen sie auf die Karre.)

Nachbarinn (schreyt.) Ich klage dem Richter.

Alle drey, (bis auf die Pächterinn fahren sie ab, und rufen:) Fahren! Fahren!

Pächterinn (setzt sich.) Ach! Ist mir doch wirklich leicht, daß ich das böse Weib vom Halse habe. Es geht nichts über solche Nachbarinnen. Mir fing manchmahl der Kopf zu sausen, und das Herz zu pochen an. That sie nicht gerade so, als wenn mein Mann wirklich? — Ey, diese Zweifel muß ich mir vom Halse schaffen, es koste, was es wolle.

Vierzehnter Auftritt.

Die Pächterinn. Der Pächter. Die Base. Der Knecht.

Pächter. Hab ich's nicht gesagt, sie ruht nicht, bis sie etwas Neues angezettelt hat?

Pächterinn. Laß sie doch, jetzt sind wir sie los.

Knecht. Sie wagt sich gewiß nicht wieder herüber.

Ich habe ihr unterm Thore noch so ein kleines Andenken beygebracht.

Pächter. Du wirst sehen, sie ruht nicht.

Pächterinn. Und ich sage, sie ruht, und wir alle werden wieder ruhig, wenn du das thust liebes Männchen, was ich dir vorgeschlagen habe.

Pächter. Aber ich bitte dich, wenn das geschieht. so wird sie sagen, du hättest das Mädchen nicht mehr im Hause gelitten, weil —

Knecht } (treten neugierig näher.)
Base }

Pächterinn. Aber ich bitte dich, wenn das geschieht wird sie sagen: Ich sähe dir durch die Finger, und hätte meine Nebenabsichten. Also fort!

Knecht. Fort?

Base (zitternd.) Sie will mich fortjagen Muhme?

Pächterinn. Ja, du lebendiger Zankapfel.

Base (kniet.) Ach Muhme, liebe Muhme!

Knecht (kniet.) Mich auch?

Pächter. Auch dich, du! —

Pächterinn. Verliebter Bursche! — — Männchen? — — Wenn du noch eine Minute zögerst, bin ich so boßhaft, und glaube, daß die Nachbarinn gute Augen hat.

Pächter (hastig.) So gebt euch denn ins —

Pächtreinn. Himmelsnahmen eure Hände.

Beyde (springen auf.) Ich?

Pächterinn. Wer sonst?

Beyde. Ach! (laufen auf einander zu und umfassen sich.)

Pächterinn. Und weil die da oben so viel närrisches Zeug hat sehen wollen, so treibt auch so närrisches Zeug, damit sie einmahl Recht hat.

Base. Vetter! Muhme!

Knecht. Herr!

Pächterinn. Das sag ich euch aber, wenn ihr euch nicht so lieb habt, wie die Pächterinn und der Pächter da, (ergreift seine Hand.) so kann die nächste beste Nachbarinn viel Unheil in eurer Wirthschaft stiften.

Base. Ich! Ich möchte —

Knecht. Ich kann nicht —

Pächterinn. Ihr sollt auch nun glücklich seyn.

Beyde (umarmen und küssen sich.) Glücklich!

Pächterinn (küsset ihren Mann.)

Pächter (gibt ihre Hände gerührt zusammen.) Glücklich wie wir.

Alle vier (reichen sich die Hände.)

Nachbarinn (aus ihrem Fenster.) Der Pächter wars, und nicht der Knecht!

Alle vier (rufen gegen das Fenster:) Braut und Bräutigam! Braut und Bräutigam!

Nachbarinn (schlägt erzürnt das Fenster zu.)

Der rechte Weg.

Eine Ehestandsscene.

Personen.

Bauer } ein junges Ehepaar.
Bäuerinn }

Ein junger Herr aus der Stadt.

Scene.

Eine von Hügeln eingeschlossene ländliche Gegend. Einige Bauernhütten, im Vorgrunde rechts ein ansehnliches Bauernhaus.

Erster Auftritt.

Der junge Herr kömmt über die Hügel, und späht rechts und links herum.

Herr.

Holla! He! Willberg! Frohmann! Holla hoh! Schwester Julchen! Bruder Philipp! Hört ihr nicht? Da! hier oben bin ich! — (kömmt herab.) Verloren die ganze Gesellschaft, — geschieht mir Recht. Haben alle den Weg wohl zwanzigmahl gemacht, und ich, der ich ihn heute das erstemahl mache, will den schönern und kürzern wissen. — Ein Geniestreich, der mich stecken läßt. — Warum? — Gethan, was die Genies nicht selten thun, ein gewöhnliches Mittel gebraucht, das heißt, mir von einem der Dorfjungen den Weg zeigen lassen (späht an den Hütten herum, kann sich auch einen Augenblick von der Bühne entfernen.)

Zweyter Auftritt.

Der junge Herr. Der Bauer kömmt kleinmüthig aus dem Hause.

Bauer. Das hab ich wieder schön gemacht. Nun kann ich gleich herum laufen nach einem Mittelsmann, sonst hasch ich den ganzen Tag keinen guten Blick von ihr (kratzt hinterm Ohr.) Ih! der Ehestand!

Herr. Heda guter Freund!

Bauer (hebt sein Käppchen.) Willkommen schöner Herr!

Herr. Weißt du den Weg nach Rosenbach?

Bauer. Liegts doch nur eine halbe Stunde von uns.

Herr (sieht nach der Uhr.) Noch nicht eilf, charmant, ich lange früher an (sucht aus einem kleinen Brieftäschchen Geld.)

Bauer (für sich). Mit dem könnt' ich den Versuch machen.

Herr. Ich habe mich von meiner Carravane verirrt, willst du mich hinweisen?

Bauer. So weit er will, Herr — aber

Herr. Da hast du meinen Dank voraus.

Bauer. Ey Herr, wir lassen uns das Zurechtweisen nicht bezahlen.

Herr. Da seyd ihr billiger, als unsere Wegweiser

in der Stadt, die werden eigens dafür bezahlt, und doch gelingt es ihnen so selten. Allons! Voraus.

Bauer. Hats gar sehr Eile, lieber Herr?

Herr (im Gehen.) Wie mit jeder Lieblingslaune, doch das verstehst du nicht, unter Wegs erkläre ich dirs, komm.

Bauer. Wenns nicht sehr Eile gehabt hätte, so —

Herr. So hättest du mir einen andern Führer gestellt. Immerhin, wenn er den Weg nur weiß.

Bauer. Das laß ich mir auf keinen Fall nehmen, aber —

Herr. Aber?

Bauer. Ich hätte eine Bitte.

Herr. Bitt unter Wegs.

Bauer. Eine rechte Herzensbitte.

Herr. Vielleicht eine Pathenstelle vacant. Nu ja ich komme dazu heraus

Bauer. Hi! Hi! Ih nein, o ja, — wenns einmahl so weit wäre.

Herr. Komm nur einmahl mit mir weiter.

Bauer. Schenk er mir — eine Viertelstunde nur.

Herr. Ich muß um zwölf Uhr in Rosenbach seyn.

Bauer. Er kömmt früher hin, dafür bürg ich.

Herr. Pa! Ich habe manche Viertelstunde meines Lebens verschläudert.

Bauer. Nein Herr, hilft er mir in der Viertel-

stunde, so ist sie nicht verschleudert, so ist sie ein Lebensalter werth, das kann er mir glauben.

Herr. Hör einmahl, so was könnte von mir sprechen machen. Heraus damit.

Bauer. Er will also? Tausend Dank und Segen, lieber, schöner, guter Herr! — Sieht er, aber setz er sich.

Herr. Eine Viertelstunde nur, vergiß nicht.

Bauer. Gleich, gleich. Sieht er, ich habe ein wunderschönes Weib.

Herr. Ein schönes Weib? Da sitz ich.

Bauer. Dieses schöne Weibchen war die reichste Dirne im Dorfe, und wie ich um sie warb, war ich der ärmste Junge im Dorfe. Das kann er mir auf Ehre glauben.

Herr. Nach deiner Wahl zu schließen, der klügste, schlauste vielleicht?

Bauer. Gesunde Augen Herr, hatt' ich im Kopfe, sonst nichts, und ein Herz. Das reiche Mädchen nun hat mich allen andern reichen Jungen im Dorfe vorgezogen, und zum Manne gewählt. Jetzt sag er selbst, ist das nicht eine beyspiellose Großmuth?

Herr. Um das zu entscheiden, müßte man die Absicht wissen, die sie bey ihrer Wahl leitete.

Bauer. Gar keine Absicht, als weil ich ein gutes Herz hatte, und weil — so hat sie selbst gesagt, weil ich ihr gefiel.

Herr. Nu, du bist ein schmucker, gesunder Bursche.

Bauer. Dafür war ich ihr aber auch so treu, so ergeben. Was sie nur immer wollte, war mir Recht, wo sie mich hinschickte, da ging ich hin, wo sie mich bleiben hieß, da blieb ich. Das gefiel ihr dann gar sehr an mir, denn sie ist ein Wenig hitziger Temperatur, und hat gerne Recht.

Herr. Du bist wahrscheinlich pflegmatischer Temperatur?

Bauer. Was liegt dir an deinem Rechte, dacht ich, wenn du ihr mit deinem Unrechte Freude machst. Das ging dann so recht gut im Brautstande, wie wir aber einmahl verheirathet waren —

Herr. Nahms den gewöhnlichen Weg, ihr wolltet beyde Recht haben?

Bauer. Nie hätt' ich so was wagen mögen; aber was geschieht? Sie verfällt in den unglücklichen Argwohn, ich gäb' ihr nur zum Scheine Recht, im Herzen wäre mir ganz anders. In einer Miene, die ich zufällig machte, entdeckt sie Widerspruch, eine unwillkürliche Bewegung der Hand, des Fußes gibt ihr gleich Stoff zu solchem Argwohn, und darüber wird das liebe, schöne, sanfte Weibchen so böse, so bitter böse, daß ich ihr aus den Augen muß, und mich Stunden lang nicht vor ihr sehen lassen darf.

Herr. Das ist dir heute auch passirt?

Bauer. Das passirt mir beynahe alle Tage.

Herr. Ist dir denn nie eingefallen, daß du Mann bist?

Bauer. Herr! ein Jahr bin ich's erst.

Herr. Armer Tropf. Zu der Erkenntniß kommen wir viel früher.

Bauer. Auch ist sie so schön und gut, und hat mich so glücklich gemacht. — Anfangs versuchte ich's mit den Nachbarinnen, und schickte die zu ihr, uns auszusöhnen. Aber das hieß Oehl ins Feuer gießen, sie machten sie mir immer böser.

Herr. Comme chez nous (lacht.)

Bauer. Ein andermahl versucht' ich's mit den Männern.

Herr (springt auf.) Und die Männer?

Bauer. Da gings besser.

Herr. Ein Notabene für mich.

Bauer. Weil sie aber gar so oft helfen sollten, so wurden sie des Laufens müde, und grollten, oder lachten mich am Ende unverrichteter Dinge weiter.

Herr. Das reparirt ein wenig den Ruf deines Weibes, guter Freund.

Bauer. Nun kömmt die Hauptsache. — Weil ich denn immer denke und dichte, wie ich mir dauerhaften Frieden verschaffe, so verfiel ich einmahl in einer solchen Noth auf den Gedanken: wie wär's, wenn du dich an einen Herrn aus der Stadt wendetest, die Herren haben allemahl mehr Verstand, als unsereins.

Herr. Den haben wir.

Bauer. Daher sprechen sie auch gründlicher und überzeugender.

Herr. Darauf verstehen wir uns.

Bauer. Wenn so ein Herr wollte, der könnte dir für immer von deinem Uebel helfen, durch ein vernünftiges Wort mit ihr.

Herr. Und fandest du so einen?

Bauer (ergreift seine Hand.) Er hat so was Eindringendes in seinen Augen, so was Bestimmtes in seinem Tone, daß ich meines Weibes Hab und Gut daran verwetten wollte, es gelingt, wenn er mir den menschenfreundlichen Dienst thut, und mir mein Weib wieder gut machen geht.

Herr. Excellent, ein Abenteuer!

Bauer. Aber lieber Himmel, während meines Plauderns ist die Viertelstunde vorüber.

Herr (lebhaft.) Hat nichts zu sagen, mein Freund. Ohne Sorge, was solche Dienste betrifft, sind wir Leute aus der Stadt Menschenfreunde bis zum Exceß.

Bauer. Im Ernste?

Herr. Im vollsten. Ich habe mehrern meiner Freunde ähnliche Dienste mit gutem Erfolge für mich und sie geleistet.

Bauer. Und ist das Uebel nicht wieder gekommen?

Herr. Nie, weil ich immer bey der Hand war.

Bauer. Lieber Himmel! einen solchen Freund, und ein solches Weib im Hause; mit keinem Potentaten tausch' ich.

Herr. Nun aber gleich ans Werk.

Bauer. Es hat auch Eile.

Herr. Vorher Antwort auf meine Fragen. Sie ist schön?

Bauer. Ich sage nichts; aber sehen, nur sehen muß er sie, dann frag ich.

Herr. Sie hört gerne, daß sie schön ist?

Bauer. Bey uns wird das nicht oft gesagt, aber das muß ich gestehen, wenn ich ihr schönes Gesichtchen lobte, da hatt ich allemahl Recht, allemahl.

Herr. Wieder ein Notabene. Kommt sie zuweilen in die Stadt?

Bauer. Wegen der Stadt entstand eben unser heutiger Zwist. Wir besuchen die Markttage mit unserer Butter, und wechseln jede Woche, um uns in der großen Hitze den beschwerlichen Weg zu erleichtern, da wollte ich sie schonen und überreden, sie wäre die vorige Woche darin gewesen, und darüber brachs los.

Herr. Noch eins. Wüßtest du gar keinen Fall, keinen einzigen, wo du den Muth hättest, dein Recht als Mann im Hause zu behaupten?

Bauer. Gar keinen — doch ja, aber lieber Herr,

ehe stürzt des Himmels Decke über uns ein, ehe das geschieht.

Herr. Man kann nicht wissen. Es sind schon viele Dinge eine liebe graue Zeit Wunder gewesen, und auf einmahl sehr gewöhnlich geworden. Also?

Bauer. Sieht er, aber ich ärgere mich schon, wenn ich nur daran denke. Es geschieht nicht, nie, nie.

Herr. Ich muß es wissen.

Bauer. Ja, wenn ers wissen muß. Wenn sie die Lieb und Treue bräche, die sie mir geschworen. Sieht er, wie mir die Hände zucken bey dem Gedanken, und die Wangen glühen vor Aerger. Herr, dann hätte sie einen bösen Stand, dann vergäß ich alles, Reichthum, Schönheit, Gehorsam, ja ich könnte — aber wozu das alles? nein, sie ist brav, getreu, gewiß liebt sie mich wahrhaft, und unser Schwur ist ihr heilig. Wir heiratheten uns ja nur, um gewiß Wort zu halten.

Herr. Schön, darauf läßt sich bauen, ich gebe dir mein Wort, du sollst Ruhe haben.

Bauer. Gewiß?

Herr. Ich habe allerley Mittel, du hast sicher Ruhe.

Bauer. Ach lieber Himmel!

Herr. Nun aber geh, ich will einen schicklichen Vorwand suchen in das Haus zu kommen.

Bauer. Sag er geradezu, daß ich ihn schicke.

Herr. Damit würde ich alles verderben.

Bauer. Es müßte sie ja freuen, dächt ich, wenn sie sieht, daß ich für unsere Ruhe alles wage.

Herr. Das muß ich besser wissen. Begnüge dich mit meinem Wort, und geh.

Bauer. Gleich bin ich wieder da.

Herr. Du mußt mir Zeit lassen.

Bauer. Viel Zeit?

Herr. Friede stiften kostet immer abscheulich viel Zeit. Indeß kommt es auf ihre Stimmung an.

Bauer. Nun Herr, wie er will, wie ers einsieht, mein Glück ist in seiner Hand, mach er aus uns, was ihm gut dünkt. Nur aussöhnen, und daß es Dauer hat, und daß sie begreift, wie — Na, mit Blumen streu ich den Weg nach Rosenbach, und Jahr aus, Jahr ein die frischeste Butter, von ihren Händen gerührt, gesundes reifes Obst die Fülle, und ein Nachtigallmännchen, und meine Freundschaft oben auf. — Ach Gott! zu wenig, nichts all das, wenn ers zu Stande bringt (drückt seine Hand.) Der Himmel gebe seinen Segen dazu (ab.)

Herr (gegen die Hügel gewendet.) Nun meine Herren und Damen, werden sie gestehen müssen, daß mein Weg der bessere ist. Während sie sich mit politischem, satyrischem und galantem Geplapper anuyiren, amusire ich mich hier mit einem schönen, vermuthlich sehr klugen Landweibchen. — Schön also, hitziger Tempe-

ratur, wie der Mann sich ausdrückt, oft in der Stadt gewesen, und die Männer auf ihren Gesandschaftsposten meistens glücklich? Gute Vorbedeutungen!

Dritter Auftritt.

Der junge Herr. Die Bäuerinn aus dem Hause.

Herr (zieht sich etwas zurück.) Ah! Sie erspart mir die façon d'entrer. — (lorgnetirt sie.) Schön, wahrhaftig schön!

Bäuerinn (herumspähend.) Wieder seine Wege gegangen, das ist doch ärgerlich.

Herr. Guten Morgen! mein schönes Kind!

Bäuerinn. Guten Morgen Herr, hat er keinem Mann begegnet? (sieht immer herum.)

Herr. Da aus dem Hause heraus kam einer.

Bäuerinn (schnell.) Wie sah er aus?

Herr. Ich möchte sagen, wie ein Ehemann.

Bäuerinn. Wie ein Ehemann?

Herr. Das heißt, er ließ Kopf und Arme hängen, bald juckts ihm hinterm Ohr, bald rieb er sich die Stirne, im Ganzen schien er kleinmüthig und niedergeschlagen.

Bäuerinn. Es ist um sich krank zu ärgern.

Herr. Sie mein schönes Kind, nehm sie mir's nicht übel, sieht aus wie eine Ehefrau.

Bäuerinn. Ich bin auch so was dergleichen.

Herr. Ein Bischen ärgerlich scheint sie mir.

Bäuerinn. Das bin ich auch recht sehr.

Herr. Wenn der unartige Bursche, von dem wir reden, daran Schuld ist, so hat er seinen Mann an mir.

Bäuerinn (erschrickt.) O mein Mann — mein Mann ist gewiß ein guter Mann.

Herr. So wett ich, sie weiß, wie hübsch ihr die trotzige Miene läßt.

Bäuerinn. Darum hab ich mich mein Tage nicht bekümmert.

Herr. Desto mehr die hübschen Jungen im Dorfe.

Bäuerinn. Die wissen alle, daß ich Frau bin.

Herr. Oder die jungen Herren aus der Stadt, die so glücklich sind, in diesem versteckten Winkel ein solches Kleinod zu entdecken.

Bäuerinn. Ey Herr, der Winkel hat sein Gutes, er erspart uns die vielen Besuche aus der Stadt. Wo er nur so lange bleibt.

Herr (für sich.) Sie spielt in ihrer Art die Spröde. (laut) Liebt ihr diese Besuche nicht?

Bäuerinn. Gar nicht Herr.

Herr. Sie hält mich doch für keinen Städter?

Bäuerinn. Den hab ich auf den ersten Blick an ihm erkannt.

Herr. Sehr scharfsichtig. Es sind aber doch feine Leute, die Stadtleute.

Bäuerinn. Fein? O ja, wir sind aber so geradezu, das verträgt sich nicht.

Herr. So denk ich. Immer von Herzen, von der Seele weggesprochen, so lieb ichs, das ist meine Manier. — Charmantes Weibchen, du bist schön, du interessirst mich, wir müssen bekannter mitsammen werden, das gesteh ich dir geradezu (ergreift ihre Hand.)

Bäuerinn. Nehm er sich in Acht, sonst kömmt mein Mann geradezu.

Herr. Er wird doch Verstand und Sitten haben, und braucht ers denn zu wissen, daß wir gute Freunde sind.

Bäuerinn. Ein Freund, von dem der Mann nichts weiß? das ist nun schon so eine Feinheit, die er mit heraus gebracht hat.

Herr. Ich setze voraus, in dir mein Kind, nicht nur ein schönes, sondern auch ein kluges Weibchen gefunden zu haben.

Bäuerinn. O! klug sind wir alle. Wer wird dem Manne das Eingebrachte verwirthschaften.

Herr. Vortrefflich! Bist du die klügste, wie du die schönste bist, so sind wir einig; denn meine Freundschaft

ist thätig, hülfreich. Sie wird das Eingebrachte, das Gesammelte vermehren, sie kann Wohlstand in Reichthum wandeln.

Bäuerinn. Und am Ende Frohsinn in Kummer und Reue, wie ich denke. Vergeß er nicht, daß er mit einer ehrlichen Bauersfrau spricht.

Herr. Dein Stand Engelsweibchen, ist eben die Haupttriebfeder meiner Freundschaft. Das gespannte, gezierte, industriöse Treiben unsrer Stadtdamen hat mich nie gelockt, konnte mein Herz, ein reines unverdorbenes, wie das meine, nie fesseln. Nur im Schooße der Natur fühl ich mich Mensch, und glücklich, Schönheit mit Sitte gepart, Augen, aus denen das Herz nur spricht, eine Stirne, auf der die Tugend thront, ein Rosenmund, der nur von Wahrheit tönt, eine Hand, — (ergreift ihre Hand, und schlingt den Arm um sie.)

Bäuerinn (beleidigt.) Eine Hand, die ihm seine Wege weist, Herr, die hat er an mir gefunden, und wenn er nicht bald schweigt und geht, auch einen Mund, geübt, und eine Lunge, stark genug, meinen Mann herbey zu rufen.

Herr. Puh! das kauft sich um einen hohen Preis. Ich behaupte, sie ruft ihn nicht.

Bäuerinn. Ist auch nicht nöthig, darf ja nur gehen (geht gegen das Haus.)

Herr. Ich werde folgen.

Bäuerinn (erschrocken.) In mein Haus?

Herr. Geradezu, wie sie's gerne hat.

Bäuerinn. Mit welchem Rechte?

Herr. Mit vollem Rechte eines Hausfreundes.

Bäuerinn. Hausfreund, er?

Herr. Wenn anderst der Freund ihres Mannes sich so nennen darf. (Ich hasch dich doch.)

Bäuerinn. Er muß mich für recht blödsinnig halten.

Herr. Im Gegentheile für sehr verständig, denn sich den Mann vom Halse schaffen, wenn er lästig wird, glückt selbst unsern Damen nicht immer, aber sie versteht sich meisterlich darauf, sie schickt ihn fort. —

Bäuerinn. Fortschicken?

Herr. Vor einer halben Stunde. Ist es anders?

Bäuerinn. Ich?

Herr. Man grollt, man zankt, man findet in dem unbedeutendsten Gegenstande Stoff zum Zwist, führt dann schlau und behende davon ein Gebäude von Verdruß und Aerger auf, der schwache Feind zieht sich zurück, flieht, und man feyert in Ruhe den Triumph seines Sieges. Ich kenne das, bin oft dabey gewesen, aber natürlich immer auf des schönen Siegers Seite.

Bäuerinn. Versteh ich ein Wort!

Herr. Er darf sich den ganzen Tag nicht blicken lassen.

Bäuerinn. Wer hat?

Herr. Ich hab es von ihm selbst.

Bäuerinn. Von ihm, daß —

Herr. Daß ihr euch gezankt habt, daß ihr alle Tage zankt, und daß er sich immer retirirt.

Bäuerinn. Mein Mann könnte —

Herr. Soll er nicht klagen?

Bäuerinn. Mich so herabsetzen?

Herr. Er kömmt immer um Rath zu mir, seit die Nachbarn müde sind unter euch Ruhe zu stiften. Aber an Ruhe denken wir zwey so wenig wie die Nachbarn. Schätzchen nicht wahr?

Bäuerinn. Ach Gott, wie steh ich da!

Herr. Ich finde ihr Verfahren auch sehr billig. Mit einem Menschen, den man vom Bettelstabe rettete und in Wohlstand versetzte, wird man nicht viel Umstände machen.

Bäuerinn. Ich lieb ihn so innig, und er kann —

Herr. Ist nun so ein Bursche noch dummdreist genug, den unterthänigen Gehorsam zu vergessen, und Forderungen zu machen, so ists höchste Zeit Ernst zu zeigen, und ihn bey Zeiten, wie sie thut, an eine gewisse Lebensweise zu gewöhnen, um vor allem Zwange und Verdrusse geschützt zu seyn (faßt sie an der Hand, und will mit ihr ins Haus). Wenn er kommt, so mag er pochen.

Bäuerinn (macht sich los). Herr! seine Lebensweise und der Umgang mit seines Gleichen mögen ihn

wohl so weit gebracht haben, daß er weder an Tugend noch Treue glauben kann. Daher mags auch kommen, daß ich ihn mehr bedaure als verabscheue. — Ist er nun wirklich meines Mannes Freund, oder hat er, wie ich glaube, das Zutrauen des Treuherzigen erschlichen. In jedem Falle laß er sich diesen Augenblick zur Belehrung dienen, und überzeug er sich durch die Thränen, die mich sein Antrag kostet, wie schändlich er ist, und wie reich uns unsere Tugend macht, weil ihr bey allem Ueberflusse, in dem ihr lebet, nicht aufhören könnet, nach diesem Gute lüstern zu seyn (ab).

Herr (ein Bischen überrascht). Was will das sagen? Sind die zwey Leutchen aus einer andern Welt, oder bin ich? — Geprellt auf jeden Fall, das hat seine Richtigkeit. Das Abenteuer, der Roman zu Wasser, über eine halbe Stunde verschläudert, und kein Geschichtchen, womit ich meine Gesellschaft amusiren kann? An mir liegts nicht, denn ich war superb gestimmt, noch weniger an dem Manne, denn die Gerechtigkeit laß ich ihm widerfahren, er ist ein excellenter vollendeter Ehemann. — Sie Madame allein haben Schuld. Ey dafür muß ich Genugthuung bekommen, so geschwind geben wir unsere Plane nicht auf, wir sind aus einer geübten Secte, Madame; wir haben einen Vorrath von Hülfsmitteln, wir werden ihnen schlimme Tage bereiten, wir müssen das thun, und brauchen sie dann einen Tröster, so sprechen, schwärmen oder scherzen wir die

Thränchen weg, nachdem sie gelaunet sind, o! so galant sind wir schon.

Vierter Auftritt.

Der junge Herr. Der Bauer.

Bauer (im Hintergrunde.) Darf ich kommen?

Herr. Immer näher.

Bauer. Im Haus gewesen?

Herr. Sie kam heraus.

Bauer. Gesprochen?

Herr. Gesprochen.

Bauer. Hat sie recht aufgehorcht?

Herr. Sie war Aug und Ohr.

Bauer. Hat er ihr alles vorgestellt?

Herr. Sie wurde warm, aber —

Bauer. Aber?

Herr. Lieber Mann, die Krankheit seines Weibs ist ein hartnäckiges Uebel.

Bauer. Was hat sie geantwortet?

Herr. Ich habe alles versucht.

Bauer. Hat sie geweint?

Herr. Sie weinen leicht diese Köpfchen.

Bauer. Wenn sie nur weinte.

Herr. Sie weinte nicht.

Bauer. Dahin hätt ers bringen sollen; denn sieht er, wenns so manchmahl unter uns drunter und drüber

geht, so geschiehts oft, daß sie weint, daß ich weine, und so ist's meistens wieder eine Weile gut.

Herr. Lieber Mann, ich bin dein und deines Weibes wahrer Freund.

Bauer. Das glaub ich ihm, Herr.

Herr. Es wäre also schlecht von mir, wenn ich dir nicht offenherzig meinen Gedanken über deine Lage sagte, dir den kleinsten Umstand verschwiege.

Bauer. Gewiß, so denk ich mir einen Freund, so leb ich mit meinen Nachbarn.

Herr. Daß es mich schmerzt, wenn ich dir keine frohe Nachricht bringen kann, wirst du mir glauben.

Bauer. Keine frohe Nachricht?

Herr. Es kann noch schlimmer werden mit dir.

Bauer. Er macht mir bange.

Herr. Muth gefaßt, ich steh dir bey.

Bauer. Verlaß er mich nur nicht.

Herr. Ruhig. Bey uns in der Stadt ereignet sich oft, und öfter noch, daß Mann und Frau sich zanken.

Bauer. Das wundert mich.

Herr. Der Grund liegt in unserer Lebensweise; denn da unsere Eheleute delicater sind als die eurigen, so sind sie auch empfindlicher, und also leichter beleidiget.

Bauer. Was thun denn die Männer in solchen Fällen?

Herr. Die meisten, was du thust. Sie ziehen sich zurück, und warten geduldig ab, was die Königinn beschließt.

Bauer. Seht einmahl. Ich hätte die Herren für klüger gehalten.

Herr. Sobald aber die Männer ferne sind, fühlen unsere Weiber gleich Langweile und Sehnsucht. Die Tugend kann man ihnen nicht abstreiten.

Bauer. Die hat meine auch, und doch jagt sie mich fort.

Herr. Sie zerstreuen sich dann —

Bauer. Mit der Wirthschaft, mit Arbeit?

Herr. Damit helfen sich die unseren selten gegen die Langweile.

Bauer. Was thun sie wohl?

Herr. Sie haben ihre Freunde, Hausfreunde, Leute von Kopf und Herz, wie ich.

Bauer. Ich sag's ja, so ein Freund.

Herr. So ein Freund nun spricht, sorgt und handelt in der Abwesenheit des Mannes für alle kleinen Angelegenheiten der Frau, so verliert sich dann unvermerkt Groll, Verdruß und Aerger der Frau gegen den Mann, und wenn nun der reuige Sünder —

Bauer. Der Mann?

Herr. Wieder nach Hause kommt, so eilt ihm die Frau versöhnt entgegen. Er küßt ihr zärtlich die Hand, drückt dem Freunde dankbar die seine, und dem Uebel ist gesteuert.

Bauer. Das muß ein Leben seyn.

Herr. Nicht immer aber gehts so gut.

Bauer. Gibts auch Unglück?

Herr. Zuweilen hat so ein Freund mehr Vorzüge als der Mann.

Bauer. Gewiß, das ist mein Fall mit ihm.

Herr. Die Frau von Kopf und Herz erkennet und fühlet diese Vorzüge auf der Stelle.

Bauer. Kopf und Herz hat die meine auch.

Herr. Dann stehts aber schlimm um den Mann.

Bauer. Schlimm?

Herr. Aeußerst gefährlich.

Bauer. Gefährlich?

Herr. Denn in dem Grade, in dem der Freund gewinnt, verliert der Mann bey der Frau.

Bauer. Armer Mann.

Herr. Bis zuletzt die Frau den Mann unerträglich und im Freunde alle Ruhe, Trost und Frohsinn findet. Der Mann ist dann nichts im Hause mehr, aber er hilft sich.

Bauer. Hat er noch ein Mittel?

Herr. Er präsentirt sich dem nächsten besten Ehepaare auch als so ein Freund, und geholfen ist ihm.

Bauer. Das ist ein schlechtes Mittel.

Herr. Ein Product der Noth.

Bauer. Ich möcht's nicht brauchen.

Herr. Lieben muß der Mensch.

Bauer. So lieben.

Herr. Zur Sache. Als er mich verließ, dacht ich hin

und her über den Grund eures Zwistes, auch auf den Gedanken mit dem Hausfreunde kam ich.

Bauer. Das kennt sie nicht.

Herr. Anfangs horchte sie mir zu und schien überrascht. Als ich von seiner Betrübniß sprach, biß sie sich ein wenig in die Lippen.

Bauer. So grollt sie noch.

Herr. Als ich ihr die Zukunft mahlte, sah sie starr vor sich hin.

Bauer. Das wirkte.

Herr. Als ich aber von seinem Rechte als Mann sprach, lachte sie mir ins Gesicht.

Bauer (lacht.) Dazu lacht sie immer.

Herr. Die Weiber gleichen sich alle —

Bauer. Ey, die meine sucht ihres Gleichen.

Herr. Vielleicht dacht ich —

Bauer. Nun?

Herr. Schön ist sie —

Bauer. Was sagt ich?

Herr. Verstand hat sie.

Bauer. Merkt er's?

Herr. In die Stadt kommt sie auch zuweilen. Da hängt sich denn so manches Maximchen an. Am Ende wünscht sie —

Bauer. Was? Was?

Herr. Einen Freund.

Bauer. Daß Gott erbarme!

Herr. Mich zu überzeugen, nahm ich die Maske vor, und erklärt' ihr meine Liebe.

Bauer. Das heißt gewagt.

Herr. Ich erstaunte.

Bauer. Komm er ihr.

Herr. Sie wurde gefälliger.

Bauer. Gefälliger?

Herr. Sprach geläufiger und mehr.

Bauer. Mit ihm?

Herr. Ließ sich an der Hand fassen.

Bauer. Von ihm?

Herr. Die ich küßte.

Bauer. Die sie küssen ließ?

Herr. Küssen ließ.

Bauer (stampft in den Boden.) Teufel!

Herr (für sich). Es wirkt Madame! (laut.) Ueberzeugung hab ich nicht.

Bauer. Wie geschieht mir!

Herr. Weiter ging ich nicht.

Bauer. Das ist's — das vermagst du, so hältst du Wort, darum grollst du, darum muß ich fort? — und ich schickte die Nachbarn zu ihr, und ich schickte den zu ihr, (schlägt sich an die Stirn.) Reich hast du mich gemacht, genügt mir das? Hat mich der Reichthum an dich gekettet, lief ich dir der großen Wirthschaft wegen nach? — Deine Liebe, deine Treue war mein Glück.

Herr. Freund!

Bauer. Sorgen Tag und Nacht für dich, denken Tag und Nacht an dich, treiben und thun, was dir Freude macht, das versprach ich, das hielt ich auch.

Herr. Man kann noch —

Bauer. Nun aber will ich reden, nun wollen wir zusammen reden.

Herr. Sollt' ich zu weit — Man kann noch helfen.

Bauer. Nun will ich handeln. Ich bin ein guter sanfter Mensch; aber das bricht mein Herz, das zerreißt unser Band. Wissen kannst du, was du mir warst, aber auch wissen mußt du, was du nun in meinen Augen bist, du falsches, ausgeartetes, pflichtvergessenes Weib; Margarethe! Margarethe!

Herr (für sich). Geh ich — oder —

Bauer. Hinein geh ich nicht, nie wieder, Margarethe!

Herr. Fasse dich, und höre —

Bauer. Herr pack er sich, ich bitt ihn, er hat es gut mit mir gemeint, das glaub ich, aber wenn er sehen könnte, was in meinem Innern vorgeht, reuen müßt ihn sein gutes Werk —

Herr. Führ mich nur erst nach Rosenbach.

Bauer. Jetzt nicht Herr, um aller Welt Schätze nicht (drängt ihn unter Folgendem fort). Da gerade durchs Gesträuch, dann kommt ein Kreuz, von da links am Bache bis zu einem Hügel hin, den ersteigt er, und dann liegt ein Thal vor ihm (an die Hausthüre mit dem Fuße stoßend). Margarethe! Margarethe!

Fünfter Auftritt.

Der Bauer. Die Bäuerinn.

Bauer. Und du wagst es noch mir vor die Augen zu kommen?

Bäuerinn. Du unterstehst dich noch, mich herab zu rufen.

Bauer. So hältst du deinen Schwur?

Bäuerinn. So boßhaft handelst du an mir?

Bauer. Still! Kein Wort!

Bäuerinn. Was ist das für ein Ton?

Bauer. Ist er dir neu an mir?

Bäuerinn. Du änderst ihn, wenn ich rede.

Bauer. Ich rede, ich, zum letzten Mahl mit dir.

Bäuerinn. Hör meine Meinung ein für alle Mahl.

Bauer. Still! sag ich, oder —

Bäuerinn. Sprichst du mit mir?

Bauer. Pochst du auf dein Geld?

Bäuerinn. Und du auf deine Freunde?

Bauer. War ich auch ein armer Junge, so hielt ich doch Wort.

Bäuerinn. Schön hast du Wort gehalten. An verächtliche liederliche Bursche verleumdet er sein Weib.

Bauer. Die du mir Treue und Liebe schwurst, buhlst hinter meinem Rücken, ohne Kummer, ohne Sorge, daß das den Tod mir bringt.

Bäuerinn. Bist du wahnsinnig, oder wagst du wirklich?

Bauer. Margarethe, was hab ich dir gethan, daß du mir das Herzleid zufügen kannst?

Bäuerinn. Du sprichst vom Herzleid, und ich soll von der Schande schweigen, in die du mich bringst?

Bauer. Schande! das läßt sich gut hören. Schande? Ich dir? Sieh mir einmahl ins Gesicht.

Bäuerinn. Ich mag dich nicht sehen.

Bauer. Kannst du nicht, regt sich das Gewissen?

Bäuerinn. Heb du die Augen auf, wenn du's vermagst.

Bauer. Das kann ich.

Bäuerinn. Ich gewiß auch. (Beyde laufen zusammen, sehen sich fest an, und erstaunen darüber).

Bauer. Sie ist schon so dreist. } (zugleich.)
Bäuerinn. So weit hat ers gebracht. }

Bauer (für sich). Wenn der gute Herr nicht so sehr mein Freund wäre.

Bäuerin (für sich). Wenn er Recht hätte, und behauptete mit solcher Hitze sein Recht, es freute mich sogar.

Bauer (für sich). Aber sie lächelte freundlich, ließ an der Hand sich fassen, mit aller Mäßigung, die mir möglich ist —

Bäuerinn. Mäßige dich immerhin, damit ich dir sagen kann —

Bauer (fährt auf sie los). Still!

Bäuerinn (erschrickt). War er in der Schenke?

Bauer. Deine Liebe, deine Treue, an die ich fest und ehrlich hielt, hast du gebrochen.

Bäuerinn. Meine Treue, ich?

Bauer. Schweig ums Himmels Willen, sonst vergeß ich. Du hast meine Ehre gebrandmarkt, dich an den jungen Laffen —

Bäuerinn. Hast du ihn wirklich hergeschickt, den Fremden?

Bauer. O hätt ich's nicht gethan?

Bäuerinn. Bereust du endlich?

Bauer. Zu spät verfluch ich das.

Bäuerinn. Ja, zu spät; denn nun hast du meine Liebe verloren. Ich bin dir in der Seele gram, du bist mir widerwärtig, so sehr, so sehr ich dich liebte, so sehr haß ich dich nun. Du magst die Wirthschaft fortführen. Ich will zu meiner Mutter nach Haus.

Bauer. Bewahre! Ich mag nichts, was von dir kommt. Den Tand, den du mir zugebracht hast, hättest du immerhin verschläudern mögen, er ist dein Eigenthum; aber deinen Schwur, deine Treue durftest du nicht verletzen, das war mein Gut, du hast's gethan, also ist es aus mit uns.

Bäuerinn. Du bist in der Schenke gewesen.

Bauer. Dichte mir nur Laster an, damit wir uns gleichen.

Bäuerinn. Sag, daß du den Verstand verloren hast, ich bitte dich.

Bauer. Noch hab ich ihn, ob ich ihn nicht verliere —

Bäuerinn. Verstand hattest du, als du den Menschen zu mir schicktest?

Bauer. Verstand und Herz für dich, du —

Bäuerinn. Verstand, wie du mich ihm zanksüchtig schildertest?

Bauer. Angst und Kummer hatt ich, wie immer, wenn du zürnst.

Bäuerinn. Als du ihn glauben machtest, ich behandelte und schickte dich fort, wie einen — Bettler, da hattest du auch —

Bauer. So sagt ich nicht. Daß du mich armen Burschen zum reichen Manne machtest, weil du mich liebtest, sagt ich; denn damahls glaubt ich's noch.

Bäuerinn. Wenn du auch bey all dem Verstand hattest, so hast du gewiß keinen gehabt, als du ihm den Auftrag gabst, mir den schändlichen Vorschlag.

Bauer. Ich trug ihm nichts auf, als uns auszusöhnen.

Bäuerinn. Schön hat er das ausgeführt, eine Lebensweise hat er mir angebothen, die — O! warum red' ich davon.

Bauer. Er hat dir seine Liebe angetragen.

Bäuerinn (erschrocken). Du weißt das wirklich?

Bauer. Er thats aus Freundschaft für mich.

Bäuerinn. Dir ist das ein Freundschaftsdienst?

Bauer. Weil er mich so dich Schlange kennen lehrte. Hast du wie ein ehrbares Weib den Antrag abgelehnt? Bist du darüber in Scham und Zorn gerathen? Nein, freundlicher bist du geworden.

Bäuerinn. Ich?

Bauer. Je deutlicher er wurde.

Bäuerinn. Ich?

Bauer. Die Hand, die er faßte, du hast sie ihm gelassen.

Bäuerinn. Ich hätte?

Bauer. Gedrückt, geküßt hat er sie! O! warum denk ich mir das so vor die Augen hin.

Bäuerinn (eilt auf ihn zu, faßt ihn an beyden Händen, und ruft) Mann! wir sind betrogen.

Bauer. Daß ich es bin —

Bäuerinn. Beyde!

Bauer. Von wem?

Bäuerinn. Von ihm?

Bauer. Von meinem Freunde?

Bäuerinn. Nenn ihn nicht so.

Bauer. Erkläre mir das.

Bäuerinn. Du hast ihn gesprochen, als er von mir kam?

Bauer. Das versetzte mich eben in den Zustand, in dem du mich siehst.

Bäuerinn. Der Schändliche! Kennst du ihn wirklich von lange her?

Bauer. Zufällig kam er daher, verirrt hatte er sich, zurecht sollt ich ihn weisen, eben hattest du mich wie einen — fort gejagt hattest du mich eben; da wollt ich denn mit ihm den Versuch machen, weil ich ihn geschickt glaubte.

Bäuerinn. Ja, geschickt sind diese Herren Unfrieden zu stiften, Ehen zu stören. — Kennst du mich auch erst seit heute?

Bauer. Erinnere mich nicht, daß mein Glück mit dir ins zweyte Jahr erst währt.

Bäuerinn. Es soll länger währen, es soll fester, schöner blühen dieses Glück.

Bauer. Spottest du?

Bäuerinn. Traust du mir weniger als ihm?

Bauer. Du kennst mich.

Bäuerinn. Gab ich dir je Anlaß zum kleinsten Argwohn?

Bauer. Du weißt ja, wie wir lebten.

Bäuerinn. Du weißt auch, wie mich unser Leben glücklich machte, und ich sollte nun in einem Augenblick dieß schöne Glück zerstören?

Bauer. Du hättest nicht?

Bäuerinn. Mit bösen Absichten schleichen seines Gleichen überall herum, und wenn sie in etwas Ehre suchen, so ist es in der glücklichen Ausführung ihrer schändlichen Plane. Selbst ohne Tugend, glauben sie an keine. So einer ist dein Freund. O! er hat dir die Wahrheit gesagt, daß er mir einen Antrag machte, einen schändlichen; aber daß mir die Wangen glühten vor Scham, die Hände zuckten und die Kniee zitterten vor Aerger, daß ich in unser Haus mich retten wollte, und er dahin mir dreist folgte, daß ich dich rufen wollte, ihn zu strafen, das hat er dir nicht gesagt; aber all das Böse, all das Verächtliche, Entehrende, was er dir von mir log, das glaubtest du, und daß du das konntest, sieh, das thut mir weher noch als sein Antrag.

Bauer. Das alles hättest du gethan?

Bäuerinn. Du zweifelst noch?

Bauer. Ihn verachtet, abgewiesen?

Bäuerinn. Konnt ich anders?

Bauer. Die Hand ihm nicht gelassen?

Bäuerinn. Die Hand, an der ich deinen Trauring trage?

Bauer. Weib. } (umarmen sich.)

Bäuerinn. Lieber Mann. }

Bauer. Nun laß mich fort, schnell, gleich, noch erreich ich ihn, noch kann er nicht —

Bäuerinn (hält ihn fest). Was willst du thun?

Bauer. Und wäre er auch schon dort, und säß er in der Mitte seiner Gesellschaft. Hinein treten will ich unter sie, rechtfertigen will ich dich, und sind einige Gute darunter, so stoßen sie ihn aus ihrem Zirkel — zu wenig noch für so viel Herzleid — Laß mich nur.

Bäuerinn. Ums Himmels Willen! beruhige dich.

Bauer. Genugthuung mußt du haben.

Bäuerinn. Glaub an mich, und ich bin zufrieden.

Bauer. An dich, ewig nur an dich.

Bäuerinn. Nun! So hör ein wahres ernstes Wort von mir. An all unserm Kummer ist niemand Schuld als — ich.

Bauer. Du? Hab ich denn nicht?

Bäuerinn. Laß mich ausreden. Ich fahre auf über eine Kleinigkeit, ich ärgere mich über unbedeutende Dinge, ich zanke meistens ohne Grund mit dir — das hat dich wohl oft gekränkt?

Bauer. Soll ich's läugnen, da du nun selbst —

Bäuerinn. Nun! — Sieh, daß ich so seyn mußte, wider meinen Willen oft, daran ist wieder niemand Schuld als — du.

Bauer. Ich? Nachgeben dacht ich. —

Bäuerinn. Darin versahst du's eben. Ich muß dir's nur einmahl recht deutlich sagen, daß du immer und ewig nachgibst, daß du immer und ewig zitterst vor mir, das wars, was mich alle Mahl ärgerlich machte,

es sieht so zweifelhaft aus, ich weiß immer nicht recht, ob du mein Mann bist, und das ist doch eine unangenehme Empfindung für mich, auch geht das überall im Dorfe herum, und bringt mich in den Ruf, als hätt' ich einen blöden Mann, und wär ein böses Weib. Da wollt ich dich denn durch mein auffahrendes Wesen zum Widerspruch reitzen; sein Recht wird er doch einmahl behaupten, ertrotzen, dacht ich immer, und so ist vielleicht aus meinen immerwährenden Versuchen eine Gewohnheit geworden; aber weil ich sehe, daß du so gütig bist, und aus bloßer Liebe schweigst und nachsiehst; weil mich mein Irrthum in eine so schreckliche Lage versetzte, dir so vielen Kummer verursachen konnte, so schwör ich dirs wie meine Treue zu. Nie! Niemahls wieder will ich mit dir zanken.

Bauer. Nie wieder?

Bäuerinn. Ich schwöre dir's.

Bauer. Wirst du's halten können?

Bäuerinn. Dieser Morgen wird mich ewig an mein Wort erinnern.

Bauer. Weib! Weib! Wir sind nicht betrogen!

Bäuerinn. Nicht?

Bauer. Von dem Fremden.

Bäuerinn. Was fällt dir ein?

Bauer. Alles, was er mir versprach. Er war so eifrig, so besorgt, so thätig und so sicher mir zu hel-

fen. Ich zweifelte, ich traute immer nicht ganz, ich fürchtete, allein er war gewiß, sagte: daß er der Mittel viele hätte, und — sieh einmahl, überdenke, kömmt dir der angezettelte Zwist nicht wie ein listiges Mittel vor, um uns zu vereinen?

Bäuerinn. Es sieht so aus.

Bauer. Macht er dir den Antrag nicht, so erfährt er nicht, wie du denkst.

Bäuerinn. Ich hab ihn überzeugt.

Bauer. Belügt er mich nicht, du hättest eingewilligt —

Bäuerinn. So zanken wir uns nicht. Kränkt mich sein Antrag und dein Mißtrauen nicht, so seh ich meiner Tage die Folgen nicht ein, die meine Zanksucht haben kann.

Bauer. Darum fragte er mich, obs keinen Fall gäbe, wo ich aufhören könnte, dich zu fürchten.

Bäuerinn. Das hat er dich gefragt?

Bauer. Und darauf den ganzen Plan gebaut. S'ist sonnenklar.

Bäuerinn. Ja, er ist ein guter Mensch.

Bauer. Es ist ihm gelungen, nun hältst du sicher Wort.

Bäuerinn. Wenn ich ihm meinen Verdacht nur abbitten könnte.

Bauer. Wenn ich ihm nur danken könnte. — Wir können! Rosenbach, eine halbe Stunde ist nur hin.

Laß uns zusammen hinlaufen, seine Hände küssen, und seiner Gesellschaft erzählen, was er an uns gethan hat. Komm!

Bäuerinn. Ich schließe nur die Thüre ab (sie thut's). Geschwind! am Mühlbach ist's doch näher (wollen Hand in Hand zur rechten Seite ab).

Sechster Auftritt.

Bauer. Bäuerinn. Der junge Herr von der linken Seite.

Herr. Hast du mich zum Narren Bursche. Ich finde weder Kreuz noch Hügel.

Beyde (eilen auf ihn zu). Dank lieber Herr, tausend großen Herzensdank! (fassen seine Hände).

Herr. Was habt ihr, wofür?

Bauer. O stell er sich nicht unwissend.

Bäuerinn. Unser ganzes Glück ist ja sein Werk.

Herr. Mein Werk?

Bauer. Es hat gewirkt.

Bäuerinn. Es ist zur Sprache gekommen unter uns.

Bauer. Mit Eifersucht im Herzen ging ich hin zu ihr.

Bäuerinn. Mit Groll und Aerger sprach ich zu

meinem Manne, weil ich wirklich glaubte, alles käme von ihm.

Bauer. Das Stückchen mit dem Hausfreunde hat er so natürlich gemacht, daß ichs fest glaubte, obs mir gleich das Herz zusammen schnürte.

Herr. Weiter.

Bauer. Anfangs erhitzten wir uns grimmig, wie sie mir aber auf mein Verlangen in die Augen sehen konnte, fing ich schon ein Bischen zu zweifeln an.

Bäuerinn. Wie er so trotzig meinen Blick ertrug, war mir nicht anders, als ob ich ihm unrecht thäte.

Bauer. Sie weinte, da wuchsen meine Zweifel, und so gings stufenweise fort, bis sie mir den Schwur that, nie wieder zu zanken.

Bäuerinn (zum jungen Herrn). Ich halt auch Wort.

Bauer. Da fiel mir alles ein. Seine Fragen, die Gewißheit, mit der er mir Hülfe zusicherte, den Eifer, den er hatte; alles brachte uns auf den glücklichen Gedanken, daß das ganze Stückchen auf nichts abzielte, als auf unser Wohl und Glück.

Bäuerinn. O! er freut sich mit uns, sieh nur wie die Freude seine Wangen röthet.

Bauer. Ihm muß auch fürstlich wohl seyn in dem Augenblick.

Bäuerinn. So wohl wie uns.

Herr (verlegen und gerührt). Nicht so, nicht ganz so wohl, aber —

Bauer. Nun muß er auch oft heraus kommen zu uns.

Bäuerinn. Bey uns essen, mit uns den Morgen und den Abend genießen.

Bauer. Unser Pathe werden, wie er versprach.

Bäuerinn. Und theilen unsre Einigkeit — sein Werk.

Herr. Mein Werk? Eure unverdorbenen Herzen haben gerettet, was ich — Ihr seht, wie gerührt ich bin — ich hoffte wahrlich nicht, daß es so — aber, daß mir nun manches gelingen wird, was mir bisher nicht gelang, das hoffe ich, das muß geschehen. Hab ich mich binnen Jahresfrist davon überzeugt, so komm ich heraus zu euch, so bin ich Pathe, Hausfreund, Alles, wozu ihr mich machen wollt.

Bäuerinn. Binnen Jahresfrist.

Bauer. So lange Zeit.

Herr. Ein wichtigeres, schwereres Geschäft, als ihr denkt, fordert diese Frist — vielleicht — Adieu! Führ mich nun nach Rosenbach.

Bauer. Ich sollt ihn zurecht weisen, nun hat er uns früher — Nochmahl unsern Dank. Geh du auch mit Frau, führen wir ihn beyde.

Bäuerinn. Mit Freuden, wärs auch noch so weit.

Herr (reicht ihnen die Hände). So führt mich denn beyde auf den rechten Weg (alle drey ab).

Hab ich nicht recht?

Ein Original-Lustspiel in drey Acten.

Personen.

Heiter, Gutsbesitzer.
Julie, seine Nichte.
Franciska, seine Ziehtochter.
Treuberg, Juliens Mann.
Dörring.

Scene.

Die Scene ist ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Rechts vor einem Sopha eine Stickrahme, darneben ein kleines Arbeitstischchen und ein Haspel mit hochrother Seide, links ein Tisch mit Schreibgeräthe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie an der Stickrahme. Franciska windet rothe Seide ab.

Julie. Es gefällt dir also bey uns Fränzchen?

Franciska. So gut! So gut! —

Julie. Daß du nicht wieder hinaus möchtest, auf meines Onkels Gütchen?

Franciska (erschrickt). Muß ich vielleicht?

Julie. Nein, nein. Zerrütte mir die Seide nur nicht.

Franciska. Bin ich doch erschrocken.

Julie. Das ists eben, was ich nicht begreifen kann an dir.

Franciska. Daß ich über alles erschrecke?

Julie. Und daß du nicht wieder hinaus willst. Die ersten acht Tage warst du so traurig und still. Fragten ich oder mein Mann: Fränzchen, was soll's? so hieß es immer: Ach der gute Herr Heiter, mein lieber Ziehvater, er wird mich vermissen, wird schrecklich Langeweile haben, gewiß komm ich wieder hinaus, o! ich weiß recht gut, daß er bald kömmt, und mich wieder

mitnimmt — und bey diesen Reden lachte kindliche Sehnsucht aus deinen Augen, nicht wahr?

Franciska. Bin ich ihm diese kindliche Liebe nicht schuldig?

Julie. Allerdings. Aber wieder acht Tage, welch ein Unterschied! Nur entfernt darf man auf deine Rückkehr hinzielen, so fährst du erschrocken auf, kömmst in Verlegenheit, wirst blaß oder roth wie jetzt — (reicht ihr einen kleinen Spiegel hin). Guck einmahl.

Franciska. Roth?

Julie. Wie meine Seide. Die ist doch incarnat?

Franciska. Ach liebe Freundinn, sie sind auch so —

Julie. Neugierig? Ach liebes Fränzchen, du bist auch so verschlossen.

Franciska. Ich würde mich unterstehen, ihnen zu verschweigen, wenn —

Julie. Es wäre auch recht undankbar, denn, wenn ich wissen will, warum dir's bey uns gefällt, so will ich eigentlich nur wissen, was dir gefällt, um dir damit Freude zu machen; denn wir haben dich recht lieb, mein Mann und ich.

Franciska. Ich gewiß auch.

Julie. Dörring sogar, unser frostiger, einsylbiger, mißtrauischer Dörring ist dir gut.

Franciska (freudig). Gewiß?

Julie. Und das ist viel.

Franciska (mit Lust). Er ist nicht allen Leuten gut.

Julie. Boßhaftes Kind, du freuest dich ja ordentlich darüber. Er liebt die Menschen überhaupt, aber er trauet nicht allen, weil er oft betrogen wurde.

Franciska. Wer auch den betriegen könnte.

Julie. Eben die Mädchen haben ihm am schlimmsten mitgespielt; aber das waren auch Mädchen. Du? — Nein, du betrögst ihn sicher nicht — Ey! schon wieder?

Franciska. Nein, ich bin gewiß nicht roth.

Julie. Ich meinte die Seide, die schon wieder riß.

Franciska. Die Seide ist auch jetzt recht schlecht.

Julie. Heute gehen wir ins Theater. Bist du's zufrieden?

Franciska. O ja! Ich war das letzte Mahl recht vergnügt.

Julie. Aufmerksam warst du aber gar nicht.

Franciska. Ich hörte alles.

Julie. Was dir Dörring zuflisterte.

Franciska. Ueber das Stück.

Julie. Er hat diesen Abend bey uns zubringen wollen, ich habe aber absagen lassen.

Franciska (voreilig). Er kommt schon nach.

Julie. Ist das so ausgemacht unter euch?

Franciska (läßt den Knauel fallen, und spricht im Bücken darnach). Ich meine, wenn er weiß, daß sie dort sind.

Julie. Wie erfährt ers denn?

Franciska. Haben sie's ihm nicht sagen lassen?

Julie. Hätt' ich das thun sollen?

Franciska. Ich hohle ihnen das Frühstück (will fort).

Julie (steht auf). Halt ein wenig (dreht sie an den Schultern zu sich, und sieht ihr fest ins Gesicht). Du sagst mir also nicht, was dich so an uns kettet?

Franciska. Ihre Liebe, ihre Güte —

Julie. Lüge nicht, gerade jetzt findest du mich boßhaft.

Franciska. Lieber Himmel, sie geben mir so viele Beweise — —

Julie. Meiner Boßheit? — Und du mir keinen einzigen deiner Aufrichtigkeit; aber ich will dich schon strafen. Dörring schick ich über dich, der muß dich in die Schule nehmen, und wenn er's heraus gebracht hat, und er bringts heraus, dann wollen wir dich in die Mitte nehmen und dich auslachen, so auslachen, daß du dich alle Augenblicke wirst bücken müssen, um deiner Schamröthe eine Ursache anzukünsteln.

Franciska. Gilt's eine Wette, sie thun das nicht.

Julie (küßt sie). Ih! wie gut sie mich kennt. — Etwas thue ich aber doch. Rath einmahl.

Franciska. Ich mag nicht rathen.

Julie. Um dich nicht zu verrathen (ihr ins Ohr, indem sie sie in die Wangen kneipt). Dörring laß ich sagen, daß wir in die Komödie gehen (fährt plötzlich mit der Hand zurück). Hu, das brennt!

Franciska. Sie sind doch ein Bischen boßhaft! (läuft ab).

Julie (läuft und ruft ihr nach). Sie sind doch ein Bißchen verliebt!

Zweyter Auftritt.

Julie. Treuberg, einen offenen Brief in der Hand.

Treuberg. Eine Neuigkeit!

Julie. Doch keine politische?

Treuberg. Dein Onkel schreibt.

Julie. Kommt er?

Treuberg. Fränzchen zu hohlen.

Julie. Das geht nicht an.

Treuberg. Du kennst ihn, er muß Recht haben, sonst —

Julie. Zankt er. Man macht ihn glauben, daß er Recht hat.

Treuberg. Das wäre Betrug.

Julie. Ey der Gewissenhafte! Wie er noch mein Liebhaber war, betrog er ihn von allen Seiten.

Treuberg. Damahls galts auch deinen Besitz.

Julie. Ich hätte also einen Bösewicht aus dir machen können?

Treuberg. Wenn du gewollt hättest.

Julie. Bewahre! Ich habe mirs von jeher in den Kopf gesetzt, aus dir einen Glücklichen zu machen.

Treuberg. Das ist dir gelungen, mein Schatz.

Julie. Genug zum Morgengruße. Was schreibt der Onkel?

Treuberg (liest). „Liebe Kinder! Je länger ich's „überlege, je besser sehe ich ein, daß Ihr mich überlistet „habt, und daß Fränzchen nicht in die Stadt taugt."

Julie. Das glaubt er nur, weil er sie vermißt.

Treuberg. „In kurzer Zeit wird sie Zeuge Eurer Uneinigkeit und Zänkereyen werden" — Ich bitte dich, worüber zanken wir?

Julie. Um den Vorzug an Zärtlichkeit.

Treuberg. So gut meint er's nicht.

Julie. Thu ihm den Gefallen und zank im Ernste, damit er Recht hat, und uns versöhnen kann.

Treuberg. Hör nur weiter (liest) „Denn sagt, „was Ihr wollt, am Ende hab ich doch Recht. Ihr wa„ret zu närrisch verliebt, um es bleiben zu können. Ihr „fordertet, verspracht Euch zu viel; die Spannung wird „nachlassen, das Räthsel wird sich lösen, und Ihr wer„det euch getäuscht finden, weil Ihr euch bloß aus Lie„be nahmt."

Julie. Ey, wer wird sich denn aus Verstand nehmen.

Treuberg (liest). „Das ist für Fränzchen keine „Schule, darum hohl ich sie wieder nach Hause. Er„wartet mich jeden Augenblick; denn ich folge meinem „Briefe auf dem Fuße nach. Adieu."

Julie. Nun höre meine Neuigkeit.

Treuberg. Aus der Zeitung?

Julie. Aus dem Extrablättchen der Liebe. Fränzchen ist verliebt.

Treuberg. Das ist eben nicht neu.

Julie. So sehr wir's waren.

Treuberg. Das ist stark.

Julie. Und in wen? In Dörring.

Treuberg (lacht aus vollem Halse). Ach! Das ist wirklich seltsam und überraschend neu. Aber du machst Spaß.

Julie. Ich werde mich doch auf die Liebe verstehen.

Treuberg. Das kann man dir nicht abstreiten, aber ich bitte dich, den monotonen einsylbigen Kopfhänger —

Julie. Der Worte verschwendet, wenn er mit und von ihr spricht.

Treuberg. Den strengen Sittenrecensenten. —

Julie. Der Fränzchen zum Modell der Moralität aufstellt.

Treuberg. Den launevollen Trotzkopf könnte sie lieben.

Julie. O, er ist ein schlafender Löwe zu ihren Füßen, und du mußt bedenken, daß Fränzchen bey aller ihrer Unschuld und Unerfahrenheit, doch immer Mädchen genug ist, um ihn für die Vorzüge, die er ihr zugestehet, mit Liebe zu lohnen.

Treuberg. Aber in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen.

Julie. In vierzehn Minuten verlor ich an dich mein Herz.

Treuberg. Ich brauchte keine halbe dazu.

Julie. Das glaub ich dir.

Treuberg. Hör einmahl, beym Lichte besehen, ist das ein sehr koketter Glaube.

Julie. Vergiß nicht mein Kind, daß ich mit dir kokettire.

Treuberg. Da wär ich kein Haar besser als dein Putz.

Julie. Ich liebe meinen Putz.

Treuberg. So kokettire nur immer zu, aber daß der Kloß auch Feuer gefangen hat.

Julie. Er brennt lichterloh.

Treuberg. Hat er sich denn schon bekannt zu der Schwachheit?

Julie. Er muß dazu gezwungen werden.

Treuberg. Das wird schwer halten.

Julie. Ich nehm's auf mich.

Treuberg. Allen Respect für deine Kunst, aber —

Julie. Nach untrüglichen Symptomatis bin ich dem Statu morbi auf der Spur. —

Treuberg. Sie vergeben, durch welche Facultät wurden sie graduirt.

Julie. Die Theorie hab ich von meinem Spiegel, und die Practik aus den Zeiten unserer Liebesgeschichte.

Treuberg. Gratias. Da bekomm ich auch meinen Theil von ihrem Ruhme.

Julie. Darum bin ich auch so dankbar und führe

deinen Nahmen; aber ernsthaft gesprochen, wann kam er sonst?

Treuberg. Ein — zwey Mahl die Woche. Seit sie da ist, täglich.

Julie. Ach zwey Mahl des Tages. Jetzt bringt er ein Journal, gleich darauf einen Almanach, nun ein Stickmuster, gleich wieder Musikalien, jetzt vergißt er etwas und muß es hohlen; dann geht er wieder zufällig vorüber, sieht eins von uns an den Fenstern, und hier oben ist er. O! Ich seh ihn alles das treiben, was du triebst, es ist kein Zweifel, daß er närrisch ist.

Treuberg. Schönen Dank.

Julie. Ein Narr in Folio, sag ich dir.

Treuberg. Wie ich?

Julie. Du warsts in Duodez.

Treuberg. Gar niedlich.

Julie. Gewiß, denn ich fand Geschmack an dir.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Dörring.

Julie. Da hast du ihn.

Treuberg. Wahrhaftig.

Dörring. Guten Morgen (legt Hut und Stock weg).

Treuberg (reicht ihm die Hand). Schon so früh?

Dörring. Ich ging eben vorüber —

Julie. Sehr artig. Wenn sie nicht eben vorüber gegangen wären?

Dörring. Hör einmahl, deine Frau fängt an meinen Satan zu spielen.

Treuberg. So machen's heut zu Tage die Engel alle.

Julie. Hören sie den Mann und bilden sie sich.

Dörring. Zu allem, nur (seufzt) zu dem nicht, was er so vollkommen ist.

Julie. Zum Ehemanne?

Dörring. Weil ich für sein Glück kein Verdienst habe.

Julie. Ey, diese Artigkeit hat sich mühsam heraus gewunden.

Dörring. Ein Beweis meiner Unfähigkeit.

Treuberg. Im Gegentheile ein Beweis, daß du qualificirt bist zum Ehestande; aber weißt du was, thu was die meisten thun, versuch zuerst den Liebhaber, vielleicht wird unversehens ein Ehemann daraus.

Julie. Gewiß, es geht ihnen nichts ab, als ein Mädchen.

Dörring (schwermüthig). Das heißt, es geht mir alles ab.

Julie. Bravo! Wenn sie ohne Mädchen alles vermissen, so werden sie bald suchen.

Treuberg. Und finden; denn wer sucht —

Dörring. Wird müde, wenn es zu lange währt.

Treuberg. Und wenn er ein Faulenzer ist wie du.

Dörring. Ich werde hier sehr streng behandelt.

Julie. Arzeney ist meistens bitter.

Dörring. Bin ich denn krank?

Julie. Sie leiden schrecklich.

Dörring. Woran, wenn ich fragen darf.

Beyde (rechts und links seine Hand angreifend). An der Liebe!

Dörring (gezwungen lachend). Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich so früh schon lachen würde.

Julie. Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie gezwungen lachen könnten.

Treuberg. Du mußt Schauspieler werden, weil du dich so gut verstellen kannst.

Dörring. Sag mir nur, was ihr aus mir machen wollt?

Treuberg. Einen Menschen.

Julie. Oder einen Mann.

Dörring. Ich fühle nur zu oft, wie sehr ich Mensch bin.

Julie. Das wissen wir zwey recht gut.

Dörring. Da ich aber nie unanständig zeige, wie sehr ich Mensch bin, dächt' ich bewiese, daß ich Mann bin.

Treuberg. Davon seh ich nichts. Männer sind bestimmt, entschlossen, fest, du bist wankelmüthig wie ein Kind.

Julie. Männer wissen ihre Leidenschaften zu beherrschen. Sie laufen wie ein geschreckter Knabe vor ihrem eigenen Herzen.

Treuberg. Männer treten kühn vor dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit, und sprechen: Mädchen, ich liebe dich, oder Weib ich bethe dich an!

Julie. Und sie zittern, wenn man ihnen auch nur entfernt merken läßt, daß man ihnen auf der Spur ist.

Dörring (verlegen scherzend). Ihr blockirt mich.

Julie. Ergeben sie sich, und das Leben ist ihnen geschenkt.

Treuberg. Nein, mausetodt muß er geschlagen werden. Mein Herr von Dörring, wollen sie wohl so gütig seyn, mir kurz oder bündig zu erklären, wem ich seit etwa vierzehn Tagen die Ehre ihrer häufigen Besuche verdanke?

Dörring. Lieber Himmel, Geschäfte, die ich geendet, Verhältnisse, die aufgehoben sind, Lectüre, die jetzt überhaupt nicht viel taugt, und deren Genuß noch täglich karger zugemessen wird, da hast du die Gründe, die mich gesellschaftlicher machen.

Treuberg. Ausflüchte! Erst gestern hast du über viele Geschäfte geklagt.

Julie. Geändert sind ihre Verhältnisse wohl, aber aufgehoben keineswegs. Mit der Lectüre, die sie aufgegeben haben, sind sie ja rasend. Sie, der sie sonst nur den sublimen Styl verdaulich fanden, lassen sich jetzt zu Almanachen, freymüthigen Journalen, Wochenschriften und dergleichen herab, versehen uns sogar damit.

Mit so kahlen Entschuldigungen muß man uns nicht abfertigen mein Lieber.

Dörring. Sagt mir nur, was ich sagen soll, so mach ich euch den Spaß.

Treuberg. Die Wahrheit.

Julie. Und bestimmte Wahrheit; denn da mein Mann anfängt sich mit Vermuthungen herum zu tragen, die für meine häusliche Ruhe gefährlich werden können, so bin ich meiner Sicherheit schuldig, auf die Erklärung zu dringen, wem ihre Besuche gelten, mir, oder der kleinen Franciska.

Treuberg. Oder unserer alten Küchenmagd; denn das sind die drey einzigen Damen in meinem Hause, die sich darauf Rechnung machen.

Dörring (äußerst verlegen). Man will mir auf eine feine Art zu verstehen geben, daß ich überlaufe, daß ich überlästig bin (greift nach Hut und Stock).

Treuberg. Da hast du den Humoristen wieder.

Julie. Glaubs nicht, er spielt ihn nur, um sich aus der Schlinge zu ziehen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska mit Frühstück.

Franciska. Guten Morgen Herr v. Dörring.

Dörring. Ihr Diener, Mademoiselle.

Franciska (stellt den Kaffeh hin, und läuft schnell wieder ab).

Dörring. Um also meinen Werth nicht ganz zu verlieren, will ich seltner — (verbeugt sich und will gehen).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska mit einer Schale.

Franciska. Sie trinken doch auch Herr v. Dörring?

Julie. Er läßt ihnen in aller Unterthänigkeit die Hände küssen, und wenn sie gütigst erlauben, wird er aufwarten (nimmt Dörring Hut und Stock ab). Schenk ein Fränzchen und gib herum (setzt sich aufs Kanapeh).

Treuberg (zu Dörring). Nehmen sie gütigst Platz.

Franciska (stellt geschäftig einen Stuhl hin).

Julie. Und verderben sie uns den heitern Morgen nicht durch Frost, der uns für unsre Ernte zittern macht.

Dörring. Nun, da sitz ich.

Franciska (zittert, wie sie Dörring die Schale reicht).

Julie. Nicht so furchtsam Kind, man muß so etwas mit einer Art von kühnem Anstande thun.

Dörring. Mademoiselle bemühen sich.

Franciska. Wollen sie vielleicht mehr Milch?

Dörring. Sehr verbunden, ich lieb ihn so.

Julie. Ja, ja, schwarz ist seine Lieblingsfarbe, rabenschwarz.

Treuberg. Nimm dich in Acht vor dem Herrn, Kind, er hat viel Rabenartiges.

Dörring. Man wirft mir vor, ich krächze wie die Raben.

Julie. O! die Raben stehlen auch. Ich hatte einmahl ein kleines niedliches Herzchen; rein und treu wie Gold. Husch kam ein Rabe geflogen, weg war es, eh' ich mich's versah.

Treuberg. Darum verwahre das deine wohl, sonst kapperts so ein Vogel.

Franciska (steckt ein goldnes Herzchen, was sie am Halse herab hängen hat, in den Busen). Ich will wohl Acht haben, sie schenkten mir's ja erst gestern.

Dörring. Wenn Mademoiselle der Verlust schmerzen sollte, so fände sich gewiß jemand, der bemüht seyn würde, ihnen das Verlorne zu ersetzen.

Treuberg. Bravo Dörring! das hat gerathen.

Julie. Das hat nicht gerathen. Wie glücklich wäre ich mein Engel, wenn das Herz, das sie so sorgfältig verwahren, das meine wäre. So spricht man, wenn man kein — Dörring ist.

Franciska. Ach! Ich habe die Canarienvögel noch nicht gefüttert. Ihre Dienerinn Herr v. Dörring (läuft ab).

Dörring (verbeugt sich. Alle stehen auf).

Dörring. Das Mädchen ist klüger, als wir alle.

Julie. Das glaub ich. Sie weiß woran sie ist.

Dörring. So halten sie sich an sie, wenn sie glauben, daß aus mir nichts zu bringen ist.

Treuberg. Das haben wir gethan.

Dörring (vorschnell). Und sie hat?

Julie. Nichts verrathen, nichts verrathen.

Dörring. Ich wagte auch nie ein Wort, das zweydeutig —

Treuberg. Man spricht mit den Augen in dergleichen Fällen.

Dörring. Lieber Himmel, meine Augen!

Julie. O! sie haben ein geübtes Auge.

Treuberg. In Kunstsachen Kind.

Julie. Unartiger! Was wäre denn mehr Gegenstand der Kunst als ein schönes Mädchen. Mit einem Worte, durch eure unvorsichtigen und unsre aufmerksamen Augen kam das Geheimniß unter die Leute.

Dörring. Sie mögen gesehen haben, daß ich die Mademoiselle auszeichne, aber bin ich überhaupt unartig gegen Frauenzimmer? Dieses gute unerfahrne Mädchen hat nun gar nichts von dem eitlen, gefallsüchtigen speculirenden Wesen an sich, was man heut zu Tage, sie Madame immer ausgenommen —

Julie (verneigt sich).

Treuberg (klopft ihr auf die Achsel).

Dörring. All überall an den Weibern trifft, und daher mögen sie in meinem Umgange mit ihr mehr

Achtung, und in meinen Worten eine vorsichtigere Wahl bemerkt haben, daß ich aber — —

Treuberg. Da läuft der Haase.

Julie. Daß aber ihr Herz dabey im Spiele ist?

Dörring. Darin haben sich Monsieur und Madame versehen. (nimmt Hut und Stock.)

Treuberg. Gehorsamer Diener. Ich danke für den Bescheid.

Julie. Nur das erlauben sie mir noch zu bemerken, daß ich herzlich wünschte, mich nicht versehen zu haben.

Treuberg. Gewiß, weil es für deine Gesundheit und Moralität sehr gedeihlich wäre, wenn du auftautest an einem Herzen, wie das der Mademoiselle Franciska ist.

Julie. Sie würden dann der Sauertopf —

Treuberg. Der Knicker —

Julie. Der Kopfhänger —

Treuberg Der Zweifler nicht mehr seyn —

Julie. Der sie jetzt sind, und die ganze Welt würde sich zu einem Menschen Glück wünschen, der bisher aus Eigensinn und Vorurtheil auf Grundsätzen beharrte, die ihn höchst unglücklich, und die ganze Welt schief von ihm urtheilen machen.

Dörring. Sie sind sehr gütig.

Treuberg. Ernsthaft! du würdest ungemein dabey

gewinnen, das gewisse Aengstliche, Gespannte, Versteckte in deinem Charakter würde wegfallen.

Julie. Sie würden auch galanter mit den Damen werden, und statt, wie heute mit den Worten einzutreten: weil ich eben vorüber ging.

Treuberg. Das vergißt sie dir nicht.

Julie. Hätten sie mir mit einer artigen Verbeugung die Stickmuster überreicht, die sie mir schon eine ganze Woche versprechen.

Dörring. Ich hatte sie ja gestern bey mir. (sucht).

Julie. So geben sie.

Dörring. Wo hab ich doch? —

Julie. Vergessen, wie alle ihre Pflichten gegen uns.

Treuberg. Ja, du bist mir ein Mensch, vor lauter Herz ohne — (streift über seine Stirne).

Dörring. Ich trug ja gestern den nähmlichen Frack.

Treuberg. Vielleicht gestohlen?

Julie. Oder in der Zerstreuung eine andere damit regalirt.

Dörring. Sie waren in meiner Brieftasche, und die hab ich gestern Abends nicht mehr gebraucht. — Ich gab dir ja gestern meinen Bleystift.

Treuberg. Davon weiß ich kein Wort.

Dörring. An deinem Schreibtische, du hattest keinen, vielleicht ist sie im Pulte liegen geblieben.

Treuberg. Das kann ich dir gleich sagen (ab).

Dörring. Oder bey ihnen auf der Stickrahme? Ich nahm das Messer heraus, um ihnen die Kreide zu spitzen.

Julie (sieht nach). Nichts zu sehen, nichts zu hören. Vielleicht haben sie sie in Fränzchens Zimmer liegen lassen.

Dörring (als wenn er sich besänne). Bin ich denn darüben gewesen?

Julie. Fränzchen! Franciska!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Franciska.

Julie. Hast du keine Brieftasche gefunden?

Franciska (erschrickt). Ich? — — Nein —

Julie. So liegt sie in meines Mannes Pult.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Treuberg.

Treuberg. Sie liegt nicht da.

Dörring (mit einem Blick auf Franciska). So hab ich sie verloren.

Julie. Ey nicht doch.

Treuberg. War Geld darin?

Dörring. Es ist mir nur um die Zeichnungen.

Julie. Meine armen Muster. (gibt ihrem Manne ein Zeichen, daß er gehen soll).

Treuberg. Ich müßte sie nur unter den Papieren verkramt haben (ab).

Julie (ruft ihm nach). Du hast wieder nachgesehn. Sie nahmen ja gestern im Speisesaal den Zahnstocher aus der Brieftasche. Ich will gleich die Magd fragen. (schalkhaft) Es wäre recht fatal, wenn ich um meine Muster, und sie um ihre Brieftasche kämen (ab).

Achter Auftritt.

Franciska. Dörring.

Franciska (sieht sich furchtsam um, und gibt ihm die Brieftasche). Stecken sie geschwind ein.

Dörring. Sie haben sie gefunden?

Franciska. Sie haben sie wirklich in meinem Zimmer liegen lassen.

Dörring (steckt die Brieftasche ein). Was ich zerstreut bin. Sehr verbunden, Mademoiselle.

Franciska. Aber ich bitte sie, sagen sie keinem Menschen etwas davon.

Dörring. Wie Mademoiselle befehlen, obschon ich nicht begreife, wie man Arges daraus schöpfen kann, wenn sie meine Brieftasche finden, und so gütig sind mir zurück zu stellen.

Franciska. Es ist auch nichts Arges darin, aber ich bin so furchtsam gemacht durch Juliens Reden.

Dörring. Was spricht Madame denn so beyläufig?

Franciska. Eben nicht viel; aber sie macht mich immer so viel sprechen, und wenn ich dann im Zuge bin, so fängt sie meine Worte auf, und macht daraus, was sie will.

Dörring. Sie müssen sich in Acht nehmen mit der Frau, sie macht mir's auch nicht besser.

Franciska. Das wundert mich. Ich bin freylich nur so ein albernes Ding, mit dem man nicht viele Umstände macht, aber sie, der sie so klug, so verständig, ihr so überlegen.

Dörring. Mademoiselle sind so nachsichtsvoll mit mir.

Franciska. Es ist wohl unvorsichtig, daß ich mir ein Urtheil über sie anmaße; aber das ist von jeher meine Gewohnheit, daß ich alles so bunt heraus rede.

Dörring. Diese Gewohnheit schafft vielleicht einst das Glück eines Mannes.

Franciska. Sie halten auch große Stücke auf die Offenherzigkeit.

Dörring. Ist sie nicht Herzenssprache? Wie viel Kummer, Zweifel und Unruhe erspart der Offenherzige sich selbst und seinen Freunden. Freylich gehört Tugend dazu, und das mag wohl die Ursache seyn, daß Mademoiselle das so ganz sind, was heut zu Tage so wenige ihres Geschlechtes seyn können.

Franciska. Was eigentlich dazu gehört, weiß ich nicht, aber warum soll ich ihnen zum Beyspiel daraus ein Geheimniß machen, daß mich Julie versicherte, sie wären mir gut, und daß mir das Freude machte.

Dörring. Damit hat mir Julie einen Beweis von Freundschaft gegeben, den ich ihr nie vergessen werde. (sieht sich um, und ergreift ihre Hand) Kann ich das von ihnen auch durch Julien erfahren?

Franciska. O, das sag ich ihnen lieber selbst.

Dörring (küßt ihr schnell die Hand). Gütige Franciska! Doch ungeachtet ihrer Offenherzigkeit hab ich sie im Verdacht eines kleinen Rückhalts.

Franciska. Mich?

Dörring. Sie sind so schön.

Franciska. Das hätten sie mir früher sagen sollen, vielleicht hätt' ichs ihnen dann vertraut.

Dörring. Sie sind so gut.

Franciska. Hab ich mich böse gestellt, sie zu hintergehen?

Dörring. So gefühlvoll, und sollten keine Herzensangelegenheit haben?

Franciska. Ach ja, die hab ich.

Dörring. Und ich weiß kein Wort davon?

Franciska. Nicht? und unser ganzes Haus weiß, daß ich fürchte, mein Ziehvater nimmt mich wieder mit hinaus.

Dörring. Das drückt sie?

Franciska. Ist es nicht schwer genug?

Dörring. Sie lieben ja ihren Ziehvater.

Franciska. Wie einen Vater, aber —

Dörring. Sie lieben auch das Landleben.

Franciska. Ich bin dabey aufgewachsen, aber —

Dörring. Hier werden sie geneckt.

Franciska. Und doch.

Dörring. Sehn sie, hier verstecken sie sich.

Franciska. Das ist wahr, aber das hat eine Ursache, die ich mir selbst verstecke, die ich wohl ahnde, aber — das weiß der Himmel, kömmt's einmahl so weit, daß mir die Ursache deutlich wird, ganz deutlich, so werd ich gewaltig erschrecken, gewaltig.

Dörring. Ich dringe nicht weiter (nimmt die Brieftasche heraus und öffnet sie). Nun will ich die Stickmuster — Haben sie schon gesehen?

Franciska. Wie sollt ich?

Dörring. Sie waren in der Brieftasche.

Franciska. In ihrer Brieftasche.

Dörring. Ich habe kein Geheimniß vor ihnen.

Franciska. Das darf mich nicht unverschämt machen.

Dörring. Im Gegentheile (spielt mit der Brieftasche) wär es für das arme Ding von großem Nutzen gewesen, wenn sie sich die Mühe hätten geben wollen, es zu durchblättern.

Franciska. Wie verstehen sie das?

Dörring. Das Seidenfutter ist ganz zerrissen, uud sie wissen, wenn es bey uns ledigen Leuten einmahl in die Risse geht, so sind mir ohne hülfreiche Damenhand verloren.

Franciska. O, ich will schon ausbessern.

Dörring. Wollen sie so gütig seyn? (gibt ihr die Brieftasche).

Franciska. Nehmen sie nur heraus, was—

Dörring. Ich habe kein Geheimniß vor ihnen.

Franciska. Ich will mich gleich darüber setzen.

Dörring. Möcht ich so mein ganzes Glück ihren Händen vertrauen dürfen (neigt sich und geht).

Franciska. Sein Glück? O! wie fleißig wollt' ich's pflegen, und sorgen, daß es unverletzt bliebe. Wenn ich's nur zu Stande bringe, ohne daß sie's gewahr werden, sonst gibt das gleich wieder eine Geschichte, (öffnet die Brieftasche). Grün? O! grünen Taffet hab ich genug — Ih! da ist ja gar das Muster von dem Seidenstoffe, der uns letzthin so gefiel, Julien und mir, wozu er den wohl aufbewahrt hat? — Ey, nicht geforscht, und — (geht an ihr Arbeitstischchen) aber: ich habe kein Geheimniß vor ihnen, wiederhohlte er zwey Mahl so bedeutend. Ließe sich das nicht so auslegen? Ich will, daß du wissen sollst, was für andere ein Geheimniß ist. — Da thät ich ihm also wohl einen Gefallen, wenn ich — (setzt sich, und fängt zu durchsuchen an). Eine Silhouette! — eine Weiber-Silhouette!

(springt auf) Meine Silhouette! und Worte, viele Worte darunter — Horch! — Gütiger Himmel sie kommen! (die Silhouette fällt ihr in der Verwirrung zur Erde, und sie hat nicht mehr Zeit, die Brieftasche von dem Tischchen weg zu bringen, doch öffnet sie die Schublade halb, in der Absicht, sie hinein zu werfen).

Neunter Auftritt.

Julie. Franciska.

Julie. Ist er schon fort?

Franciska. Den Augenblick.

Julie. Habt ihr zusammen gesucht?

Franciska. Nein, wir sprachen —

Julie. Vom Wetter?

Franciska. Von — Ihnen.

Julie. Habt ihr mich recht durchgelassen?

Franciska. Von ihrer Arbeit, von —

Julie. Hast du das Blatt verloren? (hebt es auf).

Franciska. Ein Blatt?

Julie (öffnet es). Deine Silhouette.

Franciska. Ich?

Julie. Und ein Briefchen an dich darunter?

Franciska (will die Brieftasche vom Tisch in die Lade bringen).

Julie. Was versteckst du da?

Franciska. Verstecken, ich?

Julie. Eine Brieftasche? Ich bin heute sehr glücklich in Entdeckungen. Einen Stuhl liebes Fränzchen.

Franciska (stellt ihr einen Stuhl).

Julie (setzt sich). Für dich auch einen.

Franciska (thuts).

Julie. Setz dich nur, so. Nun wollen wir zusammen lesen, oder hast du schon?

Franciska. Kein Wort, keine Sylbe.

Julie (zieht sie an sich). Nu, so guck nur recht herein, ich könnte etwas übersehen (räuspert sich und liest). „Angebethete Franciska! — — Hör einmahl, „du bringst den Götzendienst wieder in Gang, das wird „bedenklich. — Ein Mensch, der bisher aus Grundsatz „und Ueberzeugung die Liebe floh, und für Schwach„heit hielt, ist fürchterlich bestraft für seinen Frevel; „denn der Verwegene sah Sie kaum, so mußt er Sie auch „lieben. — Laß uns rasten — Ungewiß, und zitternd „was Sie entscheiden werden, vertraut er Ihnen sein „künftiges Wohl und Wehe, und von all den gewöhn„lichen Betheuerungen, die man sonst in seiner Lage „macht, wagt er nur die einzige, daß er ein ehrlicher „Mann ist. Dörring".

Halt! eine Nachschrift. —

„Da einige Neugierige im Hause meine Schritte be„lauern, so glaub ich den Vorschlag wagen zu dürfen, Ihre „Antwort, wenn Sie mich einer würdigen, Ihrem Ar-

„beitstischchen zu vertrauen, wo ich sie bey schicklicher „Gelegenheit suchen werde."

(legt den Brief zusammen, und sieht sie an).

Franciska. Ich bitte sie, lassen sie mich nur jetzt auf mein Zimmer gehen.

Julie. Du läßt uns also im ganzen Hause nach der Brieftasche herum poltern, indeß du sie hast?

Franciska. Ich weiß mir nicht zu helfen.

Julie. Hältst heimlichen Briefwechsel?

Franciska. Wenn ich mir träumen ließ.

Julie. Und willst, um dein Sündenpäckchen voll zu machen, den armen Dörring hoffnungslos verschmachten lassen.

Franciska. Nein! Nein! gewiß nicht.

Julie. Das heißt mit andern Worten: du liebst ihn.

Franciska. Kann ich's denn noch verbergen?

Julie. Ha! Ein Stein vom Herzen.

Franciska. Aber wird sich's schicken?

Julie. Daß du liebst? Gutes Kind, die ganze Sache ist Schickung.

Franciska. Daß ich schreibe, glaub ich.

Julie. Unter meinen Augen mag es hingehen, und wir wollen die Vorschrift des Herrn v. Dörring wegen der Neugierigen im Hause pünctlich befolgen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Treuberg.

Treuberg. Hört einmahl, ich suche mich blind.

Julie. Armer Mann, sie ist schon gefunden.

Treuberg. Wer war denn so glücklich?

Julie. Die Kleine da, und noch mehr, ein Billet doux fand sich vor. Da —

Treuberg. An dich?

Julie. Würd ich's dich dann lesen lassen?

Treuberg (liest). Was? — der Verwegene sah sie kaum, so mußt er sie auch lieben. — Du kleine Zauberinn, hast du ein Meisterstück gemacht!

Julie. Und sie ließ sich nicht träumen, daß —

Treuberg (liest). Ha! ha! wegen der Neugierigen. Das ist auf uns gemünzt, Frau. Nu, ich gratulire, Fräulein Braut.

Franciska. Oh!

Treuberg. Aber verlier du keine Zeit, setz dich geschwind hin und antworte.

Franciska. Ach, es ist mir als ob ich keinen Kopf hätte.

Treuberg. Da schreibt man die schönsten Liebesbriefe.

Julie. Nur Muth gefaßt, was zu klug ist, will ich schon corrigiren (gibt ihr Brief und Brieftasche).

Franciska (ergreift beyder Hände). Ah! ich bin so froh, so selig, mir ist so leicht, als hätt ich eine schwere Last vom Herzen. Nur eines fürcht ich.

Julie. Daß er ungetreu wird?

Franciska. Davor bangt mir nicht.

Julie. Wie eitel.

Treuberg (ihr in's Ohr). Gerade wie du.

Franciska. Wenn Herr Heiter nun so käme, und ich mit hinaus müßte, sagen sie selbst, wäre das bey den Umständen nicht schrecklich? O! ich bitte sie, sinnen sie nur etwas Kluges aus, daß ich da bleiben kann, nur so lange, bis —

Julie. Das Brautkleid fertig ist?

Treuberg. Und der Ring am Finger steckt?

Franciska. Ach, das wird noch eine Ewigkeit dauern (ab).

Treuberg. Nun. Sinn etwas Kluges aus.

Julie. Es ist schon ausgesonnen.

Treuberg. So schnell?

Julie. Weil mir des Mädchens Sache am Herzen liegt.

Treuberg. Mir gewiß auch.

Julie. Doch ist's noch eine große Frage, ob meine List glückt, denn ich werde dich dazu brauchen.

Treuberg. Bin ich so unbeholfen?

Julie. Will's hoffen.

Treuberg. Das macht dir wenig Ehre. Bedenk', daß du mich schon ein Jahr in der Lehre hast.

Julie. Wird es dich also leicht ankommen, mit mir zu zanken, mich zu quälen, mir unangenehme Dinge zu sagen?

Treuberg. Vermöcht ich so was über mein Herz?

Julie. Das wirst du darüber vermögen müssen, wenn Fränzchens Sache gut gehen soll. — Hör mir zu: Fürs erste, müssen wir meinen Onkel, der in der Absicht kömmt, Fränzchen auf der Stelle mitzunehmen, aufzuhalten suchen.

Treuberg. Ganz recht.

Julie. Wir werden also in unserer Lebensweise eine Art von Spannung merken lassen.

Treuberg. Das wird possierlich aussehn.

Julie. Der Onkel, der seinem Systeme zu Folge, unserm schönen Ehstandswetter ohnehin nicht viel traut, wird uns belauschen, kundschaften, auszuforschen suchen.

Treuberg. Das ist seine Sache.

Julie. Und indeß er den Triumph seiner eingetroffenen Prophezeyung genießt, und alle Mittel anwendet, uns zu versöhnen, und auf bessere Wege zu bringen, haben wir nichts zu thun, als so lange unversöhnlich und unverbesserlich zu bleiben, als wir seine Gegenwart zu Fränzchens Angelegenheit nöthig haben.

Treuberg. Du bist doch ein ganzes Weib.

Julie. Und du nur ein halber Mann, wenn du mich in die Klemme bringst.

Treuberg. Gib nur Acht, was du ausstehen sollst.

Julie. Vor allem aber, mein Lieber, will ich dir eine äußerst nöthige Vorsicht empfehlen.

Treuberg. Diese Vorsicht?

Julie. Besteht darin, bey der ganzen Intrigue sorgfältig zu verhüthen, daß wir meines Onkels Schwäche nie vor Fränzchen und Dörring lächerlich machen, denn wenn wir sie auch nützen, so sind wir doch diese Schonung dem guten Onkel schuldig.

Treuberg. Was das betrifft, kannst du ruhig seyn, denn du weißt, daß ich ihn so kindlich liebe, wie du. Vor allem aber ist es nöthig, daß wir uns über die Art des Zwistes ins Einvernehmen setzen, der unter uns herrschen soll.

Julie. Das hält nicht schwer. Wir heben aus dem nächsten besten der Häuser, die wir besuchen, eine Scene aus, so haben wir dem Onkel die prächtigste Ehestandsscene geliefert.

Treuberg. Herrn und Frau von Hastig allenfalls?

Julie. Ich protestire. Die zanken mit Händ' und Füßen.

Treuberg. Herrn und Frau von Dürsitz?

Julie. Pfui! Die zanken nur immer wegen des Küchenzettels.

Treuberg. Sind dir Herr und Frau von Hitzherz nicht anständig?

Julie. Charmant! die zanken aus Eifersucht, das wird uns am besten glücken.

Treuberg. Und da glaub ich gerade die Scene am tauglichsten, die, weißt du, die wir einmahl des Morgens im Gartenhause belauschten.

Julie. Recht gut, aber mit Modulation, wenn ich bitten darf, denn ich habe etwas klatschen gehört, wie einen Handschlag.

Treuberg. Probieren wirs einmahl. Ich komme — du sitzest (geht in den Hintergrund).

Julie. Da sitz ich (setzt sich aufs Canapeh).

Treuberg (kömmt hervor). Kind! mit dem Sitzen allein ists nicht gethan, du mußt, wie du mich nur erblickst, eine unwillige Bewegung machen (geht zurück und kömmt hervor). Guten Morgen, Madame.

Julie. Mehr Bittres im Tone.

Treuberg. Guten Morgen, Madame! Sie sind schon so früh in tiefen Gedanken?

Julie (wendet sich unwillig weg). Wollen sie mir auch noch das Denken verbiethen?

Treuberg. Bravo! — Mit mir beschäftigt sich ihr Kopf gewiß nicht.

Julie. Noch weniger mein Herz.

Treuberg. Das glaub ich, weil ich kein Modepüppchen bin.

Julie. Wenn sie nur Mann wären.

Treuberg. Ein blinder Mann (bitter lachend). Nicht wahr?

Julie. Superb gelacht! O, sie sind blind, denn sie sehen nie, wie unerträglich sie sind.

Treuberg. Sie sehen nie, wie unbesonnen sie sich in Gesellschaften benehmen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Heiter, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

Julie. Ich erlaube mir nicht mehr, als sich andere erlauben.

Treuberg. Das ist's eben, daß sich die anderen alles erlauben.

Julie. Soll ich stumm da sitzen, wenn sie andern Weibern Artigkeiten sagen?

Treuberg. Wenn sie lieber zu Hause blieben, so würd' ich diese Maske nicht vornehmen dürfen, ihre und meine Ehre zu schonen.

Julie. Wenn sie zu Hause erträglicher wären, so würd' ich nicht ausgehen.

Treuberg. Es war eine Zeit, wo sie gern zu Hause blieben, wo sie mich erträglich fanden.

Julie. Damahls waren sie es auch.

Treuberg. Hab' ich aufgehört, sie zu lieben.

Julie. Ja, denn sie haben angefangen mich zu quälen.

Treuberg. O, ich kann sie befreyen von dieser Qual.

Julie. Ich bin auch nicht gesonnen mich länger quälen zu lassen.

Treuberg. Sie werden genug Zufluchtsörter finden.

Julie. Ich werde nur immer die wählen, die meiner Ehre angemessen sind.

Treuberg. Ehre, in einem Weibermunde (lacht spöttisch).

Julie. Sie werden unverschämt.

Heiter (tritt hervor). Ih! Kinder! Kinder!

Julie. Ach! Onkel! lieber —
Treuberg. Ih! Herzensonkel!
(eilen auf ihn zu und umarmen ihn).

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska.

Franciska. Herr Heiter! Lieber Herr Heiter!

Heiter. Kind! Grüß dich der Himmel, liebes Kind!

(Bilden eine Groupe, der Vorhang fällt).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heiter.

Heiter (froh auf und abgehend). Hab ich nun nicht Recht! Hab ich's nicht voraus gesehen, voraus gesagt, daß es so kommen müßte? aber da waren alle Ohren taub, der Verstand von den Sinnen betäubt, der erfahrne Onkel ausgelacht, und so im Taumel der wichtigste Schritt gethan. — Zwar, in dem Augenblicke, als sie mich erblickten, war der ganze Zwist vorüber, als ob er Scherz gewesen wäre. — Schämt ihr euch endlich? Nu, das ist ein Schritt zur Besserung — oder verstellt ihr euch? Das will ich mir ausgebethen haben, nützt euch auch gar nichts, denn der alte Onkel dringt durch, wenn ihr euch auch verstellen könntet, wie die Günstlinge.

Zweyter Auftritt.

Heiter. Franciska.

Franciska. Was machen sie denn so allein hier, lieber Herr Heiter?

Heiter. Liebes Kind, ich denke eben auf eine Entschuldigung bey dir, daß wir nicht gleich fort können.

Franciska. Sie sind doch immer guter Laune.

Heiter. Wünsch es auch zu bleiben, (Muß ein Bischen auskundschaften). Hast du die vierzehn Tage recht unzufrieden zugebracht?

Franciska. Warum.

Heiter. Warum? Weil ich dich so lange hier sitzen ließ.

Franciska. Sie wollen ja, daß ich mich hier bilden soll.

Heiter. Was bilden? Nie hätt ich dich herausgegeben, wenn sie mich nicht so darum gequält hätten, aber das hab ich gleich gewußt, daß ich's nicht lange ausdaure ohne dich.

Franciska (küßt ihm die Hand).

Heiter. Bilden! Du lieber Himmel! Was soll denn an dir gebildet werden? Bist du nicht gut, fromm, fleißig, geduldig, sanft und häuslich? Sollst gewiß hier eigensinnig, eitel, zänkisch werden? Geheimen Briefwechsel führen, und dergleichen? Nennst du das Bildung, glaubst du die nöthig zu haben? So bleib nur da, bleib zurück, und laß den alten Thoren allein umkehren, der dich gebildet glaubte, weil du ihn liebtest, und weil seine Freuden die deinen waren.

Franciska. O lieber Vater sie sind böse.

Heiter. Weil du aussiehst, als ob du an der Stadt den Narren gefressen hättest.

Franciska. Ich mache mir gar nichts aus der Stadt.

Heiter. Daran erkenn' ich dich. — Na — wir sind die alten, guten, offenherzigen Freunde wieder. Um dir das zu beweisen, will ich auch recht von Herzensgrund mit dir sprechen, und du wirst mir auch so antworten. Sag mir einmahl, wie gehts denn so bey euch zu?

Franciska. Wie bey ihnen. Wir wirthschaften, arbeiten, plaudern, singen, scherzen —

Heiter. Das ist so im Allgemeinen; aber Mann und Frau, wie stehn denn die mitsammen.

Franciska. Sie lieben sich.

Heiter. Ja, diese Liebe; und man liebt auf verschiedene Weise mein Kind. Da liebt sich ein Paar Leute vor der Welt, das sich im Herzen haßt; wieder ein Paar liebt sich, weil ein's das andere lieben läßt, wie, und was es will; gleich wieder erblickst du ein Paar Menschen, das sich aus lauter Liebe mit der Eifersucht zu Tode quälen, und ich fürchte immer, daran laboriren meine Leutchen.

Franciska. Gewiß nicht, sie lachen über die eifersüchtigen Eheleute.

Heiter. Daraus kann mit vieler Wahrscheinlich-

keit bewiesen werden, daß sie's dennoch auch sind. Kommen viele Männer in's Haus?

Franciska. Von Bedeutung niemand, als Herr Dörring.

Heiter. Den kenn ich nicht, wer ist der Herr?

Franciska. Lieber Vater, den müssen sie kennen lernen. Das ist ein so guter, sanfter, bescheidener, würdiger Mann. Er liebt das Land, die Blumen, die Nachtigallen, und unsern Gellert, wie wir. Unlängst kam er von einer weiten Reise zurück.

Heiter. Machst mich neugierig. — Aber, findet ihn Treuberg auch so sanft, bescheiden, und so belesen, wie du?

Franciska. Treuberg und er sind Jugendfreunde. Treuberg unternimmt nichts ohne ihn. Treuberg genießt nur halb, ohne ihn. Es ist sonderbar, oft, wenn er die Stunde seines Besuches versäumt, so fehlt uns allen etwas, und wie er eintritt, entdeckt sich's, daß er es war, was uns fehlte.

Heiter. Auch Julien?

Franciska. Sie wissen, daß Julie ganz Ihre Laune hat. Immer rügt sie Fehler, Schwächen und Ungeschicklichkeiten an ihm, und wenn er das alles so geduldig annimmt, so kann sie lachen, lachen — —

Heiter. Und du?

Franciska. Ich?

Heiter. Womit amusirt er denn dich?

Franciska. Er unterrichtet mich, gibt mir allerley Lehren —

Heiter. Allerley? Wie alt ist denn der weise Mann?

Franciska. Vier — fünf und zwanzig Jahre mag er wohl haben.

Heiter. Ein schönes Alter für die Pädagogik.

Franciska. Sie glauben nicht, wie er die Welt kennt.

Heiter. Hast du das an ihm entdeckt?

Franciska. Julie sagt's, auch kann er viel Erfahrung haben, denn der arme Mensch ist schon recht viel betrogen worden.

Heiter. Sagt er das selbst?

Franciska. Julie hat mir's vertraut.

Heiter. Julie weiß außerordentlich viel von ihm.

Franciska. Sie hat die Gabe, viel von den Leuten zu wissen.

Heiter. (Von sich selbst am wenigsten fürcht ich). Muß seine Bekanntschaft machen.

Franciska. Sobald er kömmt' will ich —

Heiter. Laß du mich nur allein machen. Ruf du mir jetzt Julien herüber, und zieh dich hernach an. Ich will dir wie gewöhnlich etwas aussuchen, einen Kopfputz, oder einen Stoff, was du etwa nöthig hast.

Franciska. (Wenn Dörring käme). Liebes Väter=

chen, sie werden heute schon allein gehen müssen, ich habe so viel in der Küche zu thun, daß —

Heiter. Dann kauf ich aber wieder etwas, was dir nicht läßt, und hernach reut uns beyde das Geld.

Franciska. Dafür wüßt ich schon ein Mittel. Ich hätte da ein kleines Muster von einem Stoffe (zieht das Muster aus dem Busen).

Heiter. Gib her. — Blau! Meine Lieblingsfarbe! Du gutes Kind, das geschieht wieder, mir zu gefallen. Sollst ihn haben, will schon herum laufen darnach (wickelt das Muster sorgfältig ein). Jetzt hohl mir Julien.

Franciska (küßt ihm die Hand und geht.)

Heiter (geht überlegend auf und nieder). Ein sanfter, bescheidener, stiller Mensch. — Das sind eben die gefährlichsten. Den Mann führt er am Gängelbande seiner Lieblingslaunen herum, das Weib neckt ihn, und er läßt sich necken. Ey, Ey, mein Herr von Dörring, sie sehen einem Parteygänger so ähnlich, wie meine Julie einer leichtsinnigen Frau. Da kömmt sie.

Dritter Auftritt.

Heiter. Julie.

Heiter. Ich muß nach dir schicken, Julchen?

Julie. In einer Wirthschaft, wie sie selbst wissen, gibts immer alle Hände voll zu thun.

Heiter. Will mich schon mit ein paar Minuten begnügen. Wenn du etwas versäumtest, und dein Mann würde unzufrieden, so käm' am Ende die Schuld auf mich.

Julie. O! der —

Heiter. Er wird dir's doch Dank wissen, daß du häuslich bist?

Julie. Die Männer werden unsere guten Eigenschaften gewöhnt.

Heiter. Das hab ich dir wohl oft gesagt.

Julie. Wie sie uns gewohnt werden. Dann rechnet man uns als Pflicht an, was man vorher als Seltenheit an uns bewunderte.

Heiter. Siehst du Julchen. Wer hatte Recht?

Julie. Wir lieben uns aber immer noch.

Heiter. (Weich du mir nur aus). — Das glaub ich wohl, ihr seyd nur klüger geworden, und habt nun, wie ich hoffe, Verstand genug, das zu dulden, oder zu verzeihen, was zu dulden, oder zu verzeihen ist.

Julie. Auf dem Fuße leben wir.

Heiter. (Das glaub dir ein andrer). Also gibts doch was zu verzeihen?

Julie. Kleinigkeiten.

Heiter. Und zu dulden?

Julie. Es geht vorüber.

Heiter. Was denn, was gibts denn so unter euch? Rück heraus, vertraue mir, du weißt, es macht mir

Freude, wenn man seine Zuflucht zu mir nimmt (stellt hastig zwey Stühle). Sitz her und plaudre (setzt sich).

Julie. Warum soll ich sie mit Albernheiten enuyren?

Heiter (springt auf). Was für ein Ton? Was dich angeht, enüyrt mich nie. Mich haben eure verliebten Thorheiten niemahls enuyrt, immer nur geärgert, weil ich voraus sah, daß es so nicht gut gehen könne. Aber ich könnte mich wieder ärgern, und mehr ärgern, wenn dir etwas unbedeutend schiene, was sich zwischen deine und deines Mannes Einigkeit drängt, oder wenn du nicht das Vertrauen hättest, mir alles das Wichtige so gut, wie das Unbedeutende mitzutheilen (nimmt sie bey der Hand und setzt sich mit ihr).

Julie. Sie sind so zärtlich besorgt, daß ich ihnen Kummer zu machen fürchte, wenn —

Heiter. (Sie gibt sich). — Warte, ich will dir's bequem machen, ich will dich allerley fragen, und du wirst mir darauf antworten, was du denkst, wie du fühlst. — Du findest deinen Mann zuweilen langweilig?

Julie. Er ist es manchmahl, aber —

Heiter. Das geht vorüber. Man hat etwas im Kopfe, eine Speculation, ein Geschäft, einen vereitelten Plan; so etwas wirkt auf den Menschen, äußert sich an ihm. Man spricht dann nicht so gerne oder nicht so gut wie sonst, verfällt in eine Art von — Hinbrü-

ten, — aber die Sorge geht vorüber, die alte Heiterkeit kehrt zurück, und die Langweile flieht. Ist's so?

Julie. Gerade so lieber Onkel.

Heiter. Das kenn ich ja. Wenn du dann zufällig in solchen Stunden deines Mannes eben auch übler Laune bist, so kann ich mir wohl denken, ha! ha! daß ihr euch einige Augenblicke recht widerwärtig vorkommt. Ist's anders?

Julie. Recht sehr widerwärtig.

Heiter (im Eifer). Da ist nun der Verstand euer Glück. Sagt ich's nicht, daß ihr zur Zufriedenheit, Ruhe, und zur Dauer eures Glücks den Verstand nöthiger habt, als die Liebe? — Wenn nun der Hang zu verliebten Neckereyen noch in euch wäre, was für einen Jammer könnte das geben; aber ihr habt so viele Mäßigung denk ich, und so viele Geduld hoff ich, daß dergleichen Auftritte nichts zurück lassen.

Julie. Das geht, wie es kommt.

Heiter. Unvermuthet, und unbemerkt. Schön! Nur eins will ich dir noch mitgeben. Laß dir nie einfallen, in solchen Augenblicken der Spannung einen Vermittler zu suchen. Mann oder Weib, gleich viel. In solchen Fällen ist's um die Mittheilung eine gefährliche Sache. So ein Vermittler tritt sehr bald aus seinem beschränkten Wirkungskreise heraus, und wird oft in der besten, öfter aber noch in der bösesten Absicht ein

Ohrenbläser, der Feuer in die Kohle bläst. Glaub du meiner Erfahrung und hilf dir immer allein heraus.

Julie. Sie sprechen so überzeugend (küßt ihm die Hand und steht auf).

Heiter (ebenfalls). O du entkömmst mir nicht — Ich habe das so eigentlich nicht ohne alle Veranlassung gesprochen.

Julie. Wie verstehen sie das, lieber Onkel?

Heiter. Da hat mir Fränzchen von einem Herrn v. Dörring erzählt.

Julie. O lieber Onkel, den vortrefflichen Mann müssen sie kennen lernen, er ist meines Mannes Jugendfreund, sie lieben sich wie Brüder. Sie wissen, daß mein Mann von jeher etwas eigensinnig ist, besonders wenn er Unrecht hat; aber Dörring weiß alles das auszugleichen. Mit seinem Verstande, seiner Bescheidenheit, seiner gefälligen Art, weiß er meinen Mann von seinem Unrechte zu überzeugen, ohne ihn zu beschämen, (lacht) und so gibt mein Mann nach, ohne daß er's will und weiß.

Heiter. Das ist alles recht schön von dem Herrn v. Dörring, aber noch schöner wär es, wenn du das über deinen Mann vermöchtest.

Julie. Das versucht' ich auch; wenn ihm aber einfällt, daß es seine Frau ist, die ihn überzeugte, oder der er nachgegeben hat, so ist's meistens noch schlimmer; denn sie wissen schon —

Heiter. Ich weiß da nichts.

Julie. Daß ihr Geschlecht nie Unrecht haben will.

Heiter. Was fällt dir ein? Meine selige Frau hatte allezeit Recht, ich wollte mir's nicht gerathen haben, ihr zu widersprechen. Das machte eben unser Glück.

Julie. Ja, mein Mann ist von den neueren.

Heiter. Und du auch.

Julie. Ich?

Heiter. Nach der Scene zu schließen, die ihr mir heute Morgens zum Besten gabt.

Julie. Heute Morgens?

Heiter. Ich hab ein Stückchen mit angehört.

Julie. Mein Mann ist so kindisch.

Heiter. Ihr eifert.

Julie. Er thut mir Unrecht.

Heiter. Das ist übel.

Julie. Ich kann so was nicht ertragen.

Heiter. Das ist noch übler.

Julie. Aber mir ist nicht bange. Dörring wird ihn schon wieder zur Vernunft bringen.

Heiter. Das ist das Uebelste.

Julie. Das seh ich nicht ein.

Heiter. Was hab ich dir von Vermittlern gesagt?

Julie. Dörring ist nicht der Mensch—

Heiter. Der aus so etwas Vortheil zöge? Gerade der. Ich kenne den Monsieur zwar nicht, aber nach

all dem zu schließen, was ich so stückweise von ihm hörte, nach der Rolle zu schließen, die er unter euch spielt, nach dem Vertrauen, das du in ihn setzest, und nach der Begeisterung zu urtheilen, mit der du von ihm sprichst, taugt der Mensch gar nicht unter euch, gar nicht.

Julie. Sie thun ihm Unrecht, lieber Onkel.

Heiter. Wünsch es recht sehr, will ihm mein Unrecht abbitten, wenn — aber —

Julie. Sie könnten meinen Mann argwöhnisch machen.

Heiter. Fürchtest du schon für deinen Dörring.

Julie. Meinen Dörring.

Heiter. (Sie schämt sich doch). Kurz! Ich sage dir gerade heraus, daß ihr mich nicht eher vom Halse bekommt, bis ich klar in der Sache stehe, und bis ihr überzeugt seyd, daß ich Recht habe, daß es bey der närrischen Lebensweise, die ihr führt, so, und nicht anders kommen mußte, und daß nur mein auf Erfahrung gegründetes und durch Erfahrung erprobtes System, das einzige wahre ist, welches ein paar Menschen, die den Ehestand wählen, glücklich machen kann. Adieu! (ab)

Julie. Die Freude, die er hat, mich seinen Weg führen zu können, und warum? — weil er ihn für den rechten hält.

Vierter Auftritt.

Julie. Treuberg.

Julie. Du hast einen Nebenbuhler.

Treuberg Scherz, oder Ernst?

Julie. Wenn dir jemand gefährlich werden könnte, so wär es Dörring.

Treuberg. Der?

Julie. Mein Onkel, der die Hälfte unserer Posse behorchte, will so scharfsichtig seyn, und ein geheimes Verständniß zwischen mir und ihm bemerken.

Treuberg (lacht aus vollem Halse).

Julie. Kaltblütiger Mann, auch bey einem solchen Scherze solltest du schon wüthen.

Treuberg. Wenn ich nicht wüßte, wie ernsthaft du dir vorgenommen hast, mir treu zu bleiben.

Julie. Mein Freund, es ist mit unserm Ernste gerade so, wie mit dem euern; doch statt dieses Geplauders rasch ans Werk. — Dörring und Fränzchen müssen getrennt werden.

Treuberg. Etwa, weil du sie vereinigen willst?

Julie. Spotte nur. Gerade deßwegen. Wie könnt ich's bey der Meinung, die mein Onkel bis jetzt von ihm hat, wagen, mit Fränzchens Wunsche heraus zu rücken. Ich muß also Kälte unter den beyden jungen Leuten veranlassen; denn du weißt wohl, kalte, abwie-

gende Vernunft ist der Altar, an dem mein Onkel seine Verliebten Treue schwören läßt. Sind sie einmahl gut genug maskirt, Priester seiner Göttinn vorzustellen, so stehe ich gut, er führt sie selbst in ihren Tempel.

Treuberg. Du wirst sehr poetisch.

Julie. Es sprechen auch zwey Götter aus mir, eigentlich nur ein Gott, denn bisher erkannt' ich in Hymen noch immer den Amor.

Treuberg (küßt ihr die Hand). Sehr verbunden für dieß Document deiner Zufriedenheit mit mir.

Julie. Fränzchen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska.

Julie. Wie stehts mit deinem Concepte?

Franciska. Erst fürchtete ich immer, Herr Heiter könnte mich überraschen, und nun bring ich nichts zu Stande.

Julie. Du kannst und sollst auch jetzt nicht schreiben.

Treuberg. Die Umstände haben sich geändert.

Julie. Die Umstände haben vielmehr deine Lage geändert.

Franciska. Muß ich mit, muß ich fort?

Julie. Das ginge noch hin.

Treuberg. Wenns nichts Aergeres wäre (seiner Frau in's Ohr). Es kömmt doch etwas?

Julie. Du bist Braut.

Franciska (erschrickt). Braut!

Treuberg (verwundert). Braut? (faßt sich). Ja, du bist Braut.

Julie. Fasse dich, und sey nur jetzt vernünftig, sonst bist du verloren. Der Onkel — aber wenn du mich verräthst, ein Wort an ihn verlierst, so laß ich dich in deiner Noth, und dann kann dir der da heraus helfen.

Franciska. Sprechen sie nur, ich will ja alles thun.

Julie. Der Onkel ist dießmahl gar nicht in der Absicht hier, dich mitzunehmen, sondern, dich zu verheirathen.

Franciska. Aber lieber Himmel, wie kömmt ihm der Gedanke?

Treuberg. Ist er dir doch gekommen.

Julie. Dein Bräutigam —

Treuberg. Ach, ich bitte nennen sie ihn nicht so.

Julie. Dein bien aimé also.

Treuberg. Was ein französisches Wort nicht thut.

Julie. Der uns in vorigen Zeiten auf meines Onkels Gütchen oft besuchte, ehe du noch im Hause warst: ist ein guter, stiller, bescheidener Mensch von vier bis fünf und zwanzig Jahren, und kehrt nun von einer weiten Reise zurück (zu ihrem Manne). Du kennst ihn ja!

Treuberg. Ich? — Das glaub ich. Fränzchen,

es wäre dir wirklich Glück zu wünschen, wenn — er hat viel von Dörring — (zu Julien). Nicht wahr?

Julie. Du hast Recht.

Franciska. Mögen sie so mich quälen?

Julie. Da die Grundsätze des jungen Mannes ganz nach dem Systeme des Onkels sind, so hat er dich ihm vorgeschlagen, und es scheint, der junge Mensch hat den Vorschlag angenommen.

Franciska. Angenommen? Ach Gott!

Julie. Dem Unglück vorzubeugen, wollen wir schnell zu Werke schreiten. Du setzest dich nun hin, und was ich dir dictiren werde; schreibst du an deinen Bräutigam.

Treuberg. Bien aimé!

Franciska. Da sitz ich schon.

Julie. „Mein Herr! So sehr mich Ihr Antrag „ehrt, so sehr setzt er mich auch in Verlegenheit. Da „ich aber weiß, daß Sie edel denken, und hoffe, daß Sie „die Gewalt der Liebe kennen, so fürcht ich Sie nicht „zu beleidigen, sondern Ihnen vielmehr einen Beweis „meiner Achtung durch das Geständniß zu geben, daß „mir frühere Verhältnisse verbiethen, Ihre Wünsche „die meinigen zu nennen. Ich berufe mich übrigens „auf Ihr eigenes Herz, und hoffe Nachsicht und Scho- „nung von dem Gefühle, mit welchem ich mich nenne, „Ihre Freundinn Franciska.

Treuberg. Verspricht sie am Schlusse nicht zu viel?

Julie. Nein, denn sie verspricht ihm ihre Freundschaft in dem Augenblicke, in dem sie ihm ihre Liebe versagt, und dadurch wird der Schluß ihres Briefes das frostigste Compliment, welches sie ihm machen kann.

Franciska. Ach! Wenn ich sie nicht hätte.

Treuberg. Dann stůnd es schlimm um uns.

Julie. Es versteht sich von selbst, daß du bis zur Entscheidung der Sache kein Wort mit Dörring über eure Angelegenheiten sprichst. —

Franciska. Ich könnt ihn auch jetzt nicht sprechen.

Julie. Auch indessen die Brieftasche meinen Händen überlieferst.

Franciska. Hier ist sie.

Julie. Nun geh aber heiter und unbefangen an deine Geschäfte, damit der Onkel ja nichts merkt, und sey versichert, daß wir nur ruhig und zufrieden sind, wenn du es bist.

Franciska (küßt ihr die Hand und geht).

Treuberg (der ihr auch die Hand zum Kusse reichte). Das kannst du versichert seyn, meine Tochter. — Wozu ist denn eigentlich der Brief?

Julie. Das Briefchen, wie du siehst, leg ich in Dörrings Brieftasche, und die Brieftasche, wie du ebenfalls siehst, in Fränzchens Arbeitstischchen, und nun gib Acht, wie das den jungen Herrn abkühlen wird.

Treuberg. Du hast ja alle Herzen in deiner Gewalt, man könnte dein Verfahren mit allem Rechte Magie nennen.

Julie. Natürliche Magie, will ich hoffen; denn zum Lohn meiner Mühe möcht ich mir eben nicht gerne den Ruhm der Hexerey erwerben. Horch! Gewiß der Onkel — Sieh einmahl nach. — —

Treuberg (lauscht). Dörring! Dörring ist's!

Julie. Erwünscht! Geschwind laß uns aus dem Wege gehn und horchen (beyde ab).

Sechster Auftritt.

Dörring ein Packet unter dem Arme.

Dörring. Treuberg hat Recht. Das Aengstliche, Scheue, Versteckte in meinem Charakter muß weg, wenn ich auf Liebe Anspruch machen will. Da hab ich mir alle Mühe gegeben, den Stoff für sie zu bekommen, und nun bin ich so furchtsam und feige, daß ich unschlüssig bin, ob, und wie ich ihn überreiche. Ich will mich an die Treuberg wenden, sie spricht mit ihr von mir, ist wohl gar ihre Vertraute (will gehen und steht plötzlich stille). Wenn sie vielleicht schon? — doch nein! das gute Mädchen wird noch furchtsam zagen, ängstlich Worte wählen. (Indeß ist er zum Arbeitstischchen gegangen, hat sich hingesetzt, und öffnet gleichsam in ei-

ner Art von Zerstreuung die Schublade). Da ist sie! (springt auf und sieht nach allen Thüren) Sicher bin ich (nimmt sie heraus). Zittre ich doch wie ein Mädchen (öffnet). Ihre Hand! Ihre liebe schöne Hand! (küßt das Blatt und liest). „Mein Herr! — (So fremd noch offenherzige Franziska"?) — „So sehr mich auch „ihr Antrag ehrt, so sehr setzt er mich in Verlegenheit." — Was für ein Ton? — (er liest das Folgende für sich, man sieht seine Gemüthbewegung, er läßt das Blatt fallen und bricht aus). Betrogen! getäuscht! schrecklich getäuscht! Wo waren meine Sinne, meine Erfahrung? wo hatt ich denn meinen so stolzen geübten, denkenden Kopf? Bestochen von Egoismus und Eitelkeit hab ich mich selbst zum Gecken vollendet. — So sey sie den gezogen die große Scheidewand zwischen mir und jedem weiblichen Herzen. Alles! Alles zu verlieren! und so plötzlich, so unerwartet (hebt das Blatt auf). Dich bitter belehrendes Blatt will ich zum ewigen Denkmahl aufbewahren, ruhe in dieser Brieftasche, und so oft ich sie öffne, so oft ich diese Züge erblicke, soll — (öffnet die Brieftasche) Ihre Silhouette! die hat sie mir doch gelassen, den Schatten von ihr und meinem Glücke. Grausamer, bitterer Spott! (wirft sich auf einen Stuhl und verfällt in tiefes Nachdenken).

Siebenter Auftritt.

Dörring. Julie.

Julie. In so tiefen Gedanken?

Dörring (springt auf und sammelt sich.) Ein heftiges Kopfweh.

Julie. Langweile, sonst nichts.

Dörring. Sie erlauben (nimmt seinen Hut). Mir ist im Ernste nicht wohl.

Julie. Franciska soll ihnen Thee machen (will gehn).

Dörring. Bemühen sie Mademoiselle nicht, es wird vorüber gehen (ergreift das Packet).

Julie. Was haben sie denn hier?

Dörring. Hier?

Julie (nimmt ihm's ab). Das fühlt sich so weich.

Dörring (verlegen). Dieß Packet — ist — eigentlich die Ursache meines Hierseyn's. — Ich wünsche mir Glück, daß ich sie getroffen habe, Madame. — Sie haben unlängst den Wunsch nach einem Stoffe vor der Farbe und dem Dessein geäußert. Da mir ihn nun der Zufall so günstig in die Hände spielte, so nehm ich mir die Freyheit —

Julie (die indessen das Packet geöffnet). Wie galant. Ich versichere sie, wenn sich in der kurzen Zeit, wie das bey uns der Fall ist, mein Geschmack auch

zwanzigmahl geändert hätte, so würde ich sicher in dem Augenblicke nichts schön und artig finden, als gerade diesen Stoff (legt ihn bey Seite). Nur eine kleine Bedenklichkeit —

Dörring. Doch nicht die, daß er von mir kommt?

Julie. Gerade die. Fränzchen hat den Stoff auch gelobt, wenn sie nun erfährt —

Dörring. Wie können sie glauben, daß —

Julie. Ey, so etwas ist für uns keine Kleinigkeit, und ich möchte ihnen nicht gerne Verdruß bey dem Mädchen machen, darum kauf ich den Stoff. Herr von Dörring weiß kein Wort davon, und creditirt mir so lange, bis ich meinem Manne die Summe, die er kostet, abgeschwatzt habe.

Dörring. Ich kenne meine Pflicht (verbeugt sich und geht).

Achter Auftritt.

Julie. Heiter, welchen Dörring unter der Thüre grüßt.

Heiter (dankt). Gehorsamer! — Wer ist der Mensch?

Julie. Dörring. Soll ich ihn rufen?

Heiter. Laß ihn nur. Hör einmahl, der Dörring ist ein unverschämter Bursche.

Julie. Wie können sie das sagen?

Heiter. Komm ich endlich, nachdem ich die Länge und Breite herum gelaufen, in eine Kaufmannsbude, wo ich den Stoff nach dem Muster da (zeigt ihr's) finde, den ich für Fränzchen kaufen will. Steht dir der Monsieur Dörring da, und handelt um den nähmlichen Stoff, es war nur ein Rest. Ich biethe auch darauf, er überbiethet, ich wieder, und so eine Weile fort, bis der Mensch den Stoff um einen rasenden Preis an sich kauft, und ich, der ich nicht aufgelegt bin, mein Geld zum Fenster hinaus zu werfen, mit leeren Händen abziehen muß, und noch dazu die Ehre habe, mich von den Kaufmannsjungen auslachen zu lassen.

Julie (nimmt den Stoff vom Tische). Lieber Onkel, wenn ihnen gar so viel an dem Stoffe liegt, so mach ich mir ein Vergnügen daraus ihnen denselben abzutreten.

Heiter. Der nähmliche! Er gehört dein?

Julie. Den Augenblick hab ich ihn zum Geschenk bekommen.

Heiter. Von dem Dörring? Und für so viel Geld?

Julie. Bin ich nicht so viel werth?

Heiter. Und du hast ihn angenommen?

Julie. Hätt ich den Geber beleidigen sollen?

Heiter. Du fürchtest also, ihn zu beleidigen?

Julie. Ist er nicht ein Freund vom Hause?

Heiter. Und dein Mann?

Julie. Wollen sie's ihm sagen?

Heiter. Willst du's ihm verschweigen?

Julie. Er kann es wissen.

Heiter. Wird er dabey gleichgültig bleiben?

Julie. O nein, er wird sich grimmig ärgern.

Heiter. Und das freut dich grimmig, wie ich sehe.

Julie. Weil dadurch seine Aufmerksamkeit für mich neue Spannung bekömmt.

Heiter. Nun? wußt ich's nicht, hatt ich nicht Recht; doch ja ich hatte Unrecht; daß es so weit, so schnell so weit kommen würde, ließ ich mir nicht träumen. Du staunst mich an? Verstehst du mich nicht? Gebe der Himmel, daß du mich nicht verstehst, so bist du nur leichtsinnig, und dein Vergehen verzeihlich.

Julie. Ich weiß überhaupt nicht, was sie wollen, lieber Onkel. Ich begreife durchaus nicht, wie sie überall Arges sehen in unserm Hause. Am Ende — verzeihen sie mir die Vermuthung; aber am Ende glaub ich, daß sie aus lauter Liebe zum Recht, uns allen ein Bischen Unrecht thun.

Heiter. Hab ich denn nicht Recht? (hält ihr den Stoff vor) Hab ich's denn nicht in Händen mein Recht?

Julie. Das scheint nur so. Dörring ist einmahl meines Mannes Freund, mein Mann ein Bischen lau in seinen Pflichten. Dörring kömmt ihm vor, das ärgert, beschämt meinen Mann, macht ihn ein andermahl aufmerksamer auf meine Wünsche, und das über=

zeugt mich, daß er mich noch immer liebt. Hätt ich den Beweis wohl ohne Dörring und seinen Stoff?

Heiter. Wie sie alle anfangen, gerade so. Um sich die Beweise zu verschaffen, daß ihr Mann ein verliebter Narr ist, läßt sie sich zu Verhältnissen mit einem Fremden hinlocken, und überläßt dem Zufall oder dem Charakter dieses Fremden: was aus ihr werden soll. Siehst du's ein?

Julie. Sie machen mir wirklich bange.

Heiter. So gib den Stoff zurück.

Julie. Das geht nicht an.

Heiter. Wenn ich dir sage —

Julie. Es könnte Dörring böse machen.

Heiter. Recht so, das soll geschehen,

Julie. Er könnte weg bleiben.

Heiter. Das wird er auf jeden Fall, dafür steh ich dir. —

Julie. Sie könnten meinem Manne seinen Freund rauben?

Heiter. Ein hübscher Freund. Hat er euern Zwist von heute Morgen versöhnt?

Julie. Bewahre.

Heiter. Siehst du. Ihr grollt also noch immer?

Julie. Mein Mann muß kommen, und bitten.

Heiter. Da seh einer die Umstände, gerade wie in eurem ledigen Stande.

Julie Waren wir da nicht glücklich?

Heiter. Wahnsinnig wart ihr. Denk nur, der Ehestand ist —

Julie. Sehr selten, was er seyn soll.

Heiter. Der Ehestand ist ein Bund für's Leben, der —

Julie. Wir genießen auch zusammen.

Heiter. Genießen? Wenn ihr euch mit bittrer Galle, Zank und Eifersucht die Tage vergrämt.

Julie. Hört Treuberg einmahl auf zu eifern, so hört er auch auf, meinen Verlust zu fürchten, und dann bich ich die unglücklichste Frau von der Welt.

Heiter. Wer bürgt dir aber immer für die Folgen dieser Eifersucht?

Julie. Ey, das dauert schon ein Jahr.

Heiter. Und jetzt entdeck ich's erst.

Julie. Sie haben ja immer voraus gesagt.

Heiter. Am Ende wird sie mir beweisen, ich hätte mich darauf gefreut. Gefürchtet hab ich mich auch nicht, weil ich nicht vermuthen konnte, daß es so arg kommen würde, aber nun glaub ich beynahe, daß es vergebene Mühe ist, aus dir ein vernünftiges Weib zu machen. Wenn ich nun so das unschuldige Mädchen länger unter euch gelassen hätte; aber, seht nur zu, mit der will ich euch zeigen, mit der will ich euch begreiflich machen, wie ich mir eine Frau denke, wie weit die Liebe gehen darf, wie man den Schritt thun muß. Gebt nur Acht.

Julie. Frohlocken sie nicht zu früh.

Heiter. Hat sie meine Grundsätze nicht.

Julie. Hatt ich die nicht auch?

Heiter. Ist sie nicht bescheiden, sittsam, klug?

Julie. War ich das nicht auch?

Heiter. Immer überlegt sie, ehe sie handelt.

Julie. Das lobten sie immer an mir.

Heiter. Auch traut sie den Männern nicht so blind.

Julie. Ich fürchtete außer ihnen alle Männer.

Heiter. Wie aber der Sausewind, dein Mann, der Schwärmer, der Grillenfänger in's Haus kam, so war der ganze Vorrath von Grundsätzen, Vorsicht, Vernunft und Mäßigung beym Teufel.

Julie. Weil meine Stunde geschlagen hatte.

Heiter. Und deine Stunde soll wieder schlagen, und dich zur Vernunft und Pflicht wecken (nimmt den Stoff). Bisher hab ich's nur mit dir versucht, aber noch geb ich die Hoffnung nicht auf. Vielleicht find ich deinen Mann doch noch klüger, ich such ihn auf, ich öffne ihm die Augen, ich will ihm an's Herz reden, und entdeck ich ein Fünkchen Vernunft, so mußt du an meine Lebensweise. Ich will doch sehen, ob ich euch nicht zwingen kann, glücklich zu seyn. (ab.)

Neunter Auftritt.

Julie. Treuberg.

Treuberg. Das gibt einen schrecklichen Lärm.

Julie. Nun sey eifersüchtig wie Othello.

Treuberg. Hast du ein's von meinen Schnupftüchern verloren?

Julie. Das nicht, aber ich habe mir von einem fremden Manne einen Stoff schenken lassen.

Treuberg. Im Ernste?

Julie. Glaubs ein wenig, so glückt dir die Eifersucht desto besser. Du mußt den Onkel überhaupt so weit zu bringen suchen, daß er gereitzt wird, Dörring zu sprechen; denn ist er nur einmahl so weit, so findet er in Dörring den Abdruck seines Systems, und wir haben gewonnen; auch wär es nicht übel, wenn du Feinheit genug besäßest, etwas von Fränzchens und Dörrings Liebe fallen zu lassen, doch so, daß es ihn ein Bischen mit dem Gedanken bekannt macht, ohne den Verdacht auf uns zu haben.

Treuberg. Bist du fertig?

Julie. Ist's dir zu viel? — Er kömmt (ab).

Zehnter Auftritt.

Treuberg. Heiter.

Heiter. Eben Recht, daß ich sie finde.

Treuberg. Sie befehlen.

Heiter. Viele Freude, schöne Ueberraschungen machen sie mir.

Treuberg. Versteh ich sie? —

Heiter. Schämen sie sich endlich, glauben sie nun, daß ich Recht habe? Was hab ich nicht ermahnt, erinnert, gesorgt, gerathen. Nun ist das Unglück da.

Treuberg. Was für ein Unglück?

Heiter. Ueberspannte Forderung, Täuschung, schwärmerische Ideenwelt — rauhe Wirklichkeit. Daher Unzufriedenheit, Zweifel, Eifersucht und Galle. Was hab ich sehen müssen, wie ich ankam.

Treuberg. Das ist nichts Neues.

Heiter. Das ist eben das Uebel, das macht eben meine Sorge.

Treuberg. Soll ich gleichgültig bleiben, wenn meine Frau mit andern Männern lieber spricht, herzlicher lacht, und gefälliger ist? Hat sie vielleicht über meine Galanterie geklagt, ärgert sie das? O ja, ich bin auch artig, gefällig, zuvorkommend; sie soll fühlen wie das kränkt, so räch ich mich.

Heiter (legt den Stoff weg). Gerade so muß es kommen.

Treuberg. Sagen sie, was sie wollen, ich kann nicht aufhören sie zu lieben.

Heiter. Das heißt, sie können nicht aufhören, sich und sie zu quälen. Hätt ich nur eingewilligt damahls, als ihr euch für immer trennen wolltet. Damahls waret ihr beyde klug, damahls wußte jedes von euch die Fehler des Andern an den Fingern herzuzählen. Ich Thor glaubte, meine Lehren hätten das bewirkt, die Vernunft hätte die Stelle des Wahnsinn's eingenommen, und that mein Möglichstes, euch zu versöhnen. Kehr um die Hand, so war der Teufel wieder los.

Treuberg. Lieb ich denn meine Frau weniger, weil ich eifersüchtig bin?

Heiter. Wenn sie nun diese Eifersucht vor fremden Leuten nicht verbergen können, so werden sie am Ende das Gespötte der Stadt. Das ist noch das kleinste Uebel, was daraus entstehen kann. — Wenn aber irgend ein lockerer Geselle durch diese Fratzereyen aufmerksam gemacht, in den Wahn geräth, ihre Frau gäbe ihnen gegründeten Stoff zur Eifersucht, und auf diesen Wahn einen Verführungsplan baute? Wer bürgt für die Sinne, für den Zufall und für die Stimmung ihres Weibes, in der sie der Verführer überrascht.

Treuberg. Tod und Verderben! Wenn ich an so etwas denke.

Heiter. Darum denken sie an die Vernunft, und ordnen sie nach einem vernünftigen Plane ihrer Empfindungen.

Treuberg (bitter lachend). Meine Empfindungen planmäßig ordnen!

Heiter. (Ich muß eine Crisis bewirken). Wenn nun aber euer Tollsinn wirklich schon ernsthafte Folgen gehabt hätte.

Treuberg. Wie verstehn sie das? Ich bitte, erklären sie sich bestimmt. Folgen! ernsthafte Folgen! Sehen sie nicht so zweifelhaft aus, sie martern mich.

Heiter. (Ich wag es) — Nun du verliebter, vorsichtiger, argwöhnischer Thor! Außer deinem Hause zitterst du vor Gefahr, während sich in deinem Hause das Wetter fürchterlich über dir zusammen zieht. (Ich muß so kommen).

Treuberg. In meinem Hause, in meinem Hause sagen sie, wer könnte? — Fürchterlich sagen sie? — Ich werde rasend, wenn sie nicht alles sagen, gleich! (Wenn's Othello besser kann).

Heiter. Es gibt Sturm aber (nimmt den Stoff). Deine Frau hat heute diesen Stoff geschenkt bekommen.

Treuberg (ergreift den Stoff). Von einem Manne, und nicht von ihnen? Ich beschwöre sie, sagen sie, daß er von ihnen ist.

Heiter. Von Dörring ist er. (Nun hat er's).

Treuberg. Von Dörring? Von Dörring! Wissen sie das gewiß? (geht mit großen Schritten auf und ab).

Heiter (für sich). Wie er die Augen rollt: (furchtsam) Ja!

Treuberg. Sie wanken, sie stotten dieses Ja.

Heiter. (Nun muß ich) — Ich habe es von ihr selbst.

Treuberg. Genug! genug! Kein Wort mehr, keine Sylbe, keinen Laut. Nun weiß ich, woran ich bin. (reibt sich die Stirne).

Heiter. Nun siehst du wohl an dem allen ist nichts Schuld als —

Treuberg. Verschonen sie mich.

Heiter. Nicht doch. Jetzt muß du Raison annehmen.

Treuberg. Darum also das Mährchen von ihm und Franciska.

Heiter (neugierig, hält ihn.) Was für ein Mährchen?

Treuberg (macht sich los). Die Neckereyen meiner Frau über seine Absichten auf das Mädchen.

Heiter. Wieder etwas Neues. Erkläre mir nur.

Treuberg. Damit ich Pinsel von Manne, an beyden Augen blind, mich leiten ließ an dem Gängelbande der Schamlosen — und ich glaubte das, ich traute ihnen, ich spielte den Roman mit. Sollt' ich ihr nicht trauen, bethete ich sie nicht an? Ach ich bin zu Grunde gerichtet, ich bin um meine Seligkeit bestohlen, ich bin von allen Ansprüchen auf Ruhe und Glückseligkeit ewig ausgeschlossen (verhüllt sich das Gesicht mit einem

Schnupftuche und sinkt in einen Stuhl). — (Wenn er nicht geht).

Heiter (dem bange wird). Nur ruhig! Du mußt wissen, was du von deinem Freunde zu erwarten hast. — Du —

Treuberg. Gerade der. Keiner sonst kann mir gefährlich werden. Seine Bescheidenheit —

Heiter. So sey auch bescheiden.

Treuberg. Sein Verstand.

Heiter. Brauch den deinen auch.

Treuberg. Er, der alles nach Planen abmißt.

Heiter. Ich sage dir ja, daß die Plane —

Treuberg. O schweigen sie, ich bitte —

Heiter. Nun schweigst du und ich rede. Muß dir sagen, das alles wieder gut werden kann, daß Julie nur auf dem Wege ist, strafbar zu werden, daß du an dem ganzen Handel so gut Schuld trägst wie sie. Erhohle, sammle dich. Du hast schrecklich gelitten, aber da du nun überzeugt seyn mußt, daß ich Recht habe, so wirst du dich mäßigen, wirst dich zwingen, kalt zu seyn, wirst gegen Julien nichts erwähnen, und von nun an die Leitung eures Schicksals mir allein überlassen. Willst du das?

Treuberg. Machen sie aus mir, was sie wollen.

Heiter. Nun denn, so will ich einen Glücklichen aus dir machen. Die Hand darauf.

Treuberg (faßt seine Hand). Ich bedarf eines Führers.

Heiter. So geh getrost und unternimm nichts ohne mich.

Treuberg. Mein guter Vater (küßt seine Hand).

Heiter. Mein vernünftiger Sohn! So hoff ich bald sagen zu können. Adieu.

Treuberg (geht).

Heiter (wischt sich die Stirne und geht auf und ab, man sieht, daß nach und nach ein Plan bis zur Vollendung bey ihm reift, plötzlich steht er stille und ruft). Franciska.

Zehnter Auftritt.

Heiter. Franciska.

Franciska. Was befehlen sie?

Heiter. Schick du jemand nach Herrn Dörring, und laß ihn zu mir bitten (ab).

Franciska. Dörring zu ihm? Ach wie heftig pocht mein Herz (ab).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heiter. Franciska.

Heiter. Kömmt er?

Franciska. Gleich wird er hier seyn.

Heiter. Du siehst mich so forschend an, Kind.

Franciska. Weil ich sehe, daß sie etwas auf dem Herzen haben.

Heiter. Ja wohl, und eine Sache von Wichtigkeit, meine Tochter.

Franciska. Gehts den Herrn v. Dörring an?

Heiter. Ihn, meine Nichte, ihren Mann, uns alle.

Franciska. Mich auch?

Heiter. Recht sehr. Du kannst dir eine weise Lehre daraus ziehen. — Meine gute Franciska, wenn heute oder morgen deine Stunde kömmt, und dein Herz für einen Jüngling oder Mann Liebe fühlt, so bitt ich dich, laß dich nie von deinem Herzen, vom gegenwärtigen Augenblicke überraschen. Nicht die schöne Außenseite, ein feuriger Blick, ein warmer Händedruck, ein feyerlicher Schwur — nein; Vernunft, Grundsätze,

weise Mäßigung, leidenschaftlose Entwürfe deines Geliebten müssen dich bestimmen dein Jawort zu geben; dann wirst du ein glückliches Weib, und dein Ehestand ein Muster für den Zirkel seyn, in dem du lebst.

Franciska. Wollen sie mich denn verheirathen?

Heiter. Ich bin jede Stunde dazu aufgelegt, wenn ich mir das von dir und deinem Liebhaber versprechen kann.

Franciska. (Ach Gott er rückt näher).

Heiter. Jetzt um so viel mehr, weil ich dir die widerwärtige Geschichte zwischen Julien und ihrem Manne als warnendes Beyspiel meiner Erfahrung aufstellen kann.

Franciska. Julie und Treuberg? —

Heiter. Stehen auf dem Puncte das unglücklichste Paar zu werden, wenn ich nicht —

Franciska. Das ist unmöglich, lieber Vater.

Heiter. Komm du mir, das muß ich besser verstehen, das hab ich lange voraus gewußt, und voraus gesagt, ich. Beyde wahnsinnig verliebt, beyde bis zur Raserey eifersüchtig.

Franciska. Hab ich die ganze Zeit etwas bemerkt, so —

Heiter. Ich will glauben, daß sie aus Achtung für mich, dich nie zum Zeugen von solchen Auftritten machten. Auch bin ich unvermuthet dahinter gekommen; aber ich will dir den ganzen Gang des Uebels aus ein-

ander setzen, den es ohne mich genommen hätte. — Die unmäßigen Forderungen des Mannes kränken das Weib, eine kleine Rache des Weibes dafür reitzt den Mann. Geht nun das so im Kreise fort, so werden aus kindischen Spielen, Neckereyen, unzeitigem Schmollen, unvorsichtigem Auffahren, am Ende Verletzungen, Beleidigungen, Zank, Mißtrauen, — Verbrechen. So weit ist's zwar mit den beyden noch nicht, aber komm ich nicht glücklicher Weise dazu, seh ich nicht alles voraus, sorg ich nicht für alles, so haben wir an meiner unvorsichtigen Julie ein pflichtvergessenes Weib, an Treuberg den unglücklichsten Mann, und an Herrn v. Dörring einen beglückten Liebhaber meiner Nichte.

Franciska. Dörring!

Heiter. Das fällt dir auf. Hat er dich vielleicht einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt?

Franciska. Lieber Vater, Dörring ist —

Heiter. Red' aufrichtig. Hat er dir vielleicht Anträge gemacht? Doch, wozu brauch ich denn noch deine Versicherung. Treubergs Reden zielten auffallend auf seine List, daß er bey dir den Liebhaber spielte, um sich wegen Julien verdachtlos zu machen.

Franciska. Unmöglich!

Heiter. Daß ich dir den verlangten Stoff nicht kaufen konnte, weißt du, wer Schuld ist? — Er! er handelte ihn mir vor der Nase weg, und wie ich nach

Hause komme, bey wem find ich ihn, bey Julien, die er eben damit regalierte. Da liegt er noch.

Franciska. (Abscheulicher Betrug).

Heiter. Wird dir's nun klar?

Franciska. Ihre Neckereyen —

Heiter. Siehst du, Anfangs geneckt, gescherzt, getändelt; den Gang nimmt es.

Franciska. Seine Verlegenheit —

Heiter. Sollte man die ihm noch anmerken? Gottlob! dann ist er kein ausgemachter Schurke. Das erleichtert seinen Stand.

Franciska. Ist das der ehrliche Mann? —

Heiter. (Wie sie zittert) — Schöne Seele! Der bloße Gedanke an eine solche Niederträchtigkeit macht dich schon zittern. Der Himmel erhalte dir dieß zarte Gefühl, damit ganz allein machst du einen Mann glücklich.

Franciska. Ich bitte lieber Vater, lassen sie mich fort. Ich könnte diesen Menschen jetzt unmöglich sehen.

Heiter. Das sollst du auch nicht. Geh getröstet, ich verbürge dir meine Erfahrung, daß alles gut geht, und daß dir Dörring nie wieder vor die Augen kommen soll.

Franciska (küßt seine Hand und geht).

Heiter. — — — — Wie pack ich ihn nun? — Geradezu, fest in's Auge gefaßt, rasch, hinangerückt ans Gewissen — Nein, o nein! Wie es das Ansehen hat, ist er ein Schleicher. Ich will artig, zuvorkom-

mend seyn, ihn unvermerkt in die Enge bringen, und dann entkömmst du mir nicht Spitzbube.

Zweyter Auftritt.

Heiter. Dörring.

Heiter. Ih! mein Herr v. Dörring, gehorsamer Diener. Sie werden nicht übel nehmen, daß ich so frey war —

Dörring. Ich fühle mich geehrt —

Heiter. Aber das Lob, das von ihnen in diesem Hause aus jedem Munde strömt, mußte mich neugierig machen (setzt Stühle).

Dörring. Ich schätze mich glücklich, wenn sie so gütig seyn wollen für mich, der Nachsicht der ihrigen beyzustimmen (sie setzen sich).

Heiter. Zwar ist unsere Bekanntschaft eben nicht neu. Wir haben, wie ich glaube, uns heute schon in einer Kaufmannsbude getroffen.

Dörring. Unsere Zusammenkunft dort, kann mich ihnen eben nicht sehr empfohlen haben. Wir stritten.

Heiter. Und sie gewannen. Hat nichts auf sich. Leute von meinen Jahren, sind Leuten von ihrem Alter gegen über das Verlieren schon gewöhnt. Ihre Physiognomie gefiel mir ungeachtet dieses kleinen Zwistes, und ich verstehe mich darauf, denn ich gucke den Leuten

schon eine liebe lange Zeit in die Augen. Habe aber an meiner Kunst keineswegs den Narren gefressen. Gefällt mir ein Gesicht, so rück ich erst näher, beobachte, spreche, höre, überdenke, bekrittle mein Object, und gar bald find ich den Menschen heraus, wenn einer darin steckt. Beliebt? (offerirt ihm eine Prise).

Dörring (nimmt). Es freut mich ungemein, daß ihre Maxime die meine ist.

Heiter. Machen sie es auch so? Charmant! Nicht wahr, so macht man die wichtigsten Entdeckungen auf die leichteste Art.

Dörring. Man wird doch dabey oft schlimm mitgenommen.

Heiter. Ja wohl, man wird oft jämmerlich angeführt, und da an einem solchen Truge meistens das Herz Schuld ist, so schmerzt das zwar; aber der Gedanke, daß man nur immer der Betrogene, nie der Betrieger selbst ist, richtet doch wieder ein wenig auf. Beliebt?

Dörring. Ich nehme selten eine Prise.

Heiter. Sie vergeben, das ist nun so mein Gewohnheitsfehler, wenn ich von meiner Lieblingsmaterie spreche; (steckt die Dose ein) aber warum ich sie eigentlich zu mir bitten ließ, das — ich wette darauf — errathen sie nicht.

Dörring. Kann ich ihnen in irgend einer Angelegenheit dienen, so —

Heiter. Recht so Freund! Das ist's, helfen müssen sie mir.

Dörring. Sie machen mich stolz.

Heiter. Sehen sie, ich werde in dem Hause meiner Kinder ungemein geliebt.

Dörring. Sie sind ein glücklicher Vater.

Heiter. Aber gefürchtet werd ich kein Bischen.

Dörring. Ein Beweis, wie sehr sie geliebt werden.

Heiter. Ein Bischen Liebe weniger, und ein guter Theil Furcht mehr könnte mir jetzt gute Dienste thun.

Dörring. Furcht? Bey ihren wohlerzogenen, zärtlichen —

Heiter. Und sehr leichtsinnigen Kindern; denn da sie in dem Hause aus- und eingehen, und meine Menschenkenntniß besitzen, so ist es ihrem Falkenauge gewiß nicht entgangen, daß der Mann ein verliebter Schwärmer und meine Julie eine leichtsinnige Frau ist.

Dörring. Da mir aber auch nicht entging, wie wahrhaft zärtlich treu sich beyde lieben, so entstand daraus bey mir keine Besorgniß für meinen Freund und seine liebenswürdige Frau.

Heiter. Da hat sie die liebenswürdige Frau in ihren Betrachtungen irre geführt. Ihre Liebenswürdigkeit machte sie übersehen, daß dieser Leichtsinn und diese Schwärmerey Folgen haben, bedenkliche Folgen.

Dörring. Sie sagen das?

Heiter. Und sie glauben es, weil ich es sage. Ihr Zutrauen lockt das meine hervor. (ergreift seine Hand) Ein junger, hübscher, gebildeter Mann, der Schlauheit und bösen Willen genug besitzt, die Unvorsichtigkeit der beyden jungen Leute zu nützen, hat sich einzuschleichen gewußt.

Dörring. Armer Treuberg! Davon hatt' ich keine Ahndung, nicht die entfernteste. (steht auf) Diesem Würgengel häuslicher Glückseligkeit muß man mit Gewalt seine Plane stören. Wenn sie mich dazu hierher beschieden haben, so rechnen sie auf meine Thätigkeit. Ich kenne nichts Gefährlicheres, nichts Schändlicheres als diese Art Betrieger. Meine Hand zur Mitwirkung, und mit ihr den ganzen Aufwand meiner Kräfte.

Heiter. (Ey du Sp—) Im Ernste? Nun so lassen sie sich denn als Freund und Mittelsmann die Hand recht bieder herzlich drücken. Gehen sie hin zu ihm, sagen sie ihm: der alte Onkel wäre zur glücklichen Stunde angekommen. Der alte Mann wäre zum Aeußersten für seiner Kinder Glück entschlossen, und da das Uebel noch im Keime zu ersticken wäre, da der junge Mensch, wie der Onkel vermuthet, noch ein Restchen Ehrgefühl im Busen trägt, so möchte er von dem Unternehmen abstehen, diesen Weg unbetreten lassen, und sich ja nie vor dem Alten zeigen. Sie sehen, daß ich jetzt ruhig bin, doch würden sie mir für allezeit Aerger ersparen, wenn

sie die Commission übernähmen. Wollen sie die Freundschaft haben?

Dörring. Ich fühle mich verpflichtet dazu. Wo find ich ihn?

Heiter. (Welche Kühnheit) — Sie kennen ihn recht gut.

Dörring. Sein Nahme?

Heiter. (Das geht weit). Wissen sie ihn nicht?

Dörring. Wüßt ich ihn, so —

Heiter (recht nahe vor ihn hintretend). Mit einem Worte, es ist der nähmliche, dem ich heute in der Kaufmannsbude weichen mußte.

Dörring. Herr Heiter!

Heiter. Der seines Freundes Gattinn, meine Nichte mit diesem Stoffe regalirte.

Dörring. Welch beleidigender Mißverstand!

Heiter. Keine Winkelzüge mehr. Geschämt, eingestanden, und gelaufen, so weit die Füße tragen.

Dörring. Herr Heiter sie gehen weit.

Heiter. Gehen sie noch weiter, oder —

Dörring. Nun muß ich; obschon ich nie wieder dieses Haus betreten wollte.

Heiter. Ich bitte sie, das noch zu wollen.

Dörring. Nie wieder, um meinem schwachen Herzen den empfindlichsten ohnmächtigsten Kampf zu ersparen.

Heiter. Besiegen sie diesen Kampf, eh mich die Galle besiegt.

Dörring. Nicht die Leidenschaft für ihre Nichte. — Heilig ist mir ein Band, welches selbst zu knüpfen ich mich so glücklich träumte. O Franciska!

Heiter. (O du Heuchler) — Sagen sie dem Herrn von Dörring noch, daß der alte Onkel auch davon unterrichtet ist, daß die Liebe zu dem unschuldigen Mädchen ein listiger Deckmantel war, unter dem sich der Dieb unbemerkt aus- und einschleichen wollte.

Dörring. Schweigen sie, und nennen sie mir den Feind, der sich die erbärmliche Lust machte, mich so zu beschimpfen. Schweigen sie bitte ich, und lassen sie mich, der ich nie von diesem unglücklichen Verhältnisse sprechen wollte, jetzt alles, alles sagen, was sie zu ihrer Ruhe und meiner Rechtfertigung wissen müssen. Von jeher hab ich dieses Haus als Freund besucht, und rein war der Genuß und das Verhältniß, das ich und ihre Kinder tauschten. Nur die vierzehn Tage her, die ihre Franciska hier lebte, änderte sich meine Stimmung und die Absicht meiner Besuche. — Ich sah und liebte dieses vortreffliche Mädchen. — Wenn sie mich besser kennten mein Herr, so würden sie mir die Bemerkung ersparen, daß diese Liebe nicht etwa eine aufwallende Leidenschaft, eine bey Menschen meines Alters oft so gewöhnliche Fieberhitze war. Nein. Der ruhig überdachte Plan, was zur wahren Glückseligkeit hier

unten gehört, und wie weit sie gedeihen kann, wenn sie dauern soll, war die Veranlassung meiner Liebe. Nicht weil ich Jugend, Schönheit an ihr sah, Witz vermuthen konnte. — Tugend, Sitten, Grundsätze, ein Herz entdeckt ich, und sie hatte das meine. (nimmt aus der Brieftasche Franciska's Antwort) Ich irrte mich, und diese ihre Antwort auf meinen schriftlichen Antrag, mag auch sie von meinem glücklichen Irrthum überzeugen.

Heiter. Geben sie (liest). Was? ein früheres Verhältniß?

Dörring. Zu gewaltsamen Mitteln, forcirten Schritten ist die Art meiner Liebe nicht aufgelegt, daher wollt ich mich nach und nach zurück ziehen.

Heiter. Ein geheimes Liebesverständniß?

Dörring. So scheint es.

Heiter. Trotz meiner Sorge, meiner Wachsamkeit! Wissen sie nicht, wer es ist?

Dörring. Kann ich zu wissen wünschen?

Heiter. Meine Nichte vielleicht.

Dörring. Es scheint nicht.

Heiter. Also ein vollkommener närrischer Streich, ein Roman nach der Regel, mit allen Thorheiten vermuthlich, die dazu gehören. Die schönen Aussichten, die süße Hoffnung mit dem Kinde mein System zu realisiren, alles Luft, alles Wasser. — Freund! Sie haben mir altem Kinde da ein Spielwerk aus den Hän-

den gerissen, aber ich will's als gerechte Strafe für das Unrecht ansehen, das ich ihnen anthat. Wollen sie meine Beschämung und diesen Verlust als Genugthuung ansehen? (reicht ihm die Hand).

Dörring (drückt ihm die Hand). Ich bin nicht so rachgierig.

Heiter. Und sie lieben das Mädchen ernstlich?

Dörring. Ich liebte sie.

Heiter. Und auf die Art wie sie sagten?

Dörring. Der Art verdank' ich meine Mäßigung, und sie nur ist es, die mir den Spott anderer erspart.

Heiter. Aber der Stoff?

Dörring. War für Franciska bestimmt, nach dieser Antwort durft ich's nicht wagen, ihre Nichte entdeckte ihn zufällig bey mir, mich und Franciska zu schonen —

Heiter. Konnten sie nicht klüger handeln, (und das eitle Ding brüstet sich damit); aber gestehen sie es nur, daß sie ihn Julien gaben, war doch eine Art verliebter Neckerey.

Dörring. Mir war es dabey um Verbergung meines Geheimnisses zu thun, denn ich trage überhaupt und besonders mein wundes Herz nicht gern zur Schau herum.

Heiter. Herrlich gedacht. Aber Treuberg — scheint doch zu wissen. —

Dörring. Vermuthen mögen sie's wohl beyde.

Heiter. Entdecken sie ihm.

Dörring. Wozu?

Heiter. Er hat sie im Verdachte —

Dörring. Worüber?

Heiter. Mit Julien.

Dörring. Mich?

Heiter (unwillig). Wie es nun schon Plappermäuler gibt. Das soll aber nicht seyn, das will ich durchaus nicht, sie sollen mir im vollen Glanze ihrer Würde dastehen vor uns allen, ehe ruh' ich nicht, ja von der Seite kennen sie meinen Eigensinn nicht. Gehen sie hinüber zu ihm, nehmen sie den Brief mit, zwar den Brief wünscht ich noch einige Zeit in meinen Händen.

Dörring. Behalten sie ihn, ich hoffe bey meinem Freunde keiner schriftlichen Beweise zu bedürfen.

Heiter. Adieu Lieber, mit Gott. — (küßt ihn) keinen Groll, vielleicht! Man kann nicht wissen — Nu — Adieu! Adieu!

Dörring (verbeugt sich und geht).

Heiter. — — Dummer, voreiliger Streich, den ich da gemacht habe. Meine Besorgniß sah dießmahl zu — und doch hat ich Recht. Sie sind beyde närrisch, es ist nur ein Zufall, daß dieser Dörring ein ehrlicher Kerl ist, wäre das nicht, so hätte alles passiren können, und noch kann's passiren; das ist's ja, was ich behaupte.

Dritter Auftritt.

Heiter. Julie.

Heiter. Apropos Julchen! (etwas verlegen) Da hab ich eine Zusammenkunft mit dem Dörring gehabt.

Julie. Nun Onkel?

Heiter. Ein wohlgebildeter, gesitteter Mensch der Dörring.

Julie. Sagt ich's nicht?

Heiter. Grundsätze und eine Festigkeit des Charakters —

Julie. Kenn ich meine Leute?

Heiter. Die man bey einem Menschen von seinen Jahren, und bey einem Menschen, der in der Stadt lebt, selten vermuthet, noch seltner findet.

Julie. Wer hat nun Recht?

Heiter. Ich Madame Naseweis. Ich! Denn, daß du nicht so strafbar bist, als ich fürchtete, ist keineswegs Folge deiner Achtsamkeit; daß der Mensch brav ist, hat dich geschützt, und daß ich dazu gekommen bin, kann vielleicht dein Glück für die Zukunft sichern. Du mußt nun deine Lebensart ändern, und auf der Stelle, gleich machst du den Anfang.

Julie. Ich bin ja zu allem bereit, was sie wünschen, lieber Onkel.

Heiter. Du versöhnst dich mit deinem Manne.

Julie. Recht gerne. Nur haben sie die Güte es so einzuleiten, daß es aussieht als wenn Treuberg den ersten Schritt thäte.

Heiter. Schon wieder ein Rückfall? — Du mußt —

Julie. Ich gebe ja jetzt schon nach; denn ich bin zur Versöhnung entschlossen, auch soll es nur so aussehen, als wenn er den Anfang machte.

Heiter. Wenn du mir versprichst, von dieser Versöhnung an, deinen Lebensplan nach meiner Vorschrift einzurichten, so will ich's mit deinem Mann versuchen. Willst du?

Julie. Wenn sie mir versprechen, daß ich dann so glücklich seyn werde wie jetzt.

Heiter. Glücklich! Kind ich bitte dich, bey den überspannten Forderungen, bey dem Laster, ja, ja, bey dem Laster der Eifersucht.

Julie. Das ist die Seele meines Lebens.

Heiter. Ich gebe dich auf.

Julie. Versuchen will ich's wohl auf ihre Art, aber —

Heiter. Vertrauen müßt ihr zu mir haben.

Julie. Daß sie es gut meinen, allerdings.

Heiter. Daß ich Recht habe.

Julie. In meiner Hauswirthschaft ist das Rechthaben auch ein wichtiger Artikel, und den werden sie mir wegstreichen.

Heiter. Gewiß nicht; denn das Rechthaben war auch das Monopolium meiner Frau.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Treuberg.

Heiter (ihm entgegen.) Dörring gesprochen?

Treuberg. Ja.

Heiter. Beruhigt?

Treuberg. Glücklich.

Heiter. Eben recht Kinder, daß wir so alle drey beysammen sind. Ich hab euch gesund, im Wohlstande getroffen, nun geh ich wieder nach Hause; aber glaubt ihr wohl, daß ich leicht nach Hause gehe?

Treuberg. So bleiben sie noch länger hier.

Heiter. Ihr wißt, das erlaubt mir meine Wirthschaft nicht.

Julie. Nehmen sie mich auf ein paar Monathe mit hinaus.

Heiter. Ich will mein Vergnügen nicht auf Kosten deines Mannes genießen.

Julie. Verliert er durch meine Abwesenheit?

Heiter. Sehr bescheiden von dir gedacht.

Treuberg. Wenn dir die Laune Vergnügen macht, ich will mich schon zu zerstreuen suchen.

Julie. Es ist eben nicht sehr artig, eine Laune zu nennen, was unserm Onkel zu Liebe geschähe.

Heiter. Ey still doch.

Julie. Daß du auf jeden Fall Zerstreuung suchen und finden wirst, glaub ich wohl.

Heiter. Lieber Himmel!

Treuberg. Gelingt es mir so leicht, so ist's nur ein Beweis der Uebung, zu der ich gezwungen werde.

Heiter. Was nun das wieder für Redensarten sind. Du hast nicht nöthig mitzukommen, und sie brauchen nicht anderwärts Zerstreuung zu suchen. Wollt ihr mir den Abschied leicht machen, so stehts in eurer Macht. Ihr dürft nur beyde weniger eigensinnig seyn, und euch zur Versöhnung die Hände reichen, so bin ich zufrieden gestellt. Nehmt ihr dann noch mit Eifer und gutem Willen den Lebensplan an, den ich euch vorschlagen werde, so sitz ich vielleicht bey meiner Abreise, den Hut verkehrt auf dem Kopfe, statt im Wagen auf dem Kutschersitze; aber dafür bürg ich euch, vor Freude an euch, überhör' ich sicher das Gelächter über mich.

Treuberg. Ihnen zu Liebe kann ich ja wohl vergessen, was —

Julie. Sie froh zu machen, will ich ja gerne unterdrücken, was —

Heiter. Vergessen! Unterdrücken! und fort grollen? Heraus muß das Unkraut mit der Wurzel. Was haben sie zu vergessen, und was hast du zu unterdrü-

cken? Das will ich jetzt gleich auf der Stelle kurz und bündig wissen. Was hat sie gethan?

Treuberg. Sie ist, sie hat — O sie ist, sie —

Heiter. Sie hat, sie ist; am Ende weiß er nicht einmahl, worüber er böse ist. Und du, was hat er? sprich.

Julie. Er? — O er, er hat, ich.

Heiter. Da seh einer die Geschichte. Grämen sich, ärgern sich, ereifern sich, zanken sich um — nichts. Schwören sich ein Nichts, halten darum auch nichts, fordern ein Nichts, und leisten daher auch nichts, und sind nichts als ein Paar unsinnige Menschen, zu nichts als sich selbst zur Qual, und der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Aerger und Gespötte. — Da haben wir's, er lacht selbst darüber. Laß dich küssen dafür, das ist doch ein herzhafter Schritt zur Besserung, und du, uun was wird's werden? (tritt zurück, um ihnen Platz zu machen).

Treuberg. Engel! } (umarmen sich mit Heftigkeit).
Julie. Geliebter! }

Heiter (trennt sie). Halt! Halt! Nicht so in Furore. Was ist das wieder für eine Art sich auszusöhnen. Gefaßt, mäßig, ruhig reicht man sich die Hände, und dann ein vernünftiges gleichgültiges Gespräch über einen fremden Gegenstand, oder irgend ein Geschäft unternommen, auch das Lesen irgend einer politischen Angelegenheit möchte in solchen Fällen von keiner übeln Wirkung seyn.

Julie. Du kannst also gleich Zeitungen anschaffen.

Heiter. Spott ein andermahl. — Mit euch wär' ich denn so zur Hälfte fertig (nimmt beyde vertraulich zu sich) aber nun hört eine Neuigkeit. Fränzchen ist auf dem Wege einen närrischen Streich, wie ihr zu begehen.

Treuberg. Das liebe Mädchen.

Julie. Die Stunde schlägt.

Heiter. Ernsthaft; denn der Streich zerrüttet den vollsten Beweis für mein System. Wußtet ihr was davon?

Treuberg Kein Wort.

Julie. Wie haben denn sie's erfahren?

Heiter. Und was das ärgste ist, der Dörring liebt sie auch, und der Dörring ist ein Mensch, der — unter uns gesagt, deinem Dörring bin ich Satisfaction schuldig, da hätte sich denn so ein Aequivalent ergeben können, aber da hat das ungerathene Ding seinen Antrag abgewiesen, und so abgewiesen (gibt ihnen den Brief.)

Beyde (lesen und thun äußerst neugierig).

Heiter. Daß dem armen Menschen alle Hoffnung abgeschnitten ist, und das ist mir recht fatal und schmerzlich; denn ich sage euch, der Mensch, der Dörring —

Julie. Ein fataler Brief für Dörring.

Heiter. Für mich auch.

Julie. Und für Fränzchen auch, sie ist dadurch entdeckt.

Heiter. Das kann vielleicht ihre Seele retten.

Julie. Und ihr System mit.

Treuberg. Auf jeden Fall müssen wir den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit heraus zu bringen suchen.

Julie. Und da das sonst so offenherzige Mädchen sogar mir ein Geheimniß aus dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit macht, so fürcht' ich beynahe, es happert irgendwo mit der Wahl, daher ich ihnen rathe, alle Vorsicht zu brauchen.

Heiter. Ich will sie auch gleich in's Examen nehmen.

Julie. Wenn sie mich nicht für unbescheiden halten, so möcht ich ihnen hierzu einen recht klugen Vorschlag thun.

Heiter. Laß einmahl hören, ob ich deine Vorschläge brauchen kann.

Julie. Dringen sie gerade auf sie ein, so erschrecken sie sie zwar, machen sie aber zugleich vorsichtig, und entdecken vielleicht nichts. Wie wär's aber, wenn sie sich stellten, als hätten sie ihr einen Bräutigam zugedacht.

Heiter. Das hab ich auch, denn ich sag's euch, ihr müßt den Dörring noch besser kennen als ich, aber der Mensch hat viel bey mir voraus. Auf jeden Fall muß sie bekennen, wer der unbekannte Cicisbeo ist.

Julie. Das wird sie; aber nur, wenn sie so in die Enge getrieben wird.

Heiter. Also sollt ich noch Kunstgriffe brauchen.

Julie. Auf eine andere Art bekennt sie nicht. Ich weiß ja, was ich in einem solchen Falle thun würde.

Heiter. Du hast überhaupt deine eigne Art zu handeln.

Julie. In dem Puncte sind wir eine wie die andere.

Treuberg. Das sollten sie ihr glauben.

Heiter. Nu, ich will dir die Ehre erzeigen und deinen Vorschlag annehmen, gegen die Bedingniß deiner Besserung.

Julie. Sie sollen staunen über meinen Eifer.

Treuberg. Binnen Jahresfrist sehen wir aus wie ihr System.

Heiter. Da werdet ihr gut aussehen — Franciska! (ab).

Julie. Herrlich! herrlich! Wie ich mir's nur wünschen konnte.

Treuberg. Glaubst du, wird's gehen?

Julie. Nun hat er die Freude aus ihrem Munde zu hören, daß sie eben den liebt, den er schätzt; denn sieht und glaubt sie Ernst, so hält sie sich nicht länger, und platzt heraus, das kenn ich an ihr. Siehst du, wie schön der Roman zum erwünschten Ziele eilt, und mit einer Mariage eigentlich gar mit einer Doppelmariage schließt, denn wir werden ja auch von nun an in un-

serer Wirthschaft die Herzen menagiren, und die Köpfe allein arbeiten lassen.

Treuberg. Komm du mir. Ich danke Gott, daß du seit Jahr und Tag über meinen Kopf die Vormundschaft führst.

Julie. Ey mein Lieber, zu Zeiten ist's für die Frau doch ein kleiner Stolz, wenn der Mann seinen Kopf fühlt.

Treuberg. Kann seyn, für die Frau; immer sehr bedenklich für den Mann; denn sieh mein Kind, ein Ehemanns Kopf, der sein Gewicht fühlt, ist doch immer eher ein Gegenstand der Satyre als der Bewunderung.

Julie. Nu so will ich dir den Gefallen thun und deinen Kopf nie frey geben. Aber wo ist Dörring?

Treuberg. In meinem Zimmer, er kennt sich nicht vor lauter Glück.

Julie. Weiß er denn schon?

Treuberg. Ich dachte es wäre Zeit.

Julie. So mußt du denn doch einen unüberlegten Streich machen.

Treuberg. Nu, für einen Mann ohne Kopf hab ich mich so ziemlich gut gehalten; auch konnt ich ihn nicht länger leiden sehen. Stell dir nur vor, kömmt der Mensch mit einem Schmerzgesichte zu mir hinüber, faßt mich an der Hand, und stottert, und entschuldiget sich. Ich glaube Anfangs wegen Fränzchen, was kömmt

heraus? Deinetwegen, wegen des Stoffes, wegen seiner Unvorsichtigkeit; da küßt ich den Gutmüthigen still, und schüttete mit einmahl das ganze Füllhorn der Freude über ihn aus. Nun sitzt er drüben wie eine Braut, die den Notar erwartet.

Julie. Geh aus dem Wege, Fränzchen kömmt (beyde ab).

Fünfter Auftritt.

Franciska.

Franciska. Es ist beschlossen. Ich bin gewiß noch so stark und besiege dieses schwache Herz. Wenn ich mir's gestehe, so ist diese Gewalt über mich nichts, als eine erkünstelte Stärke, eine Art Rache an dem Undankbaren; aber ich thue meine Pflicht, mache meinem Ziehvater, dem einzigen Menschen in der Welt, der es ehrlich mit mir meint, Freude damit, uud die Zeit wird schon — —

Heiter (inwendig). Fränzchen! Franciska!

Franciska (gegen die Thüre). Hier bin ich.

Sechster Auftritt.

Franciska. Heiter.

Heiter. Wo steckst du denn?

Franciska. Ich suchte sie, und wollte fragen, ob wir nicht bald nach Hause gehen.

Heiter. Ja Kind, wir gehn nach Hause, aber an der Stelle kann das nicht seyn; denn wir bekommen dießmahl einen Reisegefährten.

Franciska. Einen Reisegefährten?

Heiter. Mit dem wir, sobald er eingetroffen ist, uns aus dem Staube machen. Darüber staunst du? Sieh Kind, ich werde täglich älter. Meine Wirthschaft ist zwar nicht groß, da ich aber überall selbst Hand anlege, so wird's mir's doch manchmahl zu viel, da hab ich mir nun so einen tüchtigen Gehülfen ausgesucht, der mir die Mühe erleichtert.

Franciska. Kann denn nicht ich?

Heiter. Du kannst auch nicht alles thun. O! ich habe die Sache recht klug angestellt. Es ist ein wohl erzogener hübscher Mensch, von gutem Hause, hat auch einiges Vermögen. Du irrtest gewaltig, wenn du dir den Menschen etwa, wie eine Art von Diener oder Knecht vorstelltest. Er ist für's erste Gesellschafter, wird dann ein Freund vom Hause, und in der Folge wohl noch mehr, wenn mein Plan nicht scheitert; denn im

Vertrauen Kind, ich habe meine Absichten mit dir und ihm.

Franciska. Mit mir.

Heiter. Mit einem Worte, es ist ein Mann, den ich dir ausgesucht habe, und mit dem du zufrieden seyn wirst, wenn —

Franciska (mit aller Anstrengung). Lieber Vater! Von Kindheit an sorgten sie für mich, waren mir hülflosen Waise Vater, Mutter, Verwandte — Alles! Sie lehrten mich denken, fühlen, und in der Tugend mein Glück finden. Mit immer gleicher väterlichen Zärtlichkeit und Sorgfalt führen sie mich nun der Bestimmung meines Geschlechtes zu, wie undankbar müßt' ich seyn, wenn ich nicht mit kindlichem Gehorsam alles wollte, was sie gut finden, und mir befehlen?

Heiter. (Was ist das?) — Schön! Nur setz ich voraus, daß, was wohl möglich wäre; denn du bist jung und hübsch, daß dein Herz noch frey ist.

Franciska. Mein gütiger Vater!

Heiter. Das müßtest du mir, und kannst du mir auch aufrichtig gestehen; denn ich bin keiner von den Tollköpfen, die ihres Willens oder eines Vorurtheils wegen in die Herzen ihrer Untergebenen hinein wüthen ohne Gnade und Barmherzigkeit. — Also? —

Franciska. Ich bin entschlossen.

Heiter. (Du Falsche) Und bist frey?

Franciska. Ganz frey.

Heiter. (Begreif' das ein Klügerer) — Nun geh, und — eine Stunde geb ich dir noch Zeit zur Ueberlegung. Bleibst du dann noch bey deinem Entschlusse, und gibst dein Jawort, dann wird Pflicht, was bis jetzt noch freyer Wille ist. — Versteh mich wohl.

Franciska (küßt seine Hand und geht).

Heiter. Sie geht, sie schweigt. Glaubt sie nicht daran, weiß sie denn nicht, daß ich in solchen Dingen niemahls scherze? Hat sie etwa schon einen Plan gefaßt, auf den äußersten Fall? Flucht? Entführung? — Ich hätte in meiner Manier darein gehen sollen.

Siebenter Auftritt.

Heiter. Julie. Treuberg.

Heiter. Hört einmahl, das Mädchen setzt mich in eine Verlegenheit, die mir neu ist.

Julie. Nun?

Heiter. Sie nimmt den Bräutigam an.

Treuberg. Nicht möglich!

Heiter. Den Augenblick hat sie mich verlassen, zwar schien sie ein wenig überrascht, aber ich möchte das Mädchen sehen, die bey einem Heirathsvorschlage gleichgültig bliebe. Sie nahm ihn an mit aller Ergebenheit, mit vollem Gehorsam, der mir wohl viele Freude machen könnte, wenn mir der fatale Brief nicht bewiese, daß alles nur Verstellung ist, und eine arge

List hinter dieser Maske steckt. So aber kann ich sagen macht mir das vielen Kummer, schwere Sorge.

Julie. (Nun ist's Zeit). Liebes goldnes Herzens-Onkelchen! Kummer, Sorge haben sie, wo sie Freude, hohe wahre Herzensfreude haben sollen. — Wie kann ihnen der Triumph ihrer Erziehung entgehen?

Heiter. Freude, Herzensfreude, Triumph meiner Erziehung? — setz mir das in verständliches Deutsch.

Julie. Es ist wahr, daß sie vor uns allen den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit versteckt, und das sieht einem undankbaren Betruge sehr ähnlich. Lassen sie uns aber so billig seyn, diesen Betrug in Betrachtung zu ziehen. — Kann sie durch eine schöne Außenseite, durch Sinne, wie sie so oft sagen, durch Jugend, durch Zufall nicht selbst betrogen seyn? — Setzen wir den Fall, Ueberlegung, Nachdenken, und das Gedränge der Umstände hätte sie von der schlechten Wahl überzeugt, die sie getroffen. Ist das etwas Seltenes, Unmögliches? Aber das Mädchen findet sich selten, das einer Liebe, einer ersten Liebe entsagt, weil sie sich nicht ganz mit Tugend und Ehrbarkeit verträgt.

Heiter. So ein Mädchen wäre Franciska?

Julie. So ein Mädchen kann nur Franciska seyn, weil sie unter ihren Augen aufgewachsen ist, und es ist sehr natürlich, daß nur ich auf die Vermuthung gerathe, weil auch ich die Kraft gehabt haben würde,

wenn mein Geliebter nicht ein in jeder Rücksicht würdiger Mann gewesen wäre.

Treuberg (verneigt sich).

Heiter. Julchen! die Freude, wenn ich sie für meine Mühe genösse, kein König dürfte sich messen mit mir in den Augenblicke.

Julie. Ueberzeugen sie sich.

Heiter. Wenn ich nur wüßte, wie ich's anfangen, wie ich schnell genug dazu kommen soll. — Sie muß gestehen, sie muß bestimmt erklären —

Julie. Ey, quälen müssen sie sie nicht für dieses seltne Opfer, sie verdient Schonung. Sie thun nichts, erwähnen von dem Briefe kein Wort, und führen bloß aus, was sie vorhaben. Dörring ist in meines Mannes Zimmer, sie hohlen ihn, führen ihn als Bräutigam vor, und nimmt sie ihn an, so bin ich die erste, die vor ihrem Systeme die Fahne beugt.

Heiter. Fängst du an zu begreifen? Aber Dörring wird des Briefes wegen Anstand nehmen.

Julie. Wenn er ernstlich liebt, wie leicht heben sich da alle Anstände.

Treuberg. Sie können ihm ja erklären.

Heiter. Nun denn (will fort). Jauchzen, singen, springen, alle Thorheiten der Jugend möcht' ich mitmachen, wenn's so kömmt, und es kömmt so, ihr werdet sehen, mir sagt's mein Herz. Und wenn ihr anfangt einzusehen, daß ich Recht habe, und nach mei-

ner Weise glücklich seyd, so steh ich euch dafür, ja die Freude habt ihr. Hundert Jahre werd' ich haben, und noch unter euch seyn, ich bey euch, oder ihr bey mir draußen unter meinen Linden. — Es ist Zeit, daß ich mit Dörring rede. Mach du indessen Anstalt, daß wir zu Tische gehen, ladet Freunde ein, und Tafelmusik.— Nu es wird auf jeden Fall ein Hochzeitfest, mit oder ohne Musik (ab).

Treuberg. So sah ich ihn noch nie.

Julie. Und was das Schönste ist, daß er sich mit vollem Rechte freut. Ich traute dem Mädchen wirklich nicht so viel Entschlossenheit zu.

Treuberg. Wie verstehst du das?

Julie. Fränzchens Benehmen ist wirklich die Folge seiner Erziehung. Sie hält Dörring für schuldig, und ihr Herz hat die Kraft sich von ihm loszureissen, so ganz, daß sie den vorgeschlagenen Mann gehorsam annimmt. Das geht bey uns andern gefühlvollen Seelchen nicht so schnell und nicht so leicht. Da kömmt sie, ich werde dich gleich überzeugen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska.

Julie. Franciska? Ich habe von meinem Onkel den Auftrag an dich, dem Herrn von Dörring, wenn er

zu Besuch kommen sollte, wie gewöhnlich mit aller Achtung zu begegnen. Sie haben sich gesprochen. Dörring hat sich über jeden Verdacht vollkommen gerechtfertiget.

Franciska. Ach Gott, was sagen sie?

Treuberg. Konntest du ihn denn jemahls für schuldig halten?

Julie. Mir zutrauen? —

Franciska. Ich bin gränzenlos elend.

Julie. Deine eigne Schuld. Ich rieth dir, nichts ohne mich zu thun.

Franciska. Dörring für mich verloren!

Treuberg. Der Bräutigam ist angekommen.

Julie. Der Onkel ist eben hinüber, ihn zu empfangen, und wird ihn dir gleich vorführen.

Franciska. Ich habe sie empfindlich beleidiget, da ich glauben konnte, daß — aber wollen, können sie sich so schrecklich rächen, mich so hülflos elend sehen.

Treuberg. Faß dich, sie kommen.

Franciska. Himmel steh mir bey! (im höchsten Schmerze).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Heiter. Dörring.

Heiter. Liebes Fränzchen, da führ ich dir —

Franciska. Ach Gott! (im höchsten Entzücken).

Heiter. Da führ ich dir —

Franciska. Hab ich meine Augen?

Heiter (zu Julien.) Wie sie kämpft. (laut). Da führ ich dir deinen Bräutigam vor.

Franciska. Hör ich recht?

Julie (zu ihr). Fassung.

Franciska (sieht alle der Reihe nach zweifelhaft an).

Heiter (besorgt zu Julien). Sie wankt.

Franciska. Darf ich?

Heiter (mitleidig). Du darfst alles, was dein Herz dich heißt.

Franciska. O so muß ich (reicht Dörring die Hand).

Dörring. Franciska! Faß' ich mein Glück?

Heiter (in die Hände klatschend). Sieg! sieg! Kind du machst mich stolz.

Franciska. O mein Vater, wenn sie wüßten.

Heiter. Nichts weiß ich, als daß du mein liebes Kind bist, und ich ein glücklicher Vater (zerreißt den Brief und sagt zu Julien). Heißt das Schonung?

Treuberg. Gratuliere, gratuliere Fränzchen? — Collega (küßt Dörring).

Dörring. Vom Herzen.

Treuberg. Zum erstenmahl.

Julie. Liebes Fränzchen! wie wir Hausfrauen nun unsere Augen überall haben, und unser Köpfchen immer in die Zukunft speculirt, so hab ich mich denn auch

auf den Fall deines Beylagers immer gefaßt gemacht, um die erste zu seyn, die den Grund zu deinem Trousseau legt (nimmt den Stoff). Sey also so gefällig, und mach mir die Freude, diesen Stoff zu deinem Brautkleide nicht zu verschmähen (küßt sie).

Franciska. Noch träume ich.

Julie. Werde dir den Traum schon auslegen beym Erwachen.

Heiter (der indessen mit einiger Freude bald zu dem einen, bald zu dem andern lief, und in die Gesichter guckte). Nun Kinder laßt mich an die Reihe kommen, denn heute muß ich reden und handeln. Fränzchen, lieber Dörring! — Euch beyde betracht' ich so recht als die Grundfeste meines Gebäudes, wollt ihr mir wohl versprechen, dem Baumeister keine Schande zu machen?

Dörring. Wem verdank' ich mein Glück?

Franciska. Wer bildete mein Herz?

Heiter. Das nehm' ich statt des Schwurs (trocknet sich die Augen) und rechnet die kleinen Kügelchen da, für das was sie sind, für meinen Segen (gibt sie zusammen).

Julie. Lieber Onkel.

Heiter. Was willst du?

Julie. Wir brauchen auch Segen.

Treuberg. Zur neuen Lebensweise.

Heiter. Spottet nur. In eurer Folgsamkeit liegt mein

Segen. Nun Kinder les' ich euch mein System, es ist ordentlich zu Papier gebraucht; ein Extract jahrelanger Erfahrung, ihr setzt euch um mich herum, und ich lese euch die Hauptpuncte (zieht ein Manuscript aus der Tasche).

Julie. Onkel! Die Schüsseln dampfen schon.

Treuberg. Die Musikanten sind bestellt.

Heiter. Thut nichts. Zum Desert läßt sich schon was anbringen. Ordnet euch, horcht auf, und folgt mir (schlägt das Buch auf und liest). Erstes Capitel. Was der Ehestand ist, und was heut zu Tage aus ihm gemacht wird (geht voraus, die andern folgen Paar und Paar).

Neue
Verlagsbücher bey J. V. Degen.

Uz. J. P., poetische Werke, nach seinen eigenhändigen Verbesserungen, herausgegeben von Chr. Felix Weiße. 2 Thle. mit Kupf. von John und Kohl. 1805. Prachtausg. in 4. auf Velinpp. 60 fl.

Dieselben in 8. 2 Thle. auf Velinp. ohne Kupfer. 18 fl. Auf Schreibp. 2 fl. — Auf Druckp. 1 fl. 30 kr.

Musenalmanach für das Jahr 1805, herausgegeben von Streckfuß und Treitschke, in 12. Auf Druckpapier, br. 2 fl. — Auf Velinpap. br. 5 fl. — Auf Velinpap. in Marroq. 9 fl.

Peintre, le, Graveur, par A. Bartsch, Tome I — V. avec 16 d'Estampes. gr. in 8. 1803 — 1805. Sur papier velin. 70 fl. — Sur papier fin, collé 28 fl.

Pezzl, J. Skizze von Wien unter der Regierung Josephs II. 2. Bde. in 16. 1803. Auf Schreibp. 2 fl. — auf Druckp. 1 fl. 30 kr.

Pezzl, J. neue Skizze von Wien. 1. Heft. 8. Wien, 1805. 45 kr.

Pezzl, J. Ulrich von Unkenbach und seine Steckenpferde. Ein satyrisch-komischer Roman. 2 Thle. mit Kupf. 8. 1800—1802. Auf Schreibp. 5 fl. Auf Druckpapier 2 fl. 30 kr.

Rudtorfer, F., Abhandlung über die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leisten- u. Schenkelbrüche, nebst einem Anhange merkwürdiger auf den operativen Theil der Wundarzeneykunst sich beziehenden Beobachtungen, mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1805.

Reinhold, C. L., Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehr-

gebäuden; ein Lehrbuch für Vorlesungen und Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1804. 1 fl. 30 kr.

Wiebeking's Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung, und Erhaltung bequemer und das Commerz befördernder Landstraßen. Mit Kupfern. gr. 8. 1804. 1 fl. 45 kr.

Waldinger, H., Wahrnehmungen an Pferden, um über ihr Befinden urtheilen zu können. 8. 1804. Auf Velinpapier. 5 fl. — Auf Schreibpap. 2 fl. — Auf Druckpapier 1 fl. 15 kr.

Babor, Uebersetzung des neuen Testaments mit erklärenden Anmerkungen; zum Gebrauche der Religionslehrer und der Prediger. 3 Thle. gr. 8. 1802.

Weißenthurn, (k. k. Hofschauspielerinn) Schauspiele. 2 Theile. Mit Portrait. 8. 1803. 2 fl. 30 kr.

Betrieger, der betrogene, eine komische Oper in einem Acte, nach dem Französischen des Bernard Valville. 8. 1805. 17 kr.

Erbe, der gewissenhafte, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Falsen. 8. Wien, 1804. 24 kr.

Gesänge aus dem Singspiele: die Verwechselungen, nach dem Französischen von Lambrecht. 8. 1804. 7 kr.

Herrnhutterinnen, die, eine Oper in zwey Aufzügen, nach d. Französ. des Picard. 8. 1804. 17 kr.

Mädchentreue, eine Oper in zwey Aufzügen. 8. 1805. 17 kr.

Mitgefühl, ein Liederspiel in einem Aufzuge, von G. F. Treitschke. 8. 1804. 17 kr.

Neger, die, eine Oper in zwey Aufzügen, von G. F. Treitschke. 8. 1804. 17 kr.

Selico, eine Oper in zwey Aufzügen, nach einer Novelle des Ritters von St. Florian, von J. Hummel. 8. 1805. 17 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutt, Johann

Lustspiele

Wien 1805
P.o.germ. 663
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111728-3